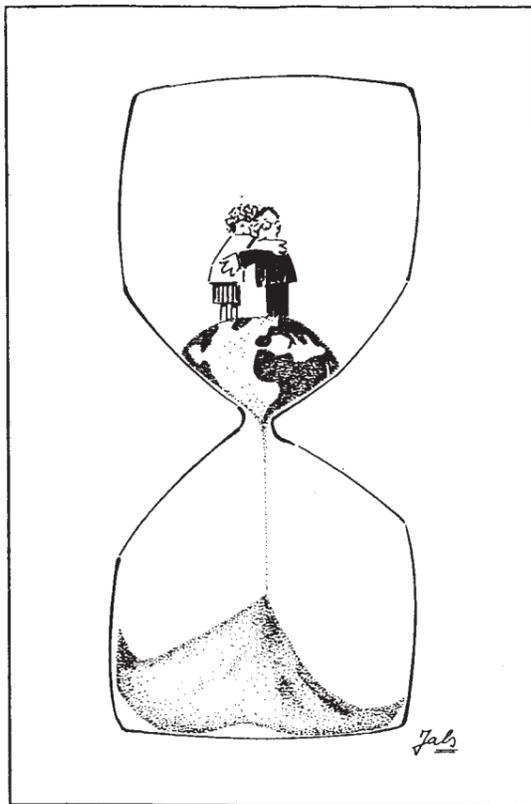
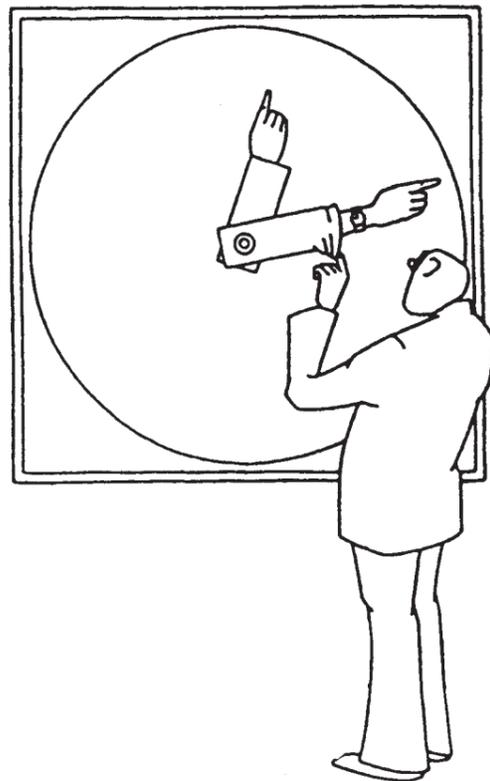




Werner Küstenmacher, Himmlische Bilderbögen S. 30,
Claudius Verlag

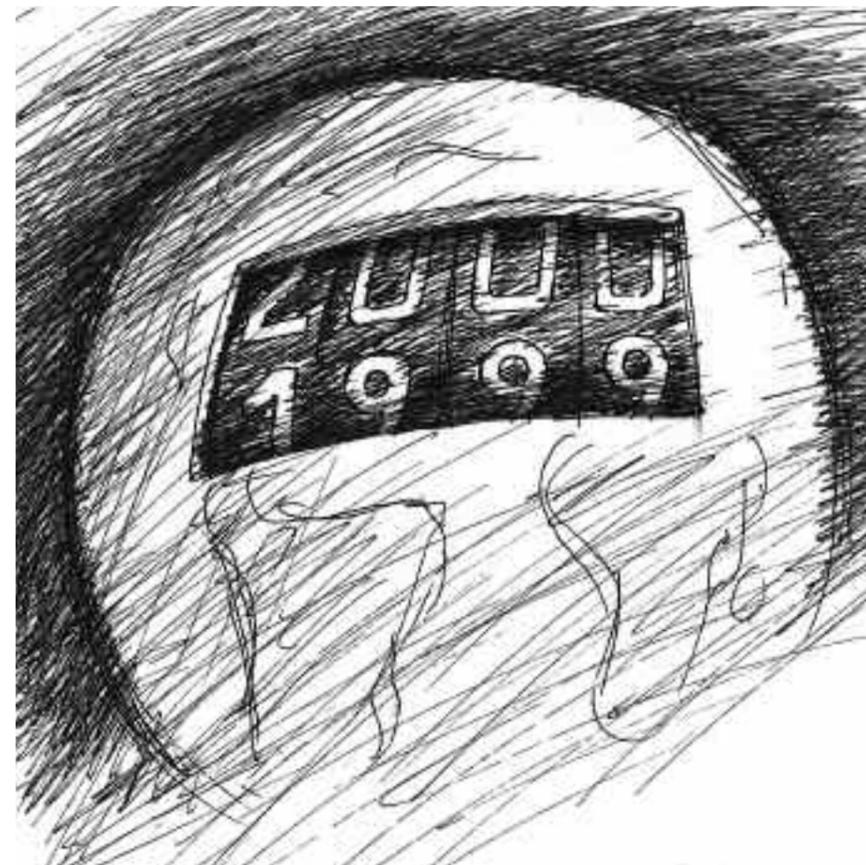


Zeichnung: Jals - © LCS



Zeichnung: unbekannt

Zeitenwende – Zeitenende



März 1999

Anregungen,
Materialien und
Beispiele
für Mitarbeitende

Evangelische Kirche
von Westfalen
Das Volksmissionarische
Amt
Röhrchenstraße 10
58452 Witten
Telefon (02302) 91010-0
Telefax (02302) 9101010

ANNÄHERUNGEN

Zeit-Anekdoten 5
Bedenkenswertes
und Beherzigenswertes

Zeiten-Ende 6
Szenarien des Weltuntergangs

Zeit-Gewinn 7
Wie gehen wir mit gewonnener
Zeit um
Eine Geschichte

Zeit-Messung 8
Wie es zu unserer Zeitrechnung kam

Zeit-Verrinnen 9
Innehalten im Fluge der Zeit
Eine Meditation

Zeiten-Wende 10
New Age – und was daraus wurde

Zeit-Zitate 11
Gesammelte Redensarten,
Sprichwörter, Pointen, Geistesblitze,
Definitionen, Aphorismen und
Bonmots
Von Augenblick bis Zukunft

BIBELARBEITEN

Vom Rhythmus der Zeit 15
Genesis 1,1.2.4a

**Von der Unterschiedlichkeit
der Zeit** 18
Prediger 3

Von der Vergänglichkeit der Zeit 23
Psalm 90

Von der Erfüllung der Zeit 26
Markus 1, 14.15

Von der End-Zeit 28
Lukas 25, 25–33

Vom Ziel der Zeit 32
Offenbarung 20, 11–22,6

KONKRETIONEN

Heute 37
Predigt über ein biblisches Wort

Erwartungsvoll leben 40
Wenn Hoffnungen
das Leben der Christen bestimmt
Entwurf für einen Gemeindekreis

**Gott gab uns Atem,
damit wir leben** 42
Was bewahrt uns vor der Falle,
keine Zeit zu haben?
Ratschläge für gestreßte
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Mit der eigenen Zeit auskommen 44
Überlegungen zum
verantwortlichen Umgang mit der Zeit
Entwurf für einen Gemeindekreis

**Ewigkeit in die Zeit leuchte
hell herein** 45
Wie das Sterben von Menschen
Perspektiven verändern kann
Eine sehr persönliche Geschichte

Ist es fünf vor zwölf? 47
Wider die
apokalyptische Angstmacherei
Ein Aufruf zur Nüchternheit

**Der Globus quietscht
und eiert ruhig weiter** 49
Das magische Jahr 2000 –
Endzeitängste und
kichernde Erwartung
Mutmaßungen eines Journalisten

**Jesus kommt wieder –
und was dann?** 51
Die biblische Grundlage christlicher
Zukunftshoffnung
Eine knappe Zusammenfassung
zentraler Texte des Neuen Testaments

**Meine Zeit
steht in Gottes Händen** 53
Ein Gottesdienstentwurf
mit kreativen Gestaltungselementen

Editorial

Es ist eigenartig: Obwohl die äußeren Zeitläufe keineswegs Anlaß geben, dem bevorstehenden Jahreswechsel besonders erwartungsvoll oder gar ängstlich entgegenzufiebern – das Stichwort „Jahrtausendwende“ und die magische Zahl „2000“ lösen dennoch die unterschiedlichsten Emotionen aus. Man mag es so locker sehen wie der holländische Schriftsteller Cees Nooteboom, der „bei diesem ...Tausender die gleiche kichernde Aufregung verspürt, wie wenn der Kilometerzähler im Auto auf die 100.000 zugeht: Schuld daran sind all die Nullen.“ Andere leben dem bevorstehenden Jahreswechsel keineswegs so entspannt entgegen: Für sie ist dieses Datum ein Fanal für Krisen und Katastrophen kosmischen Ausmaßes. Hat nicht schon der französische Seher Nostradamus vor mehreren hundert Jahren für die zweite Hälfte 1999 vorausgesehen, „daß vom Himmel der große König des Terrors kommen werde?“

Für Christen besteht kein Anlaß, weder mit kichernder Erwartung noch mit Endzeitfieber ins neue Jahr 2000 zu gehen. Abgesehen davon, daß der runde Geburtstag Jesu eh’ schon vorüber ist – Jesus kam bekanntlich zwischen 3 und 6 Jahren vor unserer Zeitrechnung zur Welt – dürfen wir auch das neue Jahr dankbar und gelassen als *annus Domini*, als ein *Jahr des Herrn*, aus Gottes Hand nehmen.

Freilich bietet gerade dieses Jahr 1999 für die christliche Gemeinde eine besondere Gelegenheit, über die uns von Gott geschenkte Zeit nachzudenken, sie in guter Weise zu nutzen und danach zu fragen, was uns als Christen jenseits von Kichern und Angst be-

gründete Hoffnung für die Zukunft gibt. Diesem Anliegen ist die vorliegende Praxishilfe gewidmet. Sie möchte das Thema Zeit auf vielfältige Weise variieren und etliche – hoffentlich hilfreiche – Anstöße für die praktische Gemeindegemeinschaft vermitteln.

Die Praxishilfe gliedert sich in drei Teile. Der erste – *Annäherungen* – enthält zumeist recht kurze Texte, die sich z. B. zum Abdruck im Gemeindebrief, als Einstieg in ein Gruppengespräch, als Anstoß zur persönlichen Besinnung oder als Zitat für Predigt und Andacht verwenden lassen. Der zweite Teil umfaßt *Bibelarbeiten* zu alt- und neutestamentlichen Texten, die dem biblischen Zeitverständnis nachspüren. Die einzelnen Texte können über das Jahr verstreut in Bibel- oder Hauskreisen miteinander bedacht werden; sie könnten aber auch Grundlage für eine zusammenhängende Gemeinde-Bibelwoche sein. Die jeweiligen Bibelarbeiten enthalten darum jeweils auch Vorschläge für eine Gestaltung in der Gemeinde. Der dritte Teil – *Konkretionen* – ist zugleich der umfangreichste. Hier möchten wir für vielfältige Anlässe und unterschiedliche Zielgruppen in der Gemeinde praktische Entwürfe und Modelle anbieten. Natürlich eignen sich nicht alle Texte für jede Gemeindegemeinschaft. Wir wünschen Ihnen, den Haupt- und Ehrenamtlichen in unserer Kirche, daß Sie in diesem Heft hilfreiche Anregungen, Beispiele und Materialien entdecken und sie sich für die eigene Praxis zunutze machen.

Wir freuen uns, daß wir nach längerer Unterbrechung wieder ein Heft „Aus der Praxis für die Praxis“ herausgeben können. Neben der Kollegin und den Kollegen des Amtes haben Pfarrerrinnen und Pfarrer aus dem Rheinland und aus Westfalen sowie Haupt- und Ehrenamtliche aus der Arbeit des CVJM-Westbundes an der Erstellung dieser Praxishilfe mitgewirkt. Ihnen allen danke ich herzlich für ihre Mitarbeit.

Witten, im Februar 1999

Pfarrer Klaus Jürgen Diehl

Leiter des Volksmissionarischen Amtes der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW)



wird herausgegeben vom Volksmissionarischen Amt der Evangelischen Kirche von Westfalen Röhrchenstraße 10, 58452 Witten

Redaktion: Klaus Jürgen Diehl (verantwortlich), Helmut Meile

Gestaltung: WerbeDienst Westfalen

Prepress: sign:um, Witten

Druck: Steinbeck-Druck, Sprockhövel

Bildnachweis: Titelillustration: Andreas Junge; Seiten 22 und

56 oben: Werner Küstenmacher; Seite 23 und 56 unten links:

Jals (Fundscheibe); Seite 31: Mort Walker.

Nicht alle Rechteinhaber konnten festgestellt werden, wir bitten sie, mit uns Kontakt aufzunehmen.

ANWÄHERUNGEN

Zeit- Anekdoten

Bedenkenswertes und Beherzigenswertes

Ein in Meditation erfahrener Mann wurde einmal gefragt, warum er trotz seiner vielen Beschäftigungen immer so gesammelt sein könne. Er sagte: „Wenn ich stehe, dann stehe ich. Wenn ich gehe, dann gehe ich. Wenn ich sitze, dann sitze ich. Wenn ich esse, dann esse ich. Wenn ich spreche, dann spreche ich.“ Da fielen ihm die Fragesteller ins Wort und sagten: „Das tun wir doch auch.“ Er aber sagte zu ihnen: „Nein, wenn ihr sitzt, dann steht ihr schon; wenn ihr steht, dann lauft ihr schon; wenn ihr lauft, dann seid ihr schon am Ziel.“

Der Narr

Ein Mann hatte einen großen Terminkalender und sagte zu sich selbst: Nun sind alle Termine eingeschrieben, aber noch sind die Tagung X und die Tagung Y, die Sitzungen der Synode und des Gemeinderates nicht eingeplant. Wo soll ich sie alle unterbringen? Und er kaufte sich einen größeren Terminkalender mit Einteilungsmöglichkeiten der Nachtstunden, disponierte noch einmal, schrieb alle Tagungen und Sitzungen ein und sagte zu sich selbst: Nun sei ruhig, liebe Seele, du hast alles gut eingeplant. Versäume nur nichts! Aber je weniger er versäumte, um so mehr stieg er im Ansehen und wurde in den Ausschuß Q und in den Ausschuß K gewählt, zweiter und erster Vorsitzender, Präsident, und eines Tages war es dann so weit, und Gott sagte: Du Narr, diese Nacht stehst du auf meinem Terminkalender!
Gottfried Hänisch

„Sie haben eine Karte für den Bummelzug, und Sie sitzen im Expreß. Sie müssen nachzahlen!“ „Nein. Wozu? Fahren Sie langsamer, ich habe Zeit.“
Jüdischer Witz

Zu allem lasse man sich Zeit, nur nicht zu den ewigen Dingen. Vertraut auf die bayerische Volksweisheit: „Des meiste da’ hockt ma und des wenigste da’ rennt ma“, zu hochdeutsch: „Den Narren packt die Reisewut, indes im Bett der Weise ruht“.
Zu guter Letzt ein Ratschlag aus der Schweiz: Plant Eure Tage wie ein Stück Emmentaler Käse: Viel Festes und große Löcher für all das, was man nicht planen kann und will. Wenn Ihr das tut, dann müßt Ihr nicht immer die Zeit suchen, sondern könnt Euch auch mal von der Zeit suchen lassen. Versucht es bitte, sonst wird’s nicht anders – und wenn’s nicht anders wird, warum dann die vielen Gedanken über die Zeit?
Karl Kraus

Eine entfernte Cousine schüttet Casanova ihr Herz über die Verwirrungen aus, die in Parma entstanden, als dort Mitte des 18. Jahrhunderts die französische Stundenzählung eingeführt wurde: „Wir sind unglaublich durcheinandergeraten. Seit drei Monaten gibt es in Parma niemanden mehr, der wüßte, wie spät es ist. Seit Gott die Welt erschaffen hat, ist die Sonne immer eine halbe Stunde nach der dreißigsten untergegangen, und um die vierundzwanzigste betete man immer das Angelus; jeder ehrbare Mensch wußte, daß man zu dieser Zeit die Kerze anzündete. Jetzt kennt man sich nicht mehr aus. Die Sonne ist verrückt geworden; jeden Tag geht sie zu einer anderen Zeit unter. Unsere Bauern wissen nicht mehr, wann sie zum Markt kommen sollen. Man nennt das eine Regelung, aber wissen Sie wozu? Weil jetzt jedermann weiß, daß man um 12 Uhr zu Mittag ißt. Schöne Regelung! Zur Zeit der Farnese aß man, wenn man Hunger hatte, und das war viel gescheiter.“
Aus den Memoiren Casanovas

Die Chassidim, die Anhänger einer im 18. Jahrhundert entstandenen religiösen Bewegung des osteuropäischen

Judentums, die ihre Überzeugungen bevorzugt in lebendigen Geschichten zum Ausdruck brachten, erzählten folgende Episode:
„Der Rabbi sah einen auf der Straße eilen, ohne rechts und links zu schauen. ‚Warum rennst du so?‘ fragte er ihn. – ‚Ich gehe meinem Erwerb nach‘, antwortete der Mann. – ‚Und woher weißt du‘, fuhr der Rabbi fort zu fragen, ‚dein Erwerb laufe vor dir her, daß du ihm nachjagen mußt? Vielleicht ist er dir im Rücken, und du brauchst nur innezuhalten, um ihm zu begegnen, du aber fliehst vor ihm.‘“

„Es gab einmal eine Welt, wo alles ganz langsam zuging. Eine angenehme, und ich möchte sagen, gesunde Trägheit beherrschte das Menschenleben. Die Menschen gingen gewissermaßen müßig. Was sie taten, das taten sie nachdenklich und langsam. Sie taten nicht so unmenschlich viel, fühlten sich auf keine Weise bewegt und verpflichtet, sich aufzureiben und abzarbeiten. Hast und Unruhe oder übermäßige Eilfertigkeit gab es unter diesen Menschen keine. Niemand strengte sich sonderlich an, und eben darum war das Leben so freundlich. Wer hart arbeiten muß oder überhaupt in einem hohen Grad tätig ist, der ist für die Freude verdorben, der macht ein mürrisches Gesicht, und alles, was er denkt, ist einfach und traurig. Müßiggang sei aller Laster Anfang, sagt ein altes abgegriffenes Sprichwort. Die Menschen, von denen hier die Rede ist, machten den Sinn dieses etwas vorlauten Sprichwortes in keiner Hinsicht wahr, im Gegenteil, sie widerlegten es und entkleideten es jeglicher Bedeutung. Indem sie es sich wohl sein ließen auf einer harmlosen und zutraulichen Erde, genossen sie still ihr Sein in traumhaft schöner Ruhe, und dem Laster blieben sie insofern gänzlich fern, als ihnen gar kein Gedanke darnach kam.“
Robert Walser

Die wunderbare Zeitvermehrung

Und er sah eine große Menge Volkes, die Menschen taten ihm leid, und er redete zu ihnen von der unwiderstehlichen Liebe Gottes.

Als es dann Abend wurde, sagten seine Jünger: Herr, schicke diese Leute fort, es ist schon spät, sie haben keine Zeit.

Gebt ihnen doch davon, so sagte er, gebt ihnen doch von eurer Zeit!

Wir haben selber keine, fanden sie, und was wir haben, dieses wenige, wie soll das reichen für so viele?

Doch war da einer unter ihnen, der hatte wohl noch fünf Termine frei, mehr nicht, zur Not, dazu zwei Viertelstunden.

Und Jesus nahm, mit einem Lächeln, die fünf Termine, die sie hatten, die beiden Viertelstunden in die Hand.

Er blickte auf zum Himmel, sprach das Dankgebet und Lob, dann ließ er aus teilen die kostbare Zeit durch seine Jünger an die vielen Menschen.

Und siehe da: Es reichte nun das wenige für alle. Am Ende füllten sie sogar zwölf Tage voll mit dem, was übrig war an Zeit, das war nicht wenig.

Es wird berichtet, daß sie staunten. Denn möglich ist, das sahen sie, Unmögliches bei ihm.

Lothar Zenetti

Pfarrer Hartmut Griewatz (-HG-) ist im Volksmissionarischen Amt der EKvW unter anderem verantwortlich für die „Werkstatt Bibel“ und hat diese Texte aufgegeben und ausgewählt.

Zeiten-Ende

Szenarien des Weltuntergangs

Es gibt viele Szenarien für einen künftigen Weltuntergang bzw. das Ende der Zeit, darunter solche, die sich an geheimnisvollen Vorgängen unseres Solarsystems orientieren – wie die folgende Geschichte zeigt.

Über das Ende dieser Welt erfahren wir im 2. Petrusbrief (Kap. 3,12), daß am Tag Gottes „die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden“.

Charles Swindoll bemerkt dazu: Ich habe genau dasselbe gehört wie Sie über die superatomaren Gefechtsköpfe und die Wasserstoffbombe im dritten Weltkrieg. Aber irgendwie erklärt das niemals, wie „die Himmel zergehen“ werden, wie die Atmosphäre und die Stratosphäre vom Feuer ausgelöscht werden!

Da dies in „den Tag des Herrn“ führen soll, hatte ich immer Vorbehalte, zu glauben, daß er das Feuerwerk des Menschen gebrauchen würde, um seine Ankunft vorzubereiten. Wenn ich diese Verse genau lese, dann beschreiben sie eine solche phänomenale destruktive Kraft, daß sie unsere gesamte Rüstung wie einen Feuerwerkskörper in einer Büchse erscheinen läßt. Es ist unmöglich, sich den Weltuntergang auszumalen.

Doch vor kurzem stolperte ich beim Lesen über einen möglichen Durchblick. Es mag ein Hinweis dafür sein, wie der Herr diesen endgültigen Trompetenstoß plant.

Am 9. März 1979 berichteten neun an verschiedenen Punkten des Solarsystems stationierte Satelliten simultan

ein bizarres Ereignis tief im Weltraum. Es war in der Tat die stärkste Energieexplosion, von der je berichtet worden ist.

Das Brechen der Gammastrahlen dauerte nur ein Zehntel einer Sekunde; in diesem Moment jedoch strahlten sie so viel Energie aus wie die Sonne in 3.000 Jahren. Ein Astrophysiker sagte, die erzeugte Energie war auf der Skala 100 milliardenmal größer als die Energieausstrahlungsnorm der Sonne. Wenn die Gamma-Ausstrahlung im Milchstraßensystem erfolgt wäre, hätte sie unsere gesamte Atmosphäre in Glut gesetzt und unsere Erde wäre verdampft – sofort.

Aber es geht noch weiter. Die Satelliten waren in der Lage, den Ort der Explosion festzuhalten, und zwar in einer Milchstraße, die als Nr. 49 bekannt und mit den Überresten einer Super Nova verbunden ist, von der man glaubt, daß sie vor über zehntausend Jahren explodierte. Wenn ein Stern in einer Super Nova explodiert, wird die äußere Hülle fortgeblasen, und der innere Kern verdichtet sich aus eigener Schwerkraft zu einem über 170.000 mal verkleinerten „Ball“ von enormem Gewicht.

So ungebildet und unwissend wir auf diesem Gebiet auch sein mögen, wirft dies doch etwas Licht auf die Bemerkung des Petrus, für mich viel eindrücklicher als die Vorstellungen vom atomaren Feuerwerk durch Menschenhand. Statt Atomkriege werden es eher Sternenkriege sein.

aus: *Heinz Schäfer (Hg), Wie in einem Spiegel, Christl. Verlagshaus Stuttgart*

-HG-

Sören Kierkegaard, der große dänische Theologe und Philosoph, stellt sich den Weltuntergang so vor:

In einem Theater hat der Bajazzo die Leute unterhalten, die sich köstlich über seine Späße amüsiert haben. Der Applaus ist verklungen, da stürzt der Bajazzo noch einmal auf die Bühne zurück: „Es brennt! Es brennt! Verlaßt schleunigst das Theater!“ ruft er in höchster Erregung ins Publikum. Einen Augenblick atemlose Stille. Dann ein befreites Gelächter. „Was hat er uns für einen Schrecken eingejagt, wo doch alles nur ein Scherz war.“

So stelle ich mir vor, daß die Welt unter dem lauten Gelächter derer untergehen wird, die das Ganze für einen gelungenen Scherz halten.

(freie Übersetzung)

Zeit-Gewinn

Wie gehen wir mit gewonnener Zeit um?

Eine Geschichte

Besorgt meldeten die Engel dem Schöpfer, daß die Menschen fast gänzlich aufgehört hätten zu beten. Daraufhin beschloß der himmlische Rat, die Ursachen durch eine Schar von Engeln untersuchen zu lassen.

Diese berichteten folgendes: Die Menschen wissen um das Fehlen ihrer Gebete und beklagen es. Aber leider hätten sie trotz ihres guten Willens einfach keine Zeit zum Beten. Im Himmel war man verblüfft und erleichtert: Statt des befürchteten Abfalls handelte es sich also nur um ein Zeitproblem!

Die himmlischen Räte überlegten hin und her, was zu tun sei. Einige meinten, man solle durch entsprechende Maßnahmen das moderne, hektische Leben abschaffen. Eine Gruppe schlug sogar eine Bestrafung des Menschengeschlechtes vor: „Das wird schon seine Wirkung tun“, sagten sie und verwiesen auf die Sintflut.

Das Ei des Kolumbus aber fand ein junger Engel: Gott solle den Tag verlängern! Zur Überraschung aller war dieser einverstanden. *Er schuf eine 25. Tages-Stunde.*

Im Himmel herrschte Freude: „So ist Gott eben“, sagte man, „er hat Verständnis für seine Geschöpfe“.

Als man auf der Erde zu merken begann, daß der Tag eine Stunde länger dauerte, waren die Menschen verblüfft und, als sie den Grund erfuhren, von Dankbarkeit erfüllt. Erste Reaktionen waren vielversprechend. Es werde zwar einige Zeit dauern, so hörte man aus informierten Kreisen, bis die Anpassung vollzogen sei, aber dann wer-

de sich alles einspielen. Nach einer Zeit vorsichtiger Zurückhaltung ließen die Bischöfe verlauten, die 25. Stunde werde als „Stunde Gottes“ in das Leben der Menschen eingehen.

Im Himmel wich die anfängliche Freude bald der Ernüchterung. Wider alle Erwartung kamen im Himmel nicht mehr Gebete an als bisher, und so sandte man wiederum Boten zur Erde. Diese berichteten:

Die Geschäftsleute ließen sagen, die 25. Stunde – für die man sich durchaus zu Dank verpflichtet sehe – habe durch die Umstellung der Organisation Kosten verursacht. Durch erhöhten Einsatz müßten diese Kosten eingearbeitet werden. Man bitte um Verständnis für diese Sachzwänge.

Ein anderer Engel war bei der Gewerkschaft. Erstaunt, aber doch höflich wurde er angehört. Dann erklärte man ihm, die neue Stunde entspreche eigentlich einer längst überfälligen Forderung der Gewerkschaft. Im Interesse der Arbeitnehmer müsse sie für die Erholung freigehalten werden.

In Kreisen der Intellektuellen wurde über die neue Stunde viel diskutiert. In einer viel beachteten Gesprächsrunde im Fernsehen wurde vor allem darauf hingewiesen, daß dem mündigen Bürger niemand vorschreiben könne, was er mit dieser Stunde zu tun habe. Die Idee der Bischöfe, sie als „Stunde Gottes“ im Bewußtsein der Menschen zu verankern, müsse als autoritäre Bevormundung zurückgewiesen werden. Im übrigen sei die Untersuchung darüber, wie die neue Zeiteinheit entstanden sei, nicht abgeschlossen. Naivreligiöse Deutungen aber könnten dem Menschen auf keinen Fall zugemutet werden.

Dem Engel aber, der zu den kirchlichen Kreisen gesandt worden war, wurde bedeutet, daß man ohnehin bete. Der Eingriff des Himmels, so sagte man, dürfe auf jeden Fall nur als ein Angebot verstanden werden, als ein Baustein der persönlichen Gewissensentscheidung.

Einige gingen noch weiter und sagten, aus der Sicht der kirchlichen Basis sei die ganze Angelegenheit kritisch zu

bewerten: Die Zweckbindung der 25. Stunde zugunsten des Gebets sei eng und könnte auf gar keinen Fall „von oben“ verfügt werden, d.h. ohne entsprechende Meinungsbildung „von unten“. Manche Pfarrer betonten, wie dankbar sie für die zusätzliche Zeit seien, deren sie dringend für ihre pastorale Arbeit bedürften. Und so hatten eigentlich fast alle einen Grund, warum die dazugewonnene Tagesstunde nicht dem Gebet gewidmet sein könne.

Einige Engel aber berichteten von Menschen, die die geschenkte Zeit wie jede andere Stunde ihres Lebens aus den Händen Gottes annahmen: für ihre Aufgaben, für den Dienst an die Mitmenschen, für die Teilnahme an der heiligen Messe und – für das Gebet, für das sie jetzt noch leichter Zeit fanden als bisher.

Darüber waren die Engel freilich auch verwundert: Diejenigen, die die 25. Stunde tatsächlich in den Dienst Gottes stellten, waren dieselben, die schon bisher genügend Zeit zum Beten gehabt hatten.

So erkannte der himmlische Rat: Das Gebet ist eine Frage der Liebe. Zeit allein bringt keinen Beter hervor. Diejenigen, die nicht beten wollen, werden auch mit einem längeren Tag „keine Zeit“ zum Beten finden. Zeit haben, genau besehen, immer nur die Liebenden.

Daraufhin wurde beschlossen, Gott zu bitten, die 25. Stunde wieder abzuschaffen und auch die Erinnerung daran aus den Köpfen der Menschen zu löschen. Und so geschah es.

Andreas Laun

aus: *Willi Hoffsummer, „Geschichten als Predigten“, Grünewald-Verlag*

-HG-

Zeit-Messung

Wie es zu unserer Zeitrechnung kam

Die alten Ägypter stellten vor mehr als sechs Jahrtausenden den ersten Kalender auf. Sie unterschieden dabei ein Sonnen- und ein Mondjahr: Die Zeiträume des damals umgekehrt aufgefaßten Umlaufs der Erde um die Sonne und des zwölfmonatigen Phasenwechsels des Mondes.

Unsere heutige Zeitrechnung läßt sich auf die Römer zurückführen. Im achten vorchristlichen Jahrhundert wurde von Numa, dem Nachfolger des Romulus, das Mondjahr mit 255 Tagen zugrunde gelegt. Zur Angleichung an das Sonnenjahr (365 $\frac{1}{4}$ Tage) wurde alle zwei Jahre ein Schaltmonat von 22 bzw. 23 Tagen eingefügt. Um letzteres kümmerten sich die Priester. Wegen ihrer Willkür – gelegentlich wurde so am Steuerjahr manipuliert – richteten sie eine heillose Verwirrung an.

Zu Julius Cäsars Zeit klaffte die Zeitrechnung schon 67 Tage auseinander. Er fügte dem nächsten Jahr zwei Monate an, um die Differenz auszugleichen und führte den Julianischen Kalender ein, der die Grundlage für den heutigen Kalender ist.

Aber schon 50 Jahre danach war eine neue Korrektur nötig: man hatte die Schalttage falsch angeordnet. Augustus – richtig: der von der Volkszählung – ließ die Sache beheben.

Aber auch der Julianische Kalender ist nicht einhundertprozentig genau: das Jahr weicht 11 Minuten und 14 Sekunden vom Sonnenjahr ab. Das ist ein Tag in jeweils 128 Jahren.

Papst Gregor ließ dies 1582 korrigieren, indem dem 4. Oktober der 15.

Oktober folgte. Außerdem wurde beschlossen, daß im letzten Jahr eines jeden Jahrhunderts die Einschubung eines sogenannten Schalttages fortfällt, außer wenn das Schaltjahr des Jahrhunderts sich durch vierhundert teilen läßt. Aber keine Sorge: Im Jahr 2000 gibt es wieder den gewohnten 29. Februar!

Das Ganze nennt sich bis heute der Gregorianische Kalender und ist so exakt, daß erst in 3000 Jahren eine geringfügige Korrektur nötig ist. Darüber mögen sich dann andere den Kopf zerbrechen.

Nun wurde der neue Kalender nach dem Papst genannt – ein Problem für die Protestanten. Die stimmten erst im Jahr 1700 der Sache zu. Sie waren längst nicht die letzten. Der Kanton Graubünden mußte mit Waffengewalt zur Annahme des Kalenders gezwungen werden – die Russen wurden erst von Lenin mit dem gregorianischen Kalender beglückt.

Auch um den Jahresanfang ging es in der Geschichte heiß her. Die alten Ägypter feierten ihn am 21. Juli, dem Aufgang des Sirius, die Römer am 1. März – daher auch unsere seltsamen Monatsnamen (September – der siebte). Im Jahr 153 v.Chr. gingen die Römer – nicht ganz freiwillig – auf den ersten Januar, fanden aber keine besseren Monatsnamen. Naja, wir haben uns auch schon dran gewöhnt.

Die christliche Kirche bestand aber zunächst darauf, den Jahresbeginn an Jesu Geburtstag zu begehen. Daher wurde er bis zum Jahr 354 am 6. Januar gefeiert. Aber so genau wußte man es auch nicht... Der Streit ging weiter. Bis sich ein Kompromiß fand: man akzeptierte den 1. Januar und bezeichnete ihn als Tag der Beschneidung Christi. Na also!

Bleiben noch die alten Germanen. Sie feierten den Jahresanfang mit ihren Feinden auf der anderen Seite des Limes – also auch am 1. März. Erst 765 übernahmen sie den „christlichen“ Jahresbeginn. Weiter geht es mit den Christen, die 1310 die Geburt Christi auf die Wintersonnenwende verlegten und den Tag als deutschen Neujahrstag feierten. Die Reformation ging

wieder auf den 1. Januar und ein Papst setzte erst 1691 dem allgemeinen Verwirrspiel ein Ende, indem er den 1. Januar für alle festsetzte.

Auch unsere Zeitrechnung „nach Christi Geburt“ ist noch nicht so alt, wie sie erscheint. Sie wurde erst im 6. Jahrhundert „erfunden“. Dabei hat sich der römische Abt Dionysius im Jahr des Herrn 532 ein wenig vertan. Die Geburt Jesu ereignete sich nicht im Jahr null – ein Jahr, das es ohnehin nicht gibt –, sondern drei bis sechs Jahre zuvor. Die Jahrtausendwende liegt also schon hinter uns.

Bernd Kreh
ist Bundessekretär im CVJM-Westbund und dort für gesellschaftsbezogene Arbeit verantwortlich.

Zeit-Verrinnen

Innehalten im Fluge der Zeit Eine Meditation

„Es muß ja nicht gleich sein, es hat noch Zeit“ – wie oft sagen wir diesen Satz und schieben damit Vorhaben und Pläne auf die lange Bank, die bekanntlich „des Teufels liebstes Möbelstück“ ist. Und dann wird uns mit einem Male schlagartig klar, daß die verrinnende Zeit unwiederholbar ist, daß alles im Leben seine Zeit hat, seinen Kairos. Plötzlich werden wir gewahr, wir haben Entscheidendes verpaßt; diese Gelegenheit kehrt nicht wieder, sie war einmalig. Aus und vorbei.

„Einszweidrei im Sauseschritt läuft die Zeit...“ so sagt der Volksmund, und der Psalmbeter erschrickt, wie schnell unser Leben vergeht, „als flögen wir davon“ (Psalm 90,10). Wir können die Zeit nicht einhalten. Sie tut, was sie immer tat: Sie verrinnt. Aber wir selbst können in der Hektik unserer Tage einhalten. So wie die Zwei auf unserer Zeichnung. Erschrocken starren sie auf den immer kleiner werdenden Rest ihres Lebens. Was bleibt?

Solches Erschrecken kann heilsam sein. Es kann uns zu den wesentlichen Fragen unseres Lebens führen: Haben wir den Boden unter den Füßen verloren? Zerrinnt uns unser Leben wie Sand zwischen den Fingern? Was hält uns, wo sind wir geborgen, wenn wir bei all unseren Plänen nicht einmal mit Sicherheit sagen können, ob wir den nächsten Tag erleben?

Ich will nicht verschweigen, daß gerade auch der plötzliche Tod eines nahestehenden Freundes diese Fragen neu in mir wachgerufen hat. Spontan drängte sich die Frage auf: „Warum schon jetzt? Warum so plötzlich?“. Dabei weiß ich, daß es darauf keine

Antwort gibt, die mich trösten könnte. Jedenfalls jetzt in diesem Augenblick noch nicht.

Aber ich kann angesichts eines solchen Todes innehalten, mein eigenes Sterbenmüssen bedenken und lernen, jeden Tag neu bewußt aus Gottes Hand zu nehmen. Die Zeit, die Gott uns in seinem Erbarmen läßt, muß nicht zur vergeudeten oder vertanen Zeit verkommen. In der vertrauenden Hingabe an den Schöpfer unseres Lebens können wir jeden Tag neu dankbar aus seiner Hand nehmen. Und wir dürfen ihn bitten, daß er ihn zu einer erfüllten Zeit werden läßt. Im Tun wie im Lassen.

„Dieser Tag ist der erste Tag vom Rest deines Lebens“. Wohl wahr. Aber Gott kann aus diesem Rest eine gesegnete Zeit werden lassen, wenn wir nur aufhören, gedankenlos durchs Leben zu hetzen und uns vom Diktat der Termine bestimmen zu lassen.

Pfarrer Klaus Jürgen Diehl (-KJD-)
ist Leiter des Volksmissionarischen Amtes der EKvW

Zeiten-Wende

New Age – und was daraus wurde

„Harmonie und Recht und Klarheit,
Sympathie und Licht und Wahrheit.
Niemand wird die Freiheit knebeln,
niemand mehr den Geist umnebeln.
Mystik wird uns Einsicht schenken und
der Mensch lernt wieder denken, dank
dem Wassermann ...“

Dieser Song aus dem Musical „Hair“
war der erste Lautsprecher der New-
Age-Bewegung. Er drückt Grundgedan-
ken aus: Im Zeitalter des Wasserman-
ns gewinnt der menschliche Geist
eine neue Freiheit. Das Musical *Hair*
verortete das Neue Zeitalter in der
Hippie-Bewegung der 60er Jahre. Auf-
stand gegen etablierte Bürgerlichkeit
in Verbindung mit Selbsterfahrung
durch bewußtseinserweiternde Drogen
sowie kommunitäre Lebensstile waren
Elemente eines gelebten New Age der
ersten Generation.

New Age war eine Bewegung, die in
religiöser, naturwissenschaftlicher,
psychologischer und musikalischer
Ausprägung unser Leben bis heute
berührt. Diese Bewegung hat keine
klaren Strukturen entwickelt, sondern
Gedankengebäude hinterlassen mit
dem verlockenden Begriffsangebot der
„Harmonie mit dem Kosmos“.

Fritjof Capra, der bekannteste Schrift-
steller des New Age, bezog sich auf
den griechischen Philosophen Plato,
nach dessen astrologischem Kalender
– laut Capra – am 5. Februar 1962 das
Zeitalter des Fisches endete und das
Zeitalter des Wassermanns begann.
War das alte Zeitalter von Krisen und
Gegensätzen geprägt – wie Krieg,
Hunger, Umweltzerstörung und
Vereinsamung, so versprach das
neue Zeitalter die Aufhebung der

Gegensätze hin zu einer friedlichen,
gerechten und im Einklang mit der
Natur lebenden Welt. New Age brach-
te mit sich ein „New Thinking“, ein
neues Denken, das sich vom reinen
Rationalismus und Materialismus
abwendet und einer ganzheitlichen
bzw. vernetzten Sicht der Wirklichkeit
Raum gab, in der auch Mystik, Eso-
terik und Magie ihren Platz fanden.

In religiöser Hinsicht war New Age
ein synkretistischer Ansatz, der leicht
die verschiedensten religiösen Vorstel-
lungen vereinnahmte. Deshalb
ist die New-Age-Bewegung oft als
Gnosis des zwanzigsten Jahrhunderts
bezeichnet worden. Zum Beispiel war
das biblische Symbol des Regen-
bogens (1. Mose 9) auch in der New-
Age-Bewegung beliebt, jedoch nicht
als Zeichen des Bundes Gottes mit der
Schöpfung, sondern als Zeichen der
Verbundenheit des Menschen mit der
Natur. Das religiöse Ziel des New Age
war Erleuchtung im Sinne eines inne-
ren Verstehens des Kosmos („Mutter
Erde“). Gott war für Capra „die
Selbstorganisations-Dynamik des
ganzen Universums“. Unter dem
Mantel der Selbstfindung sollte der
Mensch zu beständiger Erweiterung
des eigenen Bewußtseins streben, um
höhere Stufen der Erkenntnis zu errei-
chen. Das Individuum war auf dem
Weg zur vollkommenen Emanzipation.
Erlösung wurde verstanden als Leben
im Einklang mit dem Kosmos.

Es liegt auf der Hand, daß – bei allem
Synkretismus – eine auf das Erlö-
sungswerk Christi am Kreuz fußende
Lehre der christlichen Kirchen hier nur
am Rande eine Rolle spielen konnte.
Auch störte ein transzendenter, der
Schöpfung gegenüberstehender Gott,
wie ihn die Bibel bezeugt, im Weltbild
des New Age mehr, als es eine imma-
nente Gottesvorstellung tat. Leichter
zu integrieren waren hingegen Medi-
tationstechniken aller Art, die natur-
verbundene Spiritualität indianischen
Ursprungs oder das bekannte Yin-
Yang-Zeichen.

Tatsächlich redet heute kaum noch je-
mand von New Age. Die Welt aber hat
sich trotzdem sehr verändert seit 1962
– und vieles scheint den New-Age-
Propheten recht zu geben. Kein Zwei-
fel, daß unser ökologisches Bewußt-

sein in den letzten 30 Jahren Quanten-
sprünge vollzogen hat. Kein Zweifel,
daß unsere rationale Weltsicht inzwi-
schen durch Engel und Teufel, Baum-
geister und Schamanen merklich bun-
ter geworden ist. Kein Zweifel, daß
Ganzheitlichkeit unser Denken prägt.
Kein Zweifel, daß Spiritualität und
Meditationstechniken unser Leben
bereichern – und es auch der Kirche
gut tut, sich auf die eigenen geistlichen
Quellen zu besinnen. Kein Zweifel
schließlich, daß die meisten Menschen
auf dieser Welt ein Leben in Harmonie
mit dem Kosmos als ein erstrebens-
wertes Ziel bezeichnen würden.

Nur mit dem New Age bringt das
kaum noch jemand in Beziehung.

Aber vielleicht ist das neue Zeitalter ja
doch angebrochen? Nicht in den Ster-
nen, wohl aber in unseren Herzen, als
Folge der „guten Botschaft“, daß ein
Leben in Harmonie mit dem Schöpfer
und dem Geschenk seiner Versöhnung
in Jesus Christus ermöglicht.

*Pfarrer z.A. Michael Brandt
arbeitet im Volksmissionarischen Amt
der EKvW und ist dort unter anderem
für die Glaubenskursarbeit verant-
wortlich.*



Zeit-Zitate

Gesammelte Redensarten,
Sprichwörter, Pointen,
Geistesblitze, Definitionen,
Aphorismen und Bonmots.
Von Augenblick bis Zukunft.

Das ist heute ihr Tag!
Es war seine Sternstunde

Das ist nur eine Frage der Zeit
Mit der Zeit (nach und nach)
Im Laufe der Zeit
Alles zu seiner Zeit

Dem Gebot der Stunde gehorchen
Der Zeit den Puls fühlen
Die Zeichen der Zeit verstehen
Wissen, was die Uhr geschlagen hat
Jetzt oder nie!
Zur rechten Zeit am rechten Ort sein
Mit der Zeit gehen
Seiner Zeit voraus sein
Im Wettlauf mit der Zeit

Es wird langsam Zeit
Das dauert ewig und drei Tage
keine Minute verlieren
Zeit ist Geld
In letzter Minute
Es ist fünf Minuten vor Zwölf
Das wurde aber auch Zeit
Zeit (nicht) abnehmen, brauchen,
finden, geben, gewinnen, gönnen,
haben, lassen, nehmen, nützen, rauben,
überschreiten, verbringen,
vergleichen, vertreiben, verträdeln,
totschlagen

Sein letztes Stündlein hat geschlagen
Seine Stunde ist gekommen
Das Zeitliche segnen
ewiger Schlaf
ewige Ruhe

In Ängsten findet manches statt,
was sonst nicht stattgefunden hat.
Wilhelm Busch

Auch der Zeitgeist spukt.
Volker Erhardt

Während die Weisen nachgrübeln,
erobern die Dummen die Festung.
Serbien

Ein Rennläufer stoppte vor dem Ziel,
er war seiner Zeit voraus.
Werner Schneider

Ein Kind der Zeit
ist keine Jungfernzeugung.
Volker Erhardt

Auch eine stehengebliebene Uhr
kann noch zweimal am Tag
die richtige Zeit anzeigen;
es kommt nur darauf an, daß man
im richtigen Augenblick hinschaut.
Alfred Polgar

Wenn du den Hahn einsperrst,
geht die Sonne doch auf.
Indien

Zeit ist eine verspielte Katze.
Sie umschmeichelt einen
und schlabbert die Zeit auf,
wie eine Schale Milch.
unbekannt

So geht die Zeit zur Ewigkeit.
Inscription auf einer Uhr

Die Zeit eilt, heilt, teilt.
Inscription an einem Haus in Augsburg

Wer Zeit hat und die Zeit läßt gleiten,
der findet keine Zeit zu allen Zeiten.
Spruchwort

Es ist nicht wenig Zeit, die wir
zur Verfügung haben, sondern es ist
viel Zeit, die wir nicht nützen.
Seneca

Als Gott die Zeit schuf,
hat er von Eile nichts gesagt.
volkstümlich

Man verliert die meiste Zeit damit,
daß man Zeit gewinnen will.
John Steinbeck

Wer keine Zeit für andere hat,
ist ärmer als ein Bettler.
Nepal

Von Zeit zu Zeit ein Haar;
so wird das Haupt kahl.
Spruchwort

Der Bruchteil einer Sekunde ist die
Zeitspanne zwischen dem Aufleuchten
des grünen Lichtes und dem Beginn
des Hupkonzertes hinter dir.
unbekannt

Ewig hält der Himmel die Kokosnuß
nicht am Baum.
Afrika

Man kann in einem Augenblick mehr
zerstücken, als man in einem Jahr
kann flicken.
Spruchwort

Der Irrtum eines Augenblicks kann zur
Sorge eines ganzen Lebens werden.
China

Einen versäumten Augenblick
bringt kein Wunsch zurück.
Spruchwort

Nimm dir Zeit
und nicht mein Leben.
*Slogan zur Verkehrssicherheit
(Anzeige in Verbindung mit einem
Kinderfoto)*

Es kommt auf die Sekunde an ...
Schlagertext

Minuten braucht man, um auf einen
Turm zu steigen, aber nur Sekunden,
um herabzufallen.
Spruchwort

Ein Jetzt ist besser als zwei Dann.
Spruchwort

Frage nicht, was das Geschick
Morgen will beschließen;
Unser ist der Augenblick,
laß uns den genießen.
Friedrich Rückert

Minder lang manchmal
Erschien mir ein Monat,
Als die halbe Nacht
Heißen Begehrens.
Wilhelm Jordan

Manche Menschen können
in einer Stunde länger dableiben
als andere in einer Woche.
Willian Dean Howells

Man kann in einer Stunde mehr Gutes
wünschen als in hundert Jahren tun.
Spruchwort

Heile, heile Segen, morgen
gibt es Regen, übermorgen Schnee,
da tuts nicht mehr weh.
Kinderreim

Drum prüfe ewig, wer sich bindet,
ob sich nicht doch was Bessres findet.
*volkstümliche Vewrballhornung
eines Zitates aus „Die Glocke“
von Friedrich Schiller*

Impotente Dichter haben mehr Zeit,
Liebeslyrik zu schreiben.
Gabriel Laub

Die Sitten haben sich verfeinert:
Zeit wird nicht mehr totgeschlagen,
sie wird vermarktet.
Volker Erhardt

Erst als es dunkel wurde,
ging ihnen ein Licht auf.
Wolfgang Eschker

Wenn die Stunde hin,
weiß man ihren Sinn.
Spruchwort

Es ist das Vorrecht der Jugend
Fehler zu begehen,
denn sie hat genug Zeit
sie zu korrigieren.
Ernst Barlach

Es ist bezeichnend,
daß es Zeitnehmer gibt,
aber keine Zeitgeber.
Hellmut Walters

Man muß der Zeit auf die
Finger sehen,
damit sie nicht wieder blutig werden.
Friedrich Sieburg

Die Zeit ist schlecht?
Du bist da,
sie besser zu machen.
Thomas Carlyle

Die Zeit ist nicht schlecht,
aber die Leute.
Spruchwort

Je ärmer die Zeit,
je leichtsinniger die Leute.
Spruchwort.

Andere Zeit – andere Leute.
Spruchwort

Manche wollen diese Zeiten
Wie den Winter überstehn
Doch wir müssen Schwierigkeiten
Bestehn! Bestehn! Bestehn!
Wolf Biermann

Viele Gedenkminuten
wären zu verhindern
durch Denkminuten.
Hoimar von Ditfurth

Die Zeit entstellt
Alle Lebewesen.
Ein Hund bellt,
Er kann nicht lesen.
Joachim Ringelnatz

Wer mit der Zeit geht,
ist rasch zu Ende.
Elazar Benyoetz

Es ist Winter,
aber die Knospen wissen mehr.
unbekannt

Die Zeit ist Gottes Art,
Kredit zu geben.
Ralf Boller

Zukunft stellt sich ein,
wo immer Abschied genommen wird.
Elazar Benyoetz

Der beste Prediger ist die Zeit.
Spruchwort

Laß dir Zeit und iß Brot dazu.
Spruchwort

Wer nicht kommt zur rechten Zeit,
der muß sehn, was übrigbleibt.
volkstümlich

Zur richtigen Zeit
ein Schluck Wasser
ist besser als ein Glas Wein
zur falschen Zeit.
Spruchwort

Ihn, der aus jeglichem Tag
sein Glück holt,
ihn allein nur
preis' ich glücklich.
Euripides

Verbringe nicht die Zeit mit der Suche
nach einem Hindernis,
vielleicht ist keines da.
Franz Kafka

Sie suchen früh und spat
das Bittere im Kelche:
Wer keine Plage hat,
der macht sich welche!
August von Kotzebue

Oh Menschenherz, was ist dein
Glück?
Ein rätselhaft geborner,
kaum gegrüßt, verlorn, und
unwiederholter Augenblick!
Nikolaus Lenau

Stunden geben immer Stunden,
Wer hat doch die Qual erfunden?
Hans Cornelius

Die Welt zerdacht.
Und was die Menschheit wob und
wog,
Funktion nur von Unendlichkeiten -
die Mythe log.
Gottfried Benn

Unser Gott, der ist lebendig,
und in seiner Himmelshalle
existiert er drauflos
durch die Ewigkeit alle.
Heinrich Heine

Die Zeit ist grau geworden
Die Zeit ist fahl und wild,
Angstnot will überborden,
es winkt kein Gottesbild.
Gertrud von le Fort

Nichts, das mich verdroß!
Nichts, das mich freute!
Niederrinnt
ein schmerzloses Heute!
Conrad Ferdinand Meyer

Die Zeit ist die Larve der Ewigkeit.
Jean Paul

Zeit ist wie Ewigkeit
und Ewigkeit wie Zeit,
wo du nur selber nicht
machst einen Unterschied.
Angelus Silesius

Selbst ein leises Augenzwinkern
zuckt durch alle Ewigkeit.
Wilhelm Busch

Was für die Ewigkeit sein soll,
das darf man nicht
mit Wasserfarbe schreiben.
Spruchwort

Die Unendlichkeit und das Ewige
ist das einzig Gewisse.
Sören Kierkegaard

Ein Tag der sagt dem andern,
Mein Leben sei ein Wandern
Zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, so schöne,
Mein Herz an dich gewöhne!
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.
Gerhard Tersteegen

Es ist nur einer ewig
und an allen Enden.
Und wir in seinen Händen.
Matthias Claudius

*Pfarrer Helmut Meile
ist im Volksmissionarischen Amt der
EKvW für den WerbeDienst Westfalen
verantwortlich.*



BIBELARBEITEN

Vom Rhythmus der Zeit

Genesis 1,1–2,4a

„Zeit ist Geld“ – das war der Satz, den ich als ersten zu hören bekam, wenn ich die Menschen in meiner Umgebung ansprach und sie aufforderte, einmal spontan zu sagen, was ihnen beim Wort „Zeit“ einfällt.

Immer wieder fiel dieser Satz, der mich dann auch mehr und mehr aufmerken ließ.

Was hat es wohl damit auf sich? Was soll durch ihn zum Ausdruck kommen? Steht hinter dieser Aussage vielleicht etwas, was uns und unsere Zeit prägt, eine Aussage über unser Verhältnis zur „Lebens-Zeit“?

Wenn Zeit Geld ist, dann ist sie auch verfügbar, dann können wir damit umgehen. Wenn Zeit Geld ist, dann ist sie auch produzierbar, so wie das Geld herstellbar und machbar ist. Mir fällt ein: Ist das nicht ein Merkmal unserer Zeit: Alles ist machbar und verfügbar!? Wir Menschen haben Macht, auch über die Zeit!?

In der Geschichte vom „Kleinen Prinzen“ von Antoine de Saint-Exupéry finden wir das folgende Gespräch:

„Guten Tag“, sagte der kleine Prinz, „Guten Tag“, sagte der Händler. Er handelte mit höchst wirksamen, durstillenden Pillen.

Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr zu trinken. „Warum verkaufst du das?“ sagte der kleine Prinz. „Das ist eine große Zeitersparnis“, sagte der Händler. „Die Sachverständigen haben Berechnungen angestellt. Man

erspart dreiundfünfzig Minuten in der Woche.“

„Und was macht man mit diesen dreiundfünfzig Minuten?“ „Man macht damit, was man will ...“ „Wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte“, sagte der kleine Prinz, „würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen ...“

Werfen wir einen Blick in ein Buch, das immer noch großen Anklang bei jungen Menschen findet – die Geschichte von „Momo“. Graue Gestalten reden den Menschen ein, ihnen ihre Zeit zu sparen, damit sie mehr Zeit haben.

Doch das Gegenteil geschieht. Menschen erheben sich zu den Herrn der Zeit, aber Unmenschlichkeit ernten sie als Früchte. Haben wir vergessen, was es mit der Zeit auf sich hat, woher sie kommt, wozu sie da ist und welches ihre Bestimmung ist?

Exegetische Beobachtungen

Das Wort „Zeit“ kommt in dem ganzen Text des ersten Schöpfungsberichtes nicht vor, und doch spielt die Zeit in ihm eine wesentliche Rolle. Schon mit dem ersten Wort kommt sie zur Sprache „Am Anfang“ (Gen. 1,1). *Es gibt einen Beginn, einen Gott gewollten Anfang und damit einen Beginn aller Geschichte. Und wer die Anfänge von Schöpfungsgeschichten anderer Völker mit diesem ersten Satz in unserer Bibel vergleicht, wird feststellen, daß er einmalig ist.*“ (Claus Westermann in seinem Genesis-Kommentar)

Er hat keine Parallelen. *„Mit der Schöpfung geht Gottes Handeln in die Zeit ein; so muß die Zeit Ausdruck des Wirkens Gottes werden. So wird hier die Schöpfung von vornherein einer der Ganzheit einer Zeit zugeordnet, die in ihrem Ende auf Gott zugeht, wie sie in ihrem Anfang aus Gottes Wort entsteht: die Reihe der Tage, die auf den Tag Gottes zugehen“* (derselbe). Somit ist die Schöpfungsgeschichte kein Mythos mehr, der außerhalb aller Zeit steht. Und damit bringt der Text zum Ausdruck: In der Schöpfung von Himmel und Erde liegt der Beginn aller Geschichte.

Das erste, was Gott erschafft, ist das Licht (Gen. 1,3), und aus dieser Schöpfung des Lichtes heraus wird die Folge von Tagen ermöglicht. Licht und Finsternis werden geschieden, eine zeitliche Scheidung also und keine von Räumlichkeiten (Gen. 1,4+5). Ein Grundrhythmus, in den alles weitere eingebettet ist, entsteht. Dieser Rhythmus besteht aus zwei Polen: Tag und Nacht – Anfang und Ende; ein Rhythmus, der Gottes Schöpfung kennzeichnet und der seinen Anfang mit der Erschaffung des Lichtes nimmt, dem hier eine besondere Position zukommt.

Die Folge sind der Rhythmus von Tag und Nacht. Bevor also die räumlichen Gegebenheiten zum Tragen kommen, ist die Zeit da. Sie ist die Grundordnung, die der räumlichen Welt vorangeht. Ohne Zeit keinen Raum und das Licht ist der „Stoff“, aus dem die Zeit gemacht ist. *„Gott hat die Welt so geschaffen, daß das Licht einen Vorrang hat. Gott hat die Welt so geschaffen, daß die Finsternis, von der nicht gesagt wird, daß sie gut sei, als Nacht eingegrenzt ein notwendiger Bestandteil des Heils werden kann, daß Licht dem Leben, Finsternis aber dem Tod zugeordnet wird“* (Claus Westermann) Die Zeit bleibt also trotz dieser Polarität auf unerklärliche Weise an das Licht gebunden.

Am 4. Tag – in der Mitte der Schöpfungszeit – wird die Zeit wieder zum Thema, nämlich durch die Erschaffung der Gestirne: Sonne, Mond und Sterne (Gen. 1,14-19). Drei Aufgaben sollen sie erfüllen:

Sie sollen trennen zwischen Tag und Nacht, Zeit einteilen im Rhythmus von Tag und Nacht, sie somit zählbar machen und der Zeit eine qualitative Struktur geben.

Sie sollen Zeichen sein für besondere Zeiten, Zeiten, die aus der „normalen“ Zeitordnung herausragen; Zeichen für Tage und Jahre.

Sie sollen als Lampen ihre Aufgabe erfüllen, zu leuchten über die Erde. *„Zwischenträger eines Lichtes zu sein, das auch ohne sie und vor ihnen da war“* (Claus Westermann); darin besteht ihre Aufgabe.

Eine eigene Macht besitzen diese Gestirne aus der Sicht der Bibel nicht; im Gegensatz zum Glauben der babylonischen Völker. Sie sind Geschöpfe und bleiben es auch und haben somit lediglich dienende Funktionen. Wie Lampen sind sie von Gott am Himmelsgewölbe aufgehängt.

Am Ende der Schöpfung entdecken wir eine weitere Steigerung der Thematik Zeit im ersten Schöpfungsbericht: Der siebte Schöpfungstag (Gen. 2,2+3). Er hebt sich von allen anderen ab, in der Form und auch vom Inhalt her. Der Gott, der die Welt erschaffen hat, ruht. Es gibt eine Unterscheidung zwischen der Zeit des Alltags, der Arbeit und der Zeit der Ruhe. Mit ihr findet die Schöpfung ihre Vollendung und kommt zum Ziel. Die Ruhe des Schöpfers will uns mit hineinnehmen in eine „neue“ Zeit! Eine Zeit, die unter seinem besonderen Segen steht, geheiligte Zeit, die „ausgesondert“ ist aus der „Sechs-Tage-Zeit“. Das Ziel von Gottes Schöpfung liegt somit in der Besonderheit des siebten Tages. Er ist Gottes Geschenk und Gabe an seine Menschen. Er ist ein Tag, in dem alle Tage ihr Ziel haben: „Geheiligte Zeit“. Er ist der Abschluß einer Zeitganzheit von sieben Tagen, die zusammengehören. In ihm kommen die Tage der Arbeit zur Ruhe.

Bei unseren Beobachtungen am Text der ersten Schöpfungsgeschichte können wir sehen, daß, obwohl das Wort Zeit nicht ausdrücklich vorkommt, die Zeit ein grundlegendes und ordnendes Element in ihr ist. Sie bildet gewissermaßen den Rahmen, in den die Werke der Schöpfung eingebettet sind. Die Tage 1-4-7 nehmen alle das Thema Zeit auf und sind dadurch von allen anderen Tagen unterschieden und hervorgehoben (vgl. Skizze Seite 17).

Zur Besinnung

Das zyklische Zeitdenken der damaligen orientalischen Menschen hatte seinen Anhalt im immer wiederkehrenden Lauf der Gestirne. Im Gegensatz zum Denken der hebräischen Bevölkerung. Für den biblischen Menschen gibt es ein Leben in der Zeit, in Zeiten, die wechseln und die auf ein Ziel zu gehen. Zeit ist also hier nicht in einem

Zyklus, sondern in einem Fortschreiten gedacht. Es gibt einen Anfang und ein Ziel! Das Ziel der Schöpfungsgeschichte ist der siebte Tag, auf den oben schon kurz eingegangen wurde.

Bei genauem Hinsehen fällt auf, daß hier Gott mit seiner Arbeit aufhört, daß er den Tag segnet und aussondert. Das Schöpfungswerk segnet er hier nicht. Weiterhin fällt auf, daß der Satz: „So ward Abend und Morgen ...“ fehlt. Dieser Tag bleibt nach vorne hin offen. Ein Tag, der keinen Abschluß hat, der als Tag der Lebensfülle und im Lobpreis Gottes zum Ziel kommt. Zeit bekommt hier plötzlich eine andere Qualität. Dahin ist das Volk, die Gemeinde Gottes unterwegs. Hier kommt sie zum Ziel, und alle Zeiten gehen darauf zu. Es ist von Gott geheiligte Zeit, an der wir in unserer Lebenszeit schon Anteil haben dürfen.

Ich möchte den jüdischen Religionsphilosophen Abraham J. Heschel zu diesem Thema zu Gehör bringen, der wie alle Menschen jüdischen Glaubens in dem siebten Tag den Sabbat sieht und von ihm sagt: „Der Sabbat ist eine Braut und die Sabbatfeier wie eine Hochzeit“ (aus seinem Buch „Sabbat“). Danach folgt sein Blick nach vorne, der uns einen Türspalt zu Gottes Reich hin öffnen soll: „Das Wesen zukünftiger Welt ist ewiger Sabbat, und der siebte Tag in der Zeit ist eine Probe der Ewigkeit. Der siebte Tag hat die Atmosphäre des siebten Himmels und wurde als Vorgeschmack der zukünftigen Welt gegeben“ (ebenda) Er ist somit ein Zeichen der Ewigkeit.

Neben dem zielgerichteten – im Unterschied zum zyklischen – Zeitverständnis bleibt für den an der Bibel orientierten Menschen der vom Schöpfer vorgegebene Rhythmus der Zeiten verbindlich. Dabei ist der erste Spannungsbogen der von Gott geschaffenen Zeit durch den Wechsel von Licht und Finsternis bzw. Tag und Nacht vorgegeben. Der zweite Spannungsbogen der Zeit ist durch die beiden Pole Arbeit und Ruhe markiert. Daraus folgt, daß in dem Rhythmus von Tag und Nacht von Arbeit und Ruhe die entscheidenden Vorgaben für einen verantwortlichen Umgang mit der Zeit liegen. Neben ausreichendem Schlaf

gehört die Zeit der Muße (Sabbat) zu dem uns Menschen von Gott vorgegebenen Lebensrhythmus. So wenig wir pausenlos wach sein können, so wenig sollen wir pausenlos aktiv sein. Was sich so selbstverständlich anhört, wird in der Lebensgestaltung doch allzu häufig übergangen – etwa, in dem wir „die Nacht zum Tag machen“ und unausgeschlafen einen neuen Tag beginnen oder in dem unser Leben ein Gefälle zum übertriebenen Tun hin bekommt.

GESTALTUNGSVORSCHLÄGE

In einem Buch, in dem hessische Schüler ihre Gedanken niedergeschrieben haben, entdeckte ich das nachfolgende Gedicht der Schülerin Petra Hoppe, 13. Klasse, zum Thema Zeit. Es könnte ein Einstieg in die Thematik von Genesis 1 sein:

*Die Zeit,
Sie ist eine Ruine,
Mit Steinen,
Strotzend vor Macht.
Gebälk,
Sich biegend vor Trauer,
Weil es
So selten gelacht.
Im Auge
Der steinalten Mauern
Liegt Hunger,
Sie dürsten nach Saft,
Der sie mit Leben bedeckt
Und füttert mit sterbender Kraft.
Sie sahen schon häufig den Wechsel
Von Sein, von Leben und Tod;
Und haben doch niemals gefürchtet
Das Alte, das Neue, die Zeit.
Sie ist eine Ruine,
Nicht lebend und doch niemals tot.*

a) Wenn Sie das Gedicht der Schülerin zum Thema Zeit lesen, was fällt Ihnen spontan dazu ein?

Nennen Sie Aussagen, die Sie nachvollziehen können und die Ihnen etwas sagen. Was ist Ihnen „frag-würdig“?

b) Welche Bilder werden mit Zeit in Verbindung gebracht?

c) Die Bilder bringen eine Sehnsucht zum Ausdruck. Worin liegt sie nach Ihrer Meinung?

d) Schreiben Sie einen Brief an die Autorin des Gedichtes und sagen ihr, wie das Gedicht auf Sie gewirkt hat.

e) Unterhalten Sie sich über den letzten Satz des Gedichtes.

Sie können nach dem Lesen des Bibeltextes und einer kurzen Einführung die unten wiedergegebene Skizze („Die Zeit als ordnendes Element im ersten Schöpfungsbericht“) für ein Gruppengespräch zugrunde legen, das sich an folgenden Fragen orientiert:

a) Wo liegen unsere Probleme hinsichtlich unseres Umgangs mit der Zeit, wenn wir bedenken, wie Gott die Zeit geordnet hat?

b) Wie erklären Sie es sich, daß wir Menschen immer wieder aus dem Rhythmus der von Gott vorgegebenen Spannungsbögen der Zeit ausbrechen?

c) Suchen Sie nach Argumenten bzw. Erfahrungen, die unterstreichen, daß die von Gott für uns vorgesehene Ordnung der Zeit gut und hilfreich ist.

Als dritten, möglichen Einstieg könnte der aus der Feder des früheren bayerischen Landesbischofs Johannes Hanselmann stammende Text dienen:

Es gibt den Sonntag. Gott sei Dank!

Der Sonntag mit seiner Arbeitsruhe, aber auch andere Fest- und Feierzeiten, sind die gegebenen Gelegenheiten, um zu erfahren und zu feiern, daß nicht wir zuerst den Bestand und den Gang der Welt und allen Lebens bewirken und aufrechterhalten müssen.

Gepflanzt und gebaut wurde schon vor uns. Gemeinsam ruhen und genießen können und dürfen, entlastet und ermutigt und zum Leben.

Verletzungen des Sonntags und Angriffe auf die Sonntagsruhe gefährden und verletzen deshalb die Menschlichkeit.

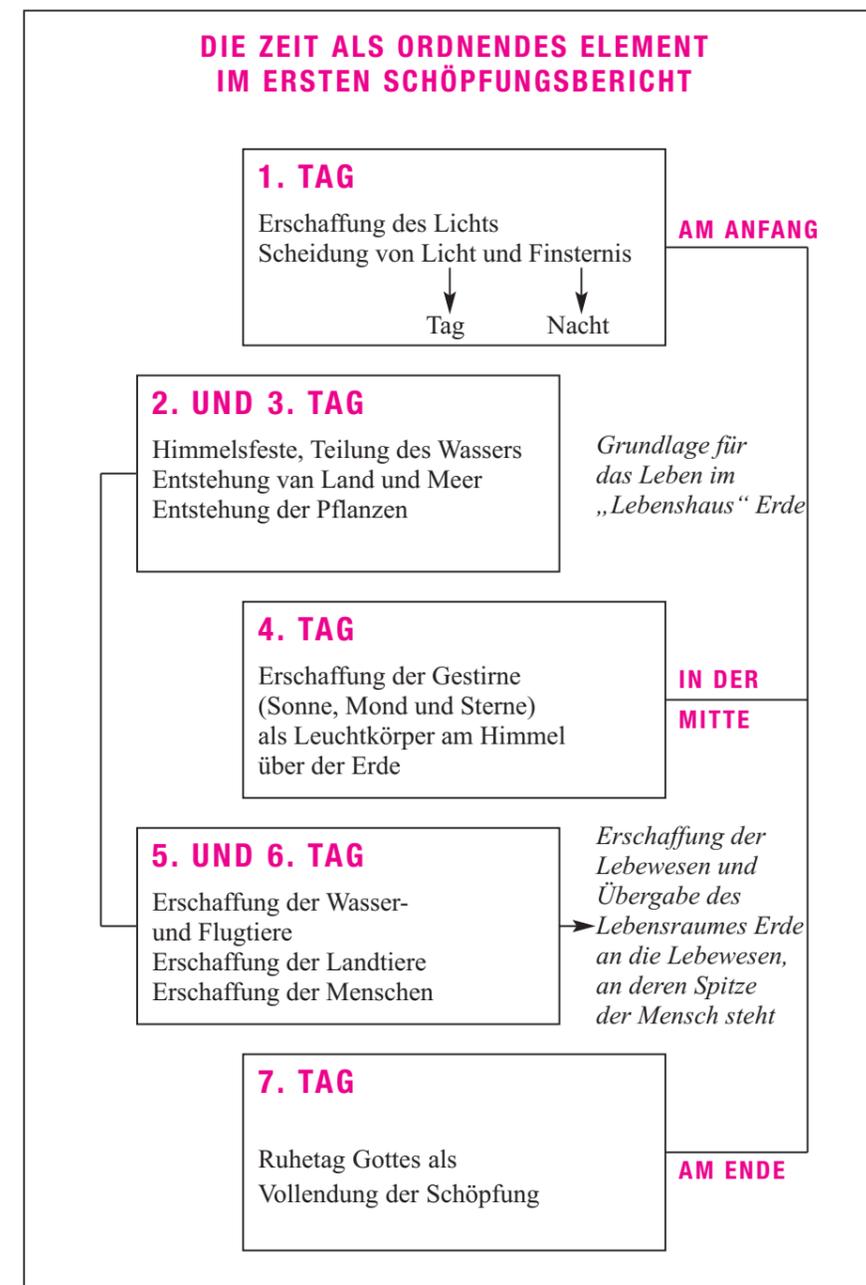
Der Gottesdienst am Sonntag verbindet uns mit dem, der für uns pflanzt und baut, der all unserer Mitarbeit Grund und Sinn gibt.

Feiern kann, wer sich freuen kann. Im Gottesdienst erfahren wir davon,

warum wir getrost ruhen und feiern und dann auch wieder getröstet arbeiten und schaffen dürfen.

„Dem Lob Gottes ist nichts vorzuziehen“ (altkirchlicher Grundsatz).

Lothar Lippert ist Pädagoge und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Gießen.



Von der Unterschiedlichkeit der Zeit

Prediger 3

Als der alttestamentliche Weisheitslehrer, den wir den Prediger (Kohelet) nennen, dieses großartige Stück über die Zeit komponierte – ein Stück Weltliteratur so gut wie eine seelsorgerliche Sprechstunde unter vier Augen – da kannte er unsere Zeit nicht. Aber hätte er sie gekannt, dann hätte er dieses Kapitel sicher erst recht geschrieben. Zwar weiß auch er – in der Spätzeit Israels – schon etwas von all dem eitlen, oft sinnlosen, aber um so verbissenerem Treiben der Menschen auf der Jagd nach Glück. „*Ich sah alles Mühen an und alles geschickte Tun: da ist nur Eifersucht des einen auf den anderen. Das ist eitel und Haschen nach Wind*“ (4,4); „*Je mehr der Mensch sich müht, zu suchen, desto weniger findet er*“ (8,17); „*Wer Geld liebt, wird niemals satt*“ (5,9); „*Er fährt dahin, wie er gekommen ist. Was hilft's ihm, daß er in den Wind gearbeitet hat?*“ (5,15)

Aber keine Zeit der Antike, nein, wohl keine bisherige Zeit in irgendeiner Kultur überhaupt, kennt den Zeit-Fetischismus, den wir in unserer überzüchteten westlichen Zivilisation pflegen. „*Ich will alles, ich will alles, und zwar sofort, eh' in mir der letzte Traum zu Staub verdorrt*“, singt Gitte Henning. Das „Sofort“ wird hier selber zum Konsumgegenstand. Wo wir alles wollen, und zwar sofort, ist für nichts mehr Zeit, kann nichts mehr wachsen, nichts mehr reifen. Die seelenlose Plastik-Gesellschaft siegt, das Leben wird zum Schnellbaukasten. Je mehr man zur gleichen Zeit erledigen will, um die Zeit zu nutzen, desto mehr läuft sie einem weg. Je mehr Zeit man spart,

desto weniger hat man. Aber unser hektisches Bemühen um Gleichzeitigkeit macht alle Zeiten gleich. Vorfreude wird zur sinnlosen Wartezeit und Erinnerung zur Zeitverschwendung.

Die Zeit läuft uns davon, wir laufen hinterher und verlieren uns dabei selbst. Wir kennen zwar die Bestürzung darüber, sind aber gleichzeitig auf nichts so stolz wie auf unsere galoppierende Zeit. Wer was auf sich hält, präsentiert seinen Zeitmangel. Streß wird zum Statussymbol. Zeit zu haben indes bedeutet Prestige-Verlust. Alles, was lange dauert, wird zum Alptraum: lange Reisen, lange Wartezeiten – und demnächst vielleicht: lange dauernde Beziehungen. Wir haben aus Zeitmangel die Jederzeit-Zeit erfunden: Weihnachten gibt's Osterglocken, im Sommer Gletscherski.

„*Auch weiß der Mensch seine Zeit nicht, sondern wie Fische gefangen werden mit dem verderblichen Netz und wie die Vögel mit dem Garn gefangen werden, so werden auch die Menschen verstrickt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie fällt*“ (9,12).

Die geschenkte Zeit

Was wollen wir nun eigentlich sein? Zeitgemäß oder auf der Höhe der Zeit (und das vor allem rechtzeitig!) oder – zeitlos? Das wär's eigentlich: der Zeit entnommen sein, um gerade so jederzeit Zeit zu haben. Indem wir aber auf diese Weise zu etwas kommen wollen, was uns nicht zukommt, nämlich zeitlos, geschieht das Gegenteil: die Zeit läßt uns nicht mehr los, hat uns im Griff und macht uns zu Sklaven. Immer wenn wir die Grenzen unseres Geschöpfseins mißachten, fallen wir in Sklaverei und werden zu Opfern unserer Maßlosigkeit. Weil die Zeit uns hat, haben wir die Zeit nicht mehr.

Dabei nimmt uns der weise Mann aus Israel aber nun jede Entschuldigung. Er sagt zunächst einmal, daß die Zeit *da* ist. Sie ist einfach vorhanden. So wie Bäume und Tiere, Berge und Flüsse, Tag und Nacht vorhanden sind: als Schöpfungswerke und Schöpfungs-

gaben Gottes. So auch die Zeit: zu allem, was auf Erden geschieht und geschehen soll, hat Gott die Zeit dazugegeben. Die Zeit ist Mitgift des Schöpfers. Wenn er das Leben gibt, dann gibt er dem Leben auch Zeit.

Aber der Satz „*Ein jegliches hat seine Zeit*“ meint noch mehr: Gott räumt allem eine *bestimmte* Zeit ein! Es ist begrenzte, aber darin gerade echte und erlaubte Zeit. Wenn etwas an der Zeit ist, dann darf es Vorrang haben vor dem Unzeitgemäßen, das sich dazwischenschieben will. Hier hören wir die göttliche Erlaubnis, „*heute*“ zu sagen! Weil alles seine bestimmte und deshalb auch endende Zeit hat, darum sollen wir die Gegenwart nicht an die Vergangenheit oder Zukunft verraten und verkaufen. Geistesgegenwärtig wäre, wenn wir dem, was an der Zeit ist, seine Zeit gönnen.

Wenn alles seine bestimmte, begrenzte, einmalige und darum nötige Zeit vom Schöpfer zugedacht bekommt, dann heißt das ferner, daß es hier um die *erlaubte* Zeit geht. Um das, was nun wirklich dran ist. Das gilt, meint der Prediger, sogar für Haß und Liebe, Streit und Frieden. Es gibt einen Streit, der jetzt sein muß, damit die kommende Zeit dem Frieden zukommt. Und der Zorn, der nicht seine Zeit bekommt, wird zum unbegrenzten, nicht endenden Haß.

Die geschenkte Zeit ist aber auch die *unverfügbare* Zeit. Das macht der Prediger schon gleich am Anfang deutlich, wenn er sagt: „*Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit*“ (V. 2). Beides steht außerhalb der Verfügungsgewalt des Menschen. Er *empfängt* seine Zeit. Und so kommt auch alle Lebensplanung an eine Grenze. Diese Grenze ist Gottes schöpferliche Freiheit. Im voraus kann ich nicht bestimmen, was morgen und übermorgen und in zehn Jahren an der Zeit ist. Ich kann es nur empfangen. Und ich kann lernen, es *anzunehmen*, wenn es kommt.

Schließlich gehört zur geschenkten Zeit, daß man sie sich nur *nehmen* kann, weil und sofern sie uns *gegeben* ist. „*Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte?*“ (Mt. 6,27). „Sich Zeit

nehmen“, kann dann nur heißen: erkennen, daß jetzt die Zeit *da* ist, etwas Bestimmtes zu tun. Immer dann, wenn man sich die geschenkte Zeit nicht nimmt, weil man Zeit gewinnen möchte, geht diese Zeit verloren. Und verlorene Zeit holt niemand zurück.

Fragen:

Gott hat uns „genug“ Zeit geschenkt. Worin liegen die Ursachen, daß wir ständig über Zeitmangel klagen?

Gott erlaubt uns, im Heute zu leben. Was macht mir eine solche Haltung schwer? Was kann mir helfen, „geistesgegenwärtig“ zu leben?

Die geschenkte Zeit ist immer auch die begrenzte Zeit. Was ändert sich durch diese Einsicht im Umgang mit der Zeit?

Die gefüllte Zeit

Im hebräischen Denken ist „Zeit“ nicht ein Ding an sich. Sie geht nicht einfach wie ein eigenständiges Wesen ins Land, wie wenn man einen Faden von einer Spule abwickelt. Sondern Zeit wird immer verstanden als Zeit „für etwas“. So gibt es gute Zeiten und böse Zeiten – aber so etwas wie „leere“ Zeiten sind dem alttestamentlichen Menschen undenkbar. Zeit ist immer *Gelegenheit*, Zeit ist dafür da, daß sich etwas ereignet! Zeit ist Handlungsspielraum – für Gott und Mensch!

Darum verbindet der Prediger in Kapitel 3 immer das Wort Zeit mit einem Aspekt gelebten Lebens. Zeit will gelebt werden! Und nicht totgeschlagen und vertrödelt. Wer Langeweile hat, hat zwar Zeit, viel zu viel Zeit, wie er meint, aber es ist nicht gelebte, sondern *tote* Zeit, wüst und leer, verdorbene Zeit, verpaßte Gelegenheit. Langeweile ist immer das Ergebnis von Blindheit dem Leben gegenüber, das Gottes Geschenk an uns ist: unsere ständig von Gott erneuerte *Chance*. Wer in der Langeweile die Zeit totschlägt, bringt die Zeit ums Leben, er mißhandelt die Zeit, anstatt in ihr zu handeln.

Gott möchte uns gefüllte Zeit gewähren. Darum ergeht der Befehl: „*Kaufet die Zeit aus!*“ (Eph. 5,16). Damit ist nicht gesagt, daß alle gefüllte Zeit *angenehme* Zeit ist. In den vielen Gegensatzpaaren in Prediger 3 wird vielmehr immer ein *positives* Ereignis mit einem *negativen* verbunden. Das Leben verläuft gleichsam zwischen Plus und Minus. Das ist die Grundspannung, von der es bewegt ist. So gibt es im Leben den Abbruch, die Klage, das Wegwerfen, das Verlieren und Loslassen. In all dem übt der Mensch nur ein, daß auch das *Sterben* einmal für ihn an der Zeit ist. In der schweren Zeit übt der Mensch den letzten Abbruch seines Zeltens, das letzte Verlieren und Loslassen. So gesehen gehört das Sterben ins Leben hinein.

Dann aber wird erst recht begriffen, was Leben heißt: ständig umgriffen von der gottgesetzten Grenze, vom Nichtigen, von der Nicht-Existenz, kommt es jetzt erst zum *Wunder des Lebens!* Zum Leben als *Abenteuer* („*Suchen hat seine Zeit*“ V. 6), als *Liebesleben* („*Herzen hat seine Zeit*“ V. 5), als *Kunstwerk* („*Bauen hat seine Zeit*“ V. 3), als *Reichtum* („*Behalten hat seine Zeit*“ V. 6). Im Wechsel von Schicksal und Schenkung webt der Schöpfer sein unbegreifliches Muster in die Lebenszeit des Menschen. („*Das alles tut Gott, daß man sich vor ihm fürchten soll*“ V. 14). Die Furcht Gottes aber ehrt auch das *Leben*, das Gott gibt. Furcht Gottes und Lebenskunst werden entweder *miteinander* erlernt oder sie werden gar nicht erlernt.

Schließlich gehört zur gefüllten Zeit auch die *zukunftsträchtige* Zeit: („*Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt*“, V. 11). Was Luther hier mit „Ewigkeit“ übersetzt, meint zunächst einmal nur die „fernste Zeit“: das Wissen um Vergangenheit und Zukunft. Weil der Zeit ihre eigene Zukunft folgt, darum leben wir nicht nur in zusammenhanglosen Augenblicken. Darum besteht das Leben nicht nur aus Erlebnis-Episoden ohne Sinn und Ziel. Die Zeit läuft dem entgegen, der ihr den Lauf gab. Wenn sie uns dahin bringt, daß wir Gott erkennen, dann war sie wirklich gefüllte Zeit.

Fragen:

Gott gibt mir mit der Zeit Gelegenheiten, die ich ergreifen soll. Worin besteht dabei die Freiheit, worin liegt die Verantwortung?

Inwiefern ragt das Sterben immer schon ins Leben hinein, und welche Konsequenzen hat der Umgang mit dem Sterben für den Lebensvollzug?

Wodurch kommt eine Linie in mein Leben, so daß mein Leben nicht nur in Episoden zerfällt?

Die unterschiedene Zeit

Alles hat seine Zeit – das bedeutet: die Zeit kennt *Zeiten*. In der Verschiedenheit dessen, womit Gott unser Leben füllt, kommt die Zeit zu ihrem Plural, vermehrt sie sich. In der Vielfalt des Lebens vervielfältigt sich auch die Zeit. Vielfalt wird so zur Verheißung, die Gott dem Leben mitgibt.

Der Prediger meditiert zum Beispiel übers Jungsein und Altwerden (11, 9-12,8). Sehr unbefangen kann er die Jugendzeit glücklich nennen und das Alter beschwerlich – und raten, die Jugend zu genießen! Überhaupt liegt ihm am *Lebensgenuß!* Das ist typisch alttestamentlich: diese ungehemmte Freude daran, wenn Gott uns Gutes gönnt! In „gepflegter Sinnlichkeit“ dankt das Geschöpf dem Schöpfer dadurch, daß es die Gaben unbefangen *genießt* und nicht schlecht werden läßt oder (in frommer Weltverneinung) schlecht *macht!*

Umgekehrt wird ans Altwerden erinnert. Genauso klar und ungeschminkt. Zum Leben gehört die Kunst, alt zu werden. Wie soll das gemeint sein? Wird man das nicht wirklich *von selbst?* Was *nicht* von selbst kommt, ist das Alter als *Kunstwerk*, als eingebrachte Ernte, als gebundenes Buch. Wer nicht früh die Jahreszeiten des Lebens lernt, verpaßt die Zeit zum Säen, Reifen-lassen, Ernten und Einbringen der Garben. Am Ende steht eine Bauruine für das beabsichtigte Kunstwerk, faules Stroh für die volle Scheune, Zettelwirtschaft für das gebundene Buch.

Die unterschiedene Zeit kann man aber nicht nur als Jahreszeiten lesen, sondern auch als *Gezeiten*. Das Geheimnis von Prediger 3 ist das Geheimnis von Ebbe und Flut.

Wer die Gezeiten nicht beachtet, wadet im Schlamm, wo er schwimmen sollte – und treibt ab, wo er Boden unter den Füßen brauchte. Wer das Leben nicht dem Rhythmus der Gezeiten aussetzt, lebt im stehenden Gewässer, sauerstoffarm, lagunenmodrig.

Darum ist es auch so verhängnisvoll, wenn wir immer alles gleichzeitig haben wollen, wenn es keine Unterschiede mehr gibt, wenn Alltag Sonntag ist und Sonntag Alltag, wenn Fasten zum Feiern wird, bis das Fest schal wird, wenn nichts mehr verwahrt, sondern alles nur noch verbraucht wird, wenn es keine Vorbereitungszeit gibt und keine Nachbesinnung. Zum Schluß sehen dann Junge schon alt aus, und Alte sind zwar runzelig, aber nicht reif. Verlobte leben ohne Vorfreude, und Scheiden tut nicht mehr weh. Die Zeit, wo die Kinder klein sind, stört die Selbstentfaltung, und am Eintritt in den Ruhestand wird man krank. Und was die Lebensmitte ist, bleibt einem verborgen: zuerst lag sie noch vor einem, dann auf einmal ist sie vorbei ... Das Leben hat seine Mitte verpaßt. Denn weil man immer Angst hatte, etwas zu verpassen, hat man immer nur vorläufig und vorbehaltlich gelebt: „Wenn ich erst einmal ...“ Und je vorläufiger man gelebt hat, desto mehr läuft man nachher dem Leben nach.

Die unterschiedene Zeit ist es, die dem Leben Farbe gibt und Tiefe. Ton in Ton hieße hier: grau in grau. Und wer immer auf das Eigentliche wartet, vergißt eigentlich, zu leben. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.

Fragen:

Welche Zeiten im Leben sind uns besonders wichtig, welche möchten wir gerne schnell „hinter uns bringen“? Worin liegt dabei die eigentliche Gefahr?

Wodurch wird das Leben zum Einerlei und wodurch bekommt das Leben Farbe?

Wie kann ich lernen, den verschiedenen Phasen meines Lebens eine eigene Bedeutung zu geben und mich in ihnen „zeitgemäß“ zu verhalten?

Pfarrer Wolfgang Vorländer ist Gemeindepfarrer in der Evangelischen Kirchengemeinde Denklingen/ EKIR. Diese Bibelarbeit erschien zuerst in Mitarbeiterhilfe 2/88.



GESTALTUNGSVORSCHLÄGE

Für die Erarbeitung von Prediger 3 bzw. das Gespräch über diesen Bibeltext bieten sich folgende Gestaltungsmöglichkeiten an:

1. Der Text der Bibelarbeit von Wolfgang Vorländer könnte abschnittsweise vorgelesen und die jeweils am Schluß formulierten Fragen Anstoß für das Gespräch sein.

2. Man könnte von dem sehr anschaulichen Bild Vorländers aus dem Schlußabschnitt („Das Geheimnis von Prediger 3 ist das Geheimnis von Ebbe und Flut“) ausgehen und gemeinsam den Fragen nachspüren:

Warum wollen wir immer alles gleichzeitig haben?

Warum fällt es uns so schwer, die in Prediger 3 aufgezählten Unterschiedlichkeiten des Lebens zu akzeptieren?

Wie kommt Farbe in unser Leben?

3. Als Einstieg in ein gemeinsames Gespräch könnte der Bilderbogen von Tiki Küstenmacher „Alles hat seine Zeit:“ (vgl. Seite 22) sein. Man könnte die Bilderfolge als Textvorlage nehmen und zunächst den Text aus dem Bilderbogen verlesen. Das Gespräch könnte sich dann an einzelnen Bildern festmachen:

Welches Bild aus dem Bilderbogen halte ich als Veranschaulichung des Textes für besonders gelungen? Warum?

Welches Bild ärgert mich? Warum?

Allerdings eignet sich diese Vorgehensweise eher bei jüngeren als älteren Gemeindegliedern.

4. Abschluß des Gespräches über Prediger 3 könnte das Verlesen der meditativen Gedanken von Christa Spilling zu Prediger 3,1-8 „Alles hat seine Zeit“ (siehe nächste Seite) sein.

–KJD–

Alles hat seine Zeit

Gedanken zu Prediger 3,1-8

Alles hat seine Zeit,
für alles, was geschieht in der
Welt,
in unserem Leben,
gibt es eine bestimmte Stunde.

Wir wurden nicht gefragt,
ob wir geboren werden wollten.
Es ist uns aufgegeben,
uns hineinzuleben in die Welt,
in unser Leben und die uns eigene
Bestimmung immer wieder
neu zu suchen,
zu geben, was wir können,
zu nehmen, was wir dürfen,
zu werden, der wir sind, -
um eines Tages,
wenn die letzte Stunde naht,
in der wir alle Lust und Last
des Lebens lassen,
im Rückblick auf erfüllte Jahre
als leisen Trost im wunden
Herzen
zu verspüren:
Mein Leben
habe ich gelebt.

Doch wirft der Tod
auch schon in unser Leben
seine Schatten:
Mit jedem Abschied lassen wir
ein Stück von uns zurück;
die Nacht der Trauer und der
Tränen
und das Gefühl nie endender
Verlassenheit
bleibt uns bisweilen nicht erspart.

Und dennoch ahnt es in uns leise,
daß auch auf diese Nacht
ein Morgen folgt,
der uns mit Licht umfängt
und neuem Leben,
daß Tränen trocknen
und die Klagelieder wieder
heiteren Gesängen weichen,
daß frohe Feste uns
als Gäste wiedersehen
und Sinnenfreude uns zum Tanz
belebt.

Das Schönste,
das es wohl in unserem Leben
gibt,
sind Zeiten voller Zärtlichkeit,
die Lust und Freude,
in den Armen des geliebten
Menschen
für eine Weile zu versinken
und einen Hauch von Ewigkeit zu
spüren,
der für die Augenblicke
der Verschmelzung
die Ketten der Begrenztheit
sprengt.

Und doch, wir ahnen es voll
Schmerz,
daß die Nacht kühl wird
nach glücklichem Liebestaumel,
daß unser Weg zurückführt
in die Einsamkeit.
Sie ist der Preis
für alles Liebesglück. -
Die Trennung will ertragen,
die Sehnsucht ausgehalten sein,
das Eigene muß sich wieder sammeln,
damit erfüllte Nähe wieder neu
erlebbar werden kann.

Es gibt in unserem Leben
immer wieder Zeiten,
in denen Schweigen
das Gebot der Stunde ist,
um nicht mit lauten Worten
leise Töne in uns zu ersticken,
und um ganz wachsam hinzuhören,
auf das, was uns ein anderer sagt.

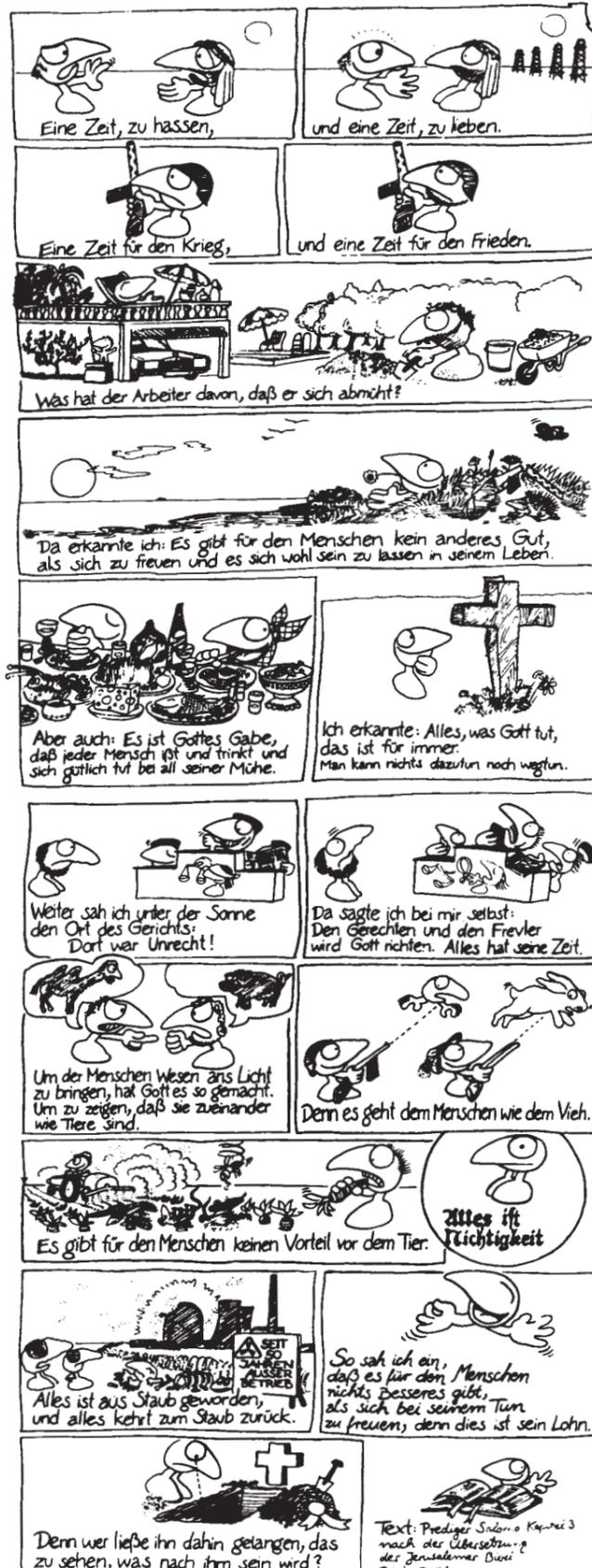
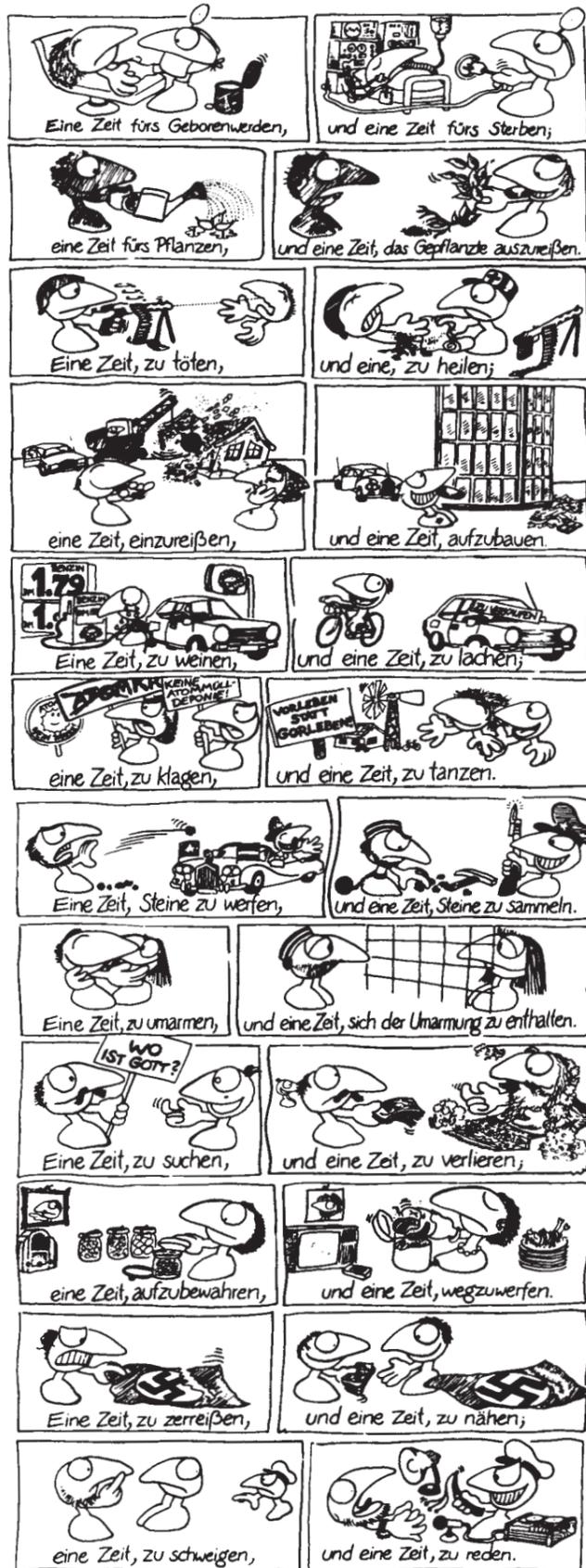
Wer wirklich still sein kann,
spürt auch genau, wann er gefragt
ist,
seine Stimme zu erheben;
er weiß das rechte Wort
zur rechten Zeit zu finden,
das wirklich Trost und Hilfe
schenkt
und das wahrhaftig ist
im Blick auch auf sich selbst.

Es ist die bittere Wahrheit,
daß kein Tag und keine Nacht
vergehen,
in der Krieg und Gewalt
in dieser Welt zum Schweigen
kommen.
Und manchmal stellt sich
- im Verborgenen -
die beängstigende Frage,
ob wir das Grauen brauchen,
weil die zerstörerischen Kräfte
als dunkle Macht
auch in uns selbst lebendig sind.

Doch träumt zugleich in uns
die tiefe Sehnsucht vor sich hin,
daß eines Tages
Frieden und Gerechtigkeit
die Welt durchdringen,
daß Lieder von versöhntem Leben
in uns klingen,
von Liebe und von Menschlichkeit

*Christa Spilling-Nöher aus:
„Jeder Augenblick zählt“,
Eschbach-Verlag*

Alles hat seine Zeit:



Von der Vergänglichkeit der Zeit

Psalm 90

In jüngster Zeit erleben wir eine überraschende Renaissance von Reinkarnationslehren, die uns die Option einer Wiederkehr zu anderer Zeit, in anderer menschlicher Gestalt, an anderem Ort offenhalten. Doch solchen Sehnsüchten und Spekulationen zum Trotz: Wir haben nur ein einziges Leben – ja erst noch: wir haben jeden Augenblick unseres Lebens nur ein einziges Mal. Die Zeit nimmt unser Leben unaufhörlich und unwiederbringlich auf ihrer Bahn mit, ohne ein Anhalten zu erlauben. Auf unserer Lebensbahn gilt das absolute Halteverbot; sie ist zudem eine Einbahnstraße, in der Umkehr oder Wiederholung unmöglich sind. Kein Tag, der vergeht, wird je zurückkehren. Wir müssen aufpassen, daß wir die Chancen nicht verpassen, die uns mit jedem neuen Tag gegeben sind. Denn die Zeit tut, was sie schon immer tat: sie verstreicht (Siegfried Lenz). Wir aber sind mittendrin im Strom der Zeit. Nein, wir stehen nicht am Ufer der Zeit, um uns aus unangreifbarer Distanz heraus ihr Dahinfließen zu beobachten und zu kommentieren. Wir fließen mit im Strom der Zeit und werden so der Unbeständigkeit und Flüchtigkeit unseres Lebens gewahr.

Ja, es hat den Anschein, als ob der Fluß der Zeit zu einem reißenden Strom geworden ist, der die mit sich reißenden Menschen immer ruhe- und rastloser werden läßt. Wir haben keine Zeit, weil uns offensichtlich kaum noch Zeit bleibt. Von diesem Lebensgefühl der immer schneller verfliegenden Zeit und des unaufhaltsam nahenden Endes her erscheinen die Aussagen des 90. Psalms von der Flüchtigkeit

und Vergänglichkeit unseres Lebens ausgesprochen aktuell: Das Leben wie ein flüchtiger Hauch; der Mensch wie eine rasch verwelkende Blume; der Tod wie ein unbarmherziges Hingemähtwerden – paßt das nicht haargenau zur Beschreibung des rastlosen, gehetzten Menschen unserer Tage, der heute alles haben muß, weil es ein Morgen möglicherweise schon nicht mehr gibt?

Doch geben wir acht: Zwischen dem Lebensgefühl des Psalmbeters in alter Zeit und dem ruhe- und rastlosen Zeitgenossen unserer Tage besteht ein fundamentaler Unterschied: Psalm 90 ist ein Gebet, d.h. ein Mensch bedenkt sein Leben vor dem Angesicht Gottes. Seine Lebensspanne von 70, 80 Jahren verdampft wie ein Tropfen Wasser auf einem heißen Stein angesichts dessen, daß Gott „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ ist. Das Bewußtsein der Todverfallenheit und die Klage über die Vergänglichkeit und Ohnmacht des Menschen entstammen nicht einer pessimistischen Weltsicht, sondern der Erkenntnis Gottes als des Ewigen.

Exegetische Beobachtungen

Unser Psalm läßt sich in vier Abschnitte gliedern, die jeweils eine auffallende Veränderung der Blickrichtung markieren:

V. 1/2 Das zuversichtliche Bekenntnis zum ewigen Gott

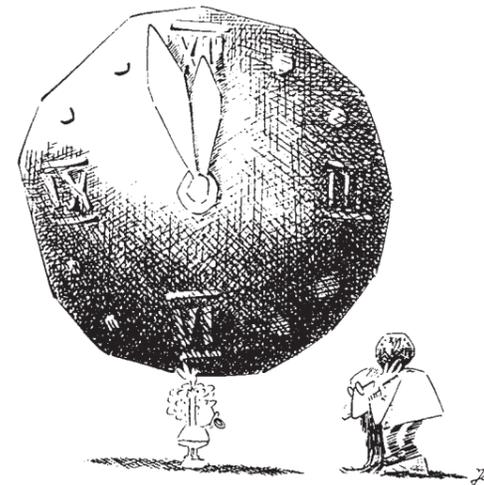
V. 3-6 Das in die Bilder seiner Zeit gefaßte Erschrecken über die Flüchtigkeit menschlichen Lebens

V. 7-12 Der Zorn Gottes über die Schuld des Menschen als Ursache für seine Vergänglichkeit

V. 13-17 Die Bitte um gnädige Zuwendung Gottes als Voraussetzung für eine neue Freude am Dasein

Dreh- und Angelpunkt des gesamten Psalms ist Vers 7: *Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.* Damit wird ein direkter Zusammenhang zwischen dem Todeslos des Menschen und seiner Schuld vor

Gott hergestellt. Der Tod ist alles andere als das selbstverständliche Ende unseres Lebens: Er ist vielmehr die bittere Quittung für ein Leben, das den Erwartungen des Schöpfers nicht entsprochen hat und dadurch seinen straffenden Zorn hervorrief. Wir würden also den Tod verharmlosen, wenn wir in ihm nicht auch das Gericht Gottes über die Verkehrtheit menschlicher Lebenswege erkennen und annehmen würden. (Paulus wird später dieselbe Erkenntnis mit den Worten ausdrücken: *Der Tod ist der Sünde Sold* – Römer 6,23). *Am Widerstand Gottes gegen unsere Sünde zerbricht unser aller Leben*“ (Helmut Lamparter). Allerdings äußert sich dieser Zorn Gottes nicht allein in der Tatsache der Begrenztheit menschlichen Lebens, sondern zugleich in seiner Vergeblichkeit: Was an diesem Leben köstlich scheint, *ist doch nur vergebliche Mühe* (Vers 10) Luthers vertraute Übersetzung klingt zwar versöhnlicher, entspricht aber nicht dem harten biblischen Wortlaut.



Menschliches Leben – nur „vergebliche Mühe“? Wir könnten dem unsere menschlichen Kriterien von Glück, Erfolg und Unsterblichkeit entgegen setzen. Zu bedenken bleibt: Der Psalmbeter legt andere als die uns vertrauten Kriterien an: Bei ihm wird das Leben *sub specie aeternitatis*, also unter dem Blickwinkel der Ewigkeit Gottes bilanziert. Und da kann auch der Tüchtigste und Erfolgreichste in Gottes Augen nicht bestehen. Dabei ist der Beter des 90. Psalms alles andere als nur Kulturpessimist, der das Leben schwarz in schwarz malt und nur das Schlechte daran

wahrnimmt (vgl. Verse 13ff). Ihn zeichnet vielmehr der Mut aus, sein Leben ins rechte Licht zu rücken und dabei vor seiner Schuld als der *Krankheit zum Tode* (S. Kierkegaard) nicht halt zu machen. Die Vergänglichkeit menschlichen Lebens ist für ihn nicht einfach der Lauf der Zeit; sie ist vielmehr ein Alarmsignal, das uns auf die heimtückische, verborgene Krankheit unserer Schuld vor Gott aufmerksam macht. Hier zieht einer selbstkritisch und gründlich Bilanz. Hier will einer wissen, was am Ende bleibt. Ob es trotz niederschmetternder Diagnose noch Grund zur Hoffnung, zu einem zuversichtlichen Leben gibt.

So markiert Vers 13 einen auffälligen Wechsel – und das nicht nur im Blick auf die Beurteilung menschlichen Lebens. Sieht sich der Beter zunächst dem zornigen Gott und seinem über den Menschen verhängten Todesurteil hilflos ausgeliefert, so überrascht die Kühnheit, mit der er jetzt eine Umkehr Gottes erhofft: „*Herr, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig!*“ Die Klage über die Flüchtigkeit und Vergeblichkeit des Lebens hatte ihren Grund in der Abkehr Gottes als Folge der Sünde des Menschen. Hat Gott sich aber erst einmal vom Menschen abgewandt, dann muß sein Leben mißlingen (und wenn es äußerlich noch so glanzvoll verlief).

„*Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang* (Vers 14). Gnade ist das, was dem Menschen unverdientermaßen von Gott als Geschenk in den Schoß fällt: Gottes Zuwendung und Liebe, seine Freundlichkeit und Geduld können das Leben von Menschen erfüllen und sie zu neuer Zuversicht anstiften. Zwar kennt der Beter des 90. Psalms noch nicht die Hoffnung auf eine Auferstehung, auf ein gänzlich neues Leben jenseits der Todesgrenze. Aber so viel kann er voller Zuversicht bekennen: Unser Leben wird Bestand haben, sofern und so lange Gott ihm Bestand gibt. Der Schnelllebigkeit unserer Tage wird die Erfahrung der durchtragenden Güte und Barmherzigkeit Gottes entgegengesetzt. Sie allein zählt. Sie allein ist von Dauer.

Zur Besinnung

Das Leben fliegt davon

Die Aussagen aus den Versen 3-6 vom rasch verfliegenden Leben scheint beim ersten Bedenken dem Lebensgefühl vieler Menschen exakt zu entsprechen. Empfinden wir es nicht auch, daß das Leben dahin rast und uns kaum noch Zeit bleibt: „*Ich habe keine Zeit?!*“ Doch beim näheren Hinschauen spüren wir: Der Beter des 90. Psalms bedenkt menschliches Leben in ganz anderen Relationen: Sein Bezugspunkt ist der ewige Gott. *Sub specie aeternitatis* schnurrt ein menschliches Leben auf einen Augenblick, einen Wimpernschlag zusammen. Aber können und wollen wir unser Leben überhaupt unter diesem Blickwinkel bedenken? Oder versuchen wir nicht statt dessen, der Begrenztheit und Knappheit unserer Zeit, ja, selbst der Vergänglichkeit und Vergeblichkeit unseres Leben zu entkommen? Wir geben uns alle Mühe, das Leben zu verlängern und zu dehnen, sein definitives Ende nicht gewahr zu werden. Etwa in dem wir die Fiktion der „ewigen Jugend“ vorgaukeln und uns gerne das Bild des Alten, der mit 70, 80 Jahren immer noch „fit wie ein Turnschuh“ ist, suggerieren. Dazu paßt exakt der Werbespot einer internationalen Sportartikelfirma: „*Accept no limits*“.

Dazu gehört, daß wir den Tod verharmlosen, verdrängen oder verklären – keinesfalls aber bereit sind, ihn in seiner Unerbittlichkeit als Ausdruck des Gerichtes Gottes über unser Leben zu akzeptieren. Es ist ja offensichtlich, daß wir das Sterben der Menschen aus der Mitte des Lebens verbannt haben. Gestorben wird heute nicht mehr Zuhause – es sei denn, der Tod tritt ganz plötzlich ein -, sondern in der Anonymität und Einsamkeit eines Sterbezimmers in der Klinik, wo technische Apparate menschliche Nähe ersetzen müssen. Der Tod – oder genauer gesagt: das eigene Sterben – ist zum letzten Tabu einer ansonsten an ständige Tabubrüche gewohnten Gesellschaft geworden. Darum haben die meisten Menschen vor einem richtig Angst: vorm eigenen Sterben. „*Am besten erwischt's einen im Schlaf. Dann ist*

man kurz und schmerzlos von der Bühne abgetreten“. In dieser Einstellung finden sich viele wieder. Unsere Vorfahren hingegen beteten: „*Und bewahre uns vor bösem, schnellen Tod!*“ Sie wollten im Sterben noch ihr Leben ordnen können, um entlastet vor Gott treten zu können.

Was dem Leben Bestand gibt

Die Klage unseres Beters über die Flüchtigkeit und Vergeblichkeit menschlichen Lebens hat ihren Grund in der zornigen Abkehr Gottes vom Menschen. Hat sich Gott aber erst einmal vom Menschen abgewandt, dann muß sein Leben mißlingen. Die Arbeit wird zur Plackerei. Alles, was der Mensch tut oder läßt, bleibt dann letztlich sinnlos und hat keinen Bestand. Zweifellos sehen viele Menschen das ganz anders: „*Man kann auch ohne Gott ein glückliches und beständiges Leben führen.*“ Ist das zu bezweifeln? Es kommt eben auf den Blickwinkel bzw. den Bezugspunkt an. Der Beter des 90. Psalms hat in seinem Leben die Erfahrung gemacht, daß das Leben ohne Gott ständig von Frust und Flüchtigkeit bedroht ist. Darum der Entschluß (Verse 13ff), sein Leben in jedem Fall mit Gott leben zu wollen und sich seiner Zuwendung, seines Segens unbedingt vergewissern zu müssen. Ein solcher Entschluß ist die beste Voraussetzung dafür, daß das eigene Leben gelingt und dann auch durch tiefe Lebenskrisen hindurch Bestand hat. Allein das Festhalten an Gottes unverdienter Güte kann unserem Leben Beständigkeit verleihen. Das setzt allerdings die Abkehr von einem Lebensstil voraus, der ein erfülltes Leben durch Wohlstand und Konsum bzw. ein beständiges Leben durch Leistung und Erfolg zu erlangen versucht.

GESTALTUNGSVORSCHLÄGE

1. Hinführung zum Thema bzw. den Aussagen des 90. Psalms durch eine Pro und Contra-Diskussion. Die Ausgangsthese lautet: Der eigene Tod ist das letzte große Tabu in unserer Gesellschaft.

Die Gruppe kann sich unterteilen:
a) in solche, die Argumente sammeln und vorstellen, die für die These sprechen;

b) in eine andere Gruppe, die Gegenargumente zu der These ins Feld führt;

c) und schließlich in die Zuhörer, die sich das Pro und Contra anhören, um sich anschließend ihre eigene Meinung zu bilden bzw. im Plenum erläutern, welche Argumente sie am meisten überzeugt haben.

Um nicht zu viel Zeit zu verlieren, könnten die Pro- und Contra-Vertreter sich schon frühzeitig (d.h. eine Zusammenkunft zuvor) auf ihre Rolle vorbereiten.

Im Anschluß an die Pro- und Contra-Diskussion könnte Psalm 90 verlesen und anhand folgender Fragen gemeinsam bedacht werden:

Teilen wir das Lebensgefühl des Psalmeters, das unser Leben dahinfährt wie ein Strom?

Wie beurteilen wir die Aussage des Beters, daß unser Leben *vergebliche Mühe* und unser vergängliches Leben Ausdruck für den *Zorn Gottes* ist?

Wie interpretieren wir die Bitte: „*Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden?*“ (Vers 12) Worin erweist sich diese Klugheit?

2. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden gebeten, einige Wochen lang in der Tageszeitung aufmerksam die Todesanzeigen zu studieren und dabei auffallende Sprüche bzw. Formulierungen als Resümee eines zu Ende gegangenen Lebens zu sammeln.



Ach, wie war so reich Dein ganzes Leben an Müh und Arbeit, Sorg und Last, wer Dich gekannt, kann Zeugnis geben, wie treu Du stets gewirkt hast.

Schlicht und einfach war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand, Ruhe hat Dir Gott gegeben, ruhe sanft und habe Dank.

Natürlich kann der oder die Verantwortliche in der Vorbereitung auf die Bibelarbeit solche Anzeigen auch selber sammeln und die interessantesten bzw. auffälligsten Texte ausschneiden und auf einem Blatt zusammenstellen.

Das Gespräch darüber könnte mit der Frage eingeleitet werden:

► Welchen der hier gezogenen Lebensbilanzen könnte ich aus vollem Herzen zustimmen? Welchen möchte ich kräftig widersprechen?

► Was sollte einmal über meiner eigenen Todesanzeige stehen?

Anschließend könnte dann Psalm 90 vorgelesen und anhand der oben bereits formulierten Fragen bedacht werden.

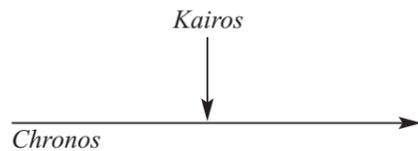
-KJD-



Von der Erfüllung der Zeit

Markus 1,14.15

Für die Auswahl des Textes war zunächst der Begriff der „erfüllten Zeit“ ausschlaggebend. Im griechischen Text begegnet uns der Begriff *Kairos*. Meint *Kairos* im Griechischen so viel wie *das rechte Maß, das Entscheidende, den rechten Ort bzw. richtigen Moment*, so erhält der Begriff im Neuen Testament eine theologische Füllung: *Kairos* meint *die entscheidende Stunde Gottes, der durch Gottes Handeln qualifizierte Augenblick*, aber auch *die von Gott dem Menschen eröffnete und vom Menschen zu ergreifende Chance zum Handeln*. Der *Kairos* unterscheidet sich dabei vom *Chronos* als der *von Gott geschaffenen, gleichförmig dahinlaufenden Zeit*, auf die der Mensch keinen Einfluß hat.



Wenn Jesus in Markus 1,14f den Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit als „Erfüllung der Zeit“ qualifiziert, will er damit sagen: Jetzt ist die Zeit des Heils! Jetzt ist der *Kairos* Gottes für den Anbruch von etwas total Neuem, dem Reich Gottes, gekommen. Jetzt heißt es aber auch: Diese von Gott geschenkte und erfüllte Heilszeit nur ja nicht verpassen!

Exegetische Beobachtungen

Erst nach der Auslieferung des Johannes beginnt Jesu Wirksamkeit, an anderem Ort, zu anderer Zeit, in anderer Weise. Wenn Johannes der Vorbereiter

war, so ist Jesus der Vollender. Galiläa ist die Heimat Jesu, Ort seines Wirkens und Verkündigens.

Beide Verse sind Jesu Antrittsrede und Programm. Die Ankündigung des Reiches Gottes drängt auf Verwirklichung: Jesu Ziel ist, daß Menschen dieses Reich empfangen. Jesus verkündet nicht sich selbst, und doch ist das Reich Gottes unauflosbar mit seiner eigenen Person verbunden. In Jesus selbst – in seiner Person, seinem Wort, Werk, Weg – ist das Reich Gottes da. So wie die Spitze eines Keils sich in die Erde bohrt, so bricht mit Jesus das Reich Gottes in dieser Welt ein: Er macht den Anfang, doch mit ihm wird zugleich einmal das Ganze folgen. allerdings ließe es sich auch andersherum formulieren: *Nicht Jesus bringt das Reich ... sondern das Reich bringt ihn mit* (R. Otto).

Die Erfüllung der Zeit bedeutet ein Anhalten der Zeit bzw. ein *Zu-Ende-Kommen* zeitlicher Abläufe (W. Grundmann). Erfüllung der Zeit ist Einbruch der Ewigkeit in die Zeit (*Chronos*). Der *Kairos* ist dabei jener Zeitpunkt, an dem das Alte endet und das Neue gilt, nämlich das Reich Gottes. „Die Zeit ist erfüllt“ wäre demnach besser mit „Jetzt ist der Zeitpunkt“ übersetzt.

„Das Reich Gottes ist nahegekommen“ bedeutet: es ist da (Perfekt), also wird nicht ein Prozeß des Kommens beschrieben, sondern eine vollendete Tatsache. Es liegt bereit, es steht vor der Tür, es wartet um die Ecke.

Trotzdem ist das „Gekommen-Sein“ von hoher Bedeutung. Nicht wir müssen uns auf den Weg zum Reich Gottes machen, sondern es kommt zu uns. Wie Jesus, der seine Reden oftmals mit „Ich bin gekommen, um ...“ einleitet (z.B. Mk 2,17) „Gott ist in erster Linie der, der kommt“ (Frère John, Taizé).

Erst erfolgt die Frohe Botschaft, dann – als Folge – die Aufforderung, den Sinn zu ändern. Anders als bei Johannes dem Täufer ist bei Jesus nicht der Sinneswandel Voraussetzung für den Empfang des Reiches, sondern der Glaube in das Gehörte. Umkehr geschieht im Vertrauen auf die Wahrheit

dessen, was Jesus sagt. „Ändert euren Sinn und glaubt“, das ist eine Bewegung, nicht ein Nacheinander verschiedener Schritte. Anders als Johannes verlangt Jesus keinen Ortswechsel, wie die Wanderung in die Wüste, und bietet keine Taufe als Zeichen des Neuanfangs an. Er verlangt (oder erbittet): Glaube. Wer nicht glaubt, wird das Reich Gottes nicht erkennen, selbst wenn es nahe ist. Anders als Johannes sieht Jesus im Anbruch des Reiches Gottes ein freudiges Ereignis, kein drohendes Gericht (Man vergleiche Markus 1,14f mit Matthäus 3,2ff).

Zur Besinnung

Wenn wir mit den Ohren der Menschen aus jener Zeit, als das Markusevangelium verfaßt und im Gottesdienst verlesen wurde, hören, so spricht hier nicht in erster Linie der historische Jesus. Vielmehr spricht der Auferstandene zu seiner Gemeinde und verkündigt die bleibende Nähe des Reiches Gottes.

Glaube kommt aus dem Hören der Frohen Botschaft bzw. aus dem Vertrauen zu dem, der spricht. Bis heute gilt: Wenn wir diesen Text lesen oder predigen, ist das Reich Gottes noch immer nahe und wartet darauf, im Glauben von uns entdeckt zu werden. Verkündigung in der Nachfolge Jesu bedeutet deshalb, Menschen in das Reich Gottes einzuladen.

Der angemessene Ausdruck des Glaubens an dieses Reich ist die Feier, wie bei einer Hochzeit (Mk. 2,18f). Das Festmahl ist Bild und Zeichen des göttlichen Reiches (Mk. 14,25). Wer aus den Worten Jesu über das Kommen des Reiches Gottes nicht den jubelnden Klang heraushört, der hat Jesus nicht wirklich verstanden: Das Fest mit den Hochzeitsglocken und dem großen Festschmaus wird zum gleichnishaften Symbol für die Vollendung des Reiches Gottes. Ebenso ist die Sündenvergebung, die Jesus zum Entsetzen der Schriftgelehrten und Pharisäer praktiziert, ein freudiges Anzeichen des im Kommen begriffenen Reiches. Schließlich beweisen Krankenheilungen und Dämonen Austreibungen, was die Stunde geschlagen

hat: Der Stärkere bezwingt den Starke. Vor Jesus muß selbst der Teufel weichen. Die Zeit des Aufatmens ist gekommen.

Aber ist sie das denn wirklich? Müßten wir nicht an dieser Stelle unsere aus der Verkündigung Jesu gewonnenen Überlegungen zum Kommen des Reiches Gottes unterbrechen, um aufmerksam die kritischen Einwände zu registrieren: „Ja, wo zeigt sich denn die Wirklichkeit des von Jesus verheißenen Reiches? Woran ist dieses Reich eindeutig zu identifizieren?“

Wenn wir den Anbruch des Reiches Gottes, wie Jesus ihn verkündet hat, verstehen wollen, müssen wir Abschied nehmen von unseren Maßstäben von Reich, Macht, Herrlichkeit und Durchsetzungsvermögen. Jesus möchte Menschen von Anfang an auf die totale Andersartigkeit seines Reiches aufmerksam machen. Sein Reich beginnt eben nicht mit einem großen Paukenschlag und nicht mit einer Siegesparade nach gewonnener Schlacht. Sein Reich kommt eher auf leisen Sohlen; man muß schon genau hinhören und hinsehen, um die Zeichen dieses Reiches mitten in den alten Machtverhältnissen zu entdecken. Als Johannes Jesus nach dem Anbruch des Reiches Gottes fragt, da bekommt er zur Antwort: Das Reich Gottes ist da handgreiflich zu spüren, wo Blinde sehen, Lahme gehen, wo Zerbrochene geheilt, am Boden Zerstörte wieder aufgerichtet und wo den Armen das Evangelium verkündet wird (Matthäus 11,2-6). Keine spektakuläre Weltenwende also – aber doch mitten im Alten deutliche Zeichen von Gottes Herrschaft, von seiner neuen Welt. Ob wir sie auch heute in unserer Welt zu erkennen vermögen? Oder sind unsere Sinne viel zu sehr fixiert auf die Herrschaften und Mächte der vergehenden Welt?

GESTALTUNGSVORSCHLÄGE

Beim Schopf gefaßte – oder verpaßte Gelegenheiten

Das Gespräch in der Gruppe könnte sich am Begriff des *Kairos* bzw. eines davon abgeleiteten Bewußtseins orientieren. Eingeleitet werden könnte das Gespräch mit folgenden Fragen:

Wo erkenne ich Spuren Gottes in meinem Leben? Habe ich Momente erlebt, von denen ich heute sagen kann: Da hat Gott mich gemeint; da hat er in mein Leben eingegriffen? Was war der äußere Anstoß? Was ist dadurch anders in meinem Leben geworden?

Wo habe ich den *Kairos* verpaßt und wichtige Momente in meinem Leben verstreichen lassen, ohne die sich mir bietende Möglichkeiten beim Schopf zu packen? Wann und wie ist mir bewußt geworden, daß ich einen wichtigen Augenblick in meinem Leben verpaßt habe?

Wie können wir als Christinnen und Christen wach sein für den *Kairos* Gottes in unserem Leben?

Drei Aussagen für das Reich Gottes

Die folgenden Zitate können Anstoß für ein Gespräch über Markus 1,14f sein. Welches dieser Zitate gibt die eigene Einstellung über das Reich Gottes am ehesten wider?

Gottesherrschaft ... meint das Regiment Gottes, das dem bisherigen Weltlauf ein Ende setzt, das alles Widergöttliche, Satanische, unter dem die Welt jetzt seufzt, vernichtet und damit, alle Not und alles Leid beendend, das Heil heraufführt für das Volk Gottes, das auf die Erfüllung der prophetischen Verheißungen wartet. Das Kommen der Gottesherrschaft ist ein wunderbares Geschehen, das sich ohne Zutun der Menschen allein von Gott her ereignet.

Rudolf Bultmann, Theologie des Neuen Testaments, Tübingen 1984, S. 3

Nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Es wird regiert, nicht nur in Moskau oder in Washington oder in Peking, sondern es wird regiert, und zwar hier auf Erden, aber ganz von oben, vom Himmel her! Gott sitzt im Regimente! Darum fürchte ich mich nicht. Bleiben wir doch zuversichtlich auch in den dunkelsten Augenblicken! Lassen wir die Hoffnung nicht sinken, die Hoffnung für alle Menschen, für die ganze Völkerwelt! Gott läßt uns nicht fallen, keinen einzigen von uns und uns alle miteinander nicht!

Karl Barth, zitiert nach Burghard Krause, Auszug aus dem Schneckenhaus, Neukirchen-Vluyn 1996, S. 99. In diesem Buch finden sich auf den Seiten 99-105 weitere Vorschläge zum Thema.

Ja, lacht nur, ihr Privilegierten und Wohlbehägigen, über den Gedanken einer allgemeinen Reformation der menschlichen Gesellschaft. ... Die arbeitende Klasse verachtet nicht das Christentum, aber sie will es fürder nicht zum Monopol der Fürsten und Pfaffen erniedrigt sehen, sondern erhoben zu seiner wahren und ursprünglichen Bestimmung, zur Gleichheitsurkunde der Menschheit. Die arbeitende Klasse hat das große Wort des Propheten von Nazareth: „Ich bin gekommen, um den Gefangenen ihre Befreiung zu verkünden und zu erlösen die, welche unter ihren Ketten erdrückt sind!“ in einem anderen Sinn verstanden und gewiß in einem bessern, als all die Silbenklauber, die sich auf deutschen Hochschulen mit der Exegese abquälen. Oh, was haben diese Leute aus dem Christentum und seinem Stifter gemacht?

Johannes Scherr, 1843, zitiert aus Brigitte und Volker Kahl (Hg): Aufgestanden gegen den Tod, Berlin 1984, S. 218

Pfarrer z.A. Michael Brandt arbeitet im Volksmissionarischen Amt der EKvW, wo er unter anderem für die Glaubenskurs-Arbeit verantwortlich ist.

Die Krise beginnt heute

Fangen wir bei der einfachen, aber wichtigen Beobachtung an, daß die Parusiereden der ersten drei Evangelien jeweils mit einem Wort Jesu über die Zerstörung des Tempels beginnen. Die Jünger sprechen voller Begeisterung von der Größe und Schönheit des Tempels. Sie sind fasziniert von diesem Bauwerk. Religiöser und nationaler Enthusiasmus mögen sich dabei mischen, wie es immer wieder geschah. Nach Lukas wollen sie Jesus zur Mitfreude an den „feinen Steinen und Kleinodien“ veranlassen. Man spürt förmlich den Spott des Evangelisten über dieses Unterfangen. Wie betroffen muß sie da die Antwort Jesu machen: „*Es wird die Zeit kommen, in der von dem allen, was ihr seht, nicht ein Stein auf dem anderen gelassen wird, der nicht zerbrochen werde*“ (Vers 6). Daran knüpft sich dann die Ausgangsfrage der Reden von der Wiederkunft Jesu an: „*Meister, wann wird das sein und welches ist das Zeichen, wann das geschehen wird?*“ (Vers 7). Gewiß geht es hier zuerst um den Tempel in Jerusalem und um Israel. Der ganze Jammer Gottes über sein geliebtes Volk steckt mit in diesem Wort, und die Tränen Jesu über Jerusalem sind mit in diesem Wort, und die Rettung Israels durch Gericht und Gnade hindurch (Röm. 9,11) kündigt sich an.

Aber die Krise, die hier angekündigt wird, reicht weit über Ort und Zeit, weit über Tempel und Jerusalem hinaus. In Matthäus 24 fragen die Jünger nach dem *Zeichen deines Kommens* und gleichzeitig in einer parallelen

Formulierung nach dem *Ende der Welt*. Die Wiederkunft Christi und das Ende der Welt fallen offenbar zusammen. Die ganze gottlose und fromme Welt kommt zu ihrem Ende in der Wiederkunft Christi. Alles irdische Gemäuer, ob aus Steinen oder Gedanken, aus frommer oder gottloser Selbstgerechtigkeit jeder Couleur kommt zum Ende. Alles, was hier „festgemauert in der Erden“ steht, auch womit wir unser Kirchesein und Christsein hier auf Erden absichern wollen, kommt zum Ende. Die ganze irdische Gestalt unserer Theologien und Liturgien, unserer Frömmigkeitsformen, unserer politischen Prägungen und Bedingtheiten, derer wir uns ja häufig gar nicht bewußt sind, kommt zum Ende.

Halten wir diese Entdeckung fest: Mit der Ansage des Gerichtes am Hause Gottes fangen die drei großen Parusiereden an. Aber damit ist nicht nur beschrieben, was am *Tag Jesu Christi* sein wird, sondern die Wirkung dieses Wortes beginnt schon heute. Das wird übrigens häufig übersehen bei der Auslegung dieser großen Reden. Jedes Wort, das hier in der Welt von der Zukunft Christi gesagt wird, hat schon jetzt seine Wirkung, wenn auch seine Erfüllung noch ausstehen mag. Im 1. Petrusbrief lesen wir in diesem Sinne: „*Es ist Zeit, daß anfangs das Gericht am Hause Gottes*“ (4,17), und dieser Satz ist dort auch auf die Wiederkunft Christi bezogen.

Die Erwartung der Wiederkunft Jesu will uns hier also schon in die heilende Krise der Buße führen und die haben wir als einzelne Christen und als Gemeinde Jesu Christi wahrlich nötig. Da ist keine Gruppierung innerhalb des Protestantismus ausgenommen.

Der Ruf in die Nachfolge

So wird der Sinn dieser Reden deutlich: Sie wollen unsere Herzen und Sinne ausrichten auf den kommenden Christus, der in der Macht und Herrlichkeit Gottes vor allen Menschen sichtbar erscheinen wird. Aber diese Ankündigung geschieht vor allem, damit wir nicht vom Weg der Nachfolge des Gekreuzigten abkommen, damit wir hier im Wachen und Warten das in

Treue tun, was er uns aufgetragen hat. Alle Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu, auf die neue Welt, auf das vollendete Reich Gottes, alle Eschatologie, die nicht zum Gehorsam des Glaubens und zur Liebe hier führt, ist fromme Schwärmerei und in jeder Weise nutzlos. Darum erzählte Jesus zum Beispiel das Gleichnis vom treuen und klugen Haushalter in Lukas 12 mit dem Schluß: „*Selig ist jener Knecht, den sein Herr in solchem Tun findet, wenn er kommt*“.

Das immer wiederkehrende *wachet* und *wartet* und *betet* meint eben nicht ein passives Dahocken und schon gar nicht ein unverbindliches Rechnen und Rätseln, an welchen Stationen der Zeichen der Zeit wir nun wohl angekommen sein könnten. Wachen und warten heißt in Kurzfassung: Mission und Diakonie, Evangelisation und das Tun der Liebe, und beides spielt sich sehr konkret auf dieser alten Erde ab.

Die Zeichen der Zeit

Aber nun die Frage nach den „Zeichen der Zeit“, wie wir sie oft nennen. Genauer sollten wir sagen: die Zeichen, die auf die Wiederkunft Jesu hinweisen. Wir nennen sie auch die Zeichen der Endzeit, und manche meinen, die Endzeit sei erst in den allerletzten Zeiten vor der Wiederkunft des Herrn. Endzeit aber ist bereits seit dem ersten Kommen Christi und ganz gewiß seit seiner Himmelfahrt und nicht erst am Ende vor seinem Kommen.

In den ersten drei Evangelien werden eine Fülle dieser Zeichen genannt; in unserem Text sind nur einige aufgeführt. Lesen wir sie noch einmal, damit sie uns in ihrer ganzen Dramatik im Ohr klingen: „*Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, denn das Meer und die Wassergewogen werden brausen, und die Menschen werden sterben vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über die ganze Erde kommen sollen, denn auch der Himmel Kräfte werden ins Wanken kommen*“ (Verse 25 und 26).

Und dann wird für diese und alle anderen Zeichen das Gleichnis von den

Bäumen im Frühling angefügt. An den aufbrechenden Knospen kann man erkennen, daß der Sommer kommt. Die Zeichen sind also wie die Knospen des Frühlings, die den kommenden Sommer der Vollendung des Reiches Gottes ankündigen. Ein fast zu poetisches Bild, so will uns scheinen, wenn wir an die überwiegend furchtbaren Ereignisse denken, die als Zeichen genannt werden. Und doch klingt es mit dem Ganzen zusammen. Jesus deutet die Wirkung der Zeichen für die hoffende Gemeinde so: „*Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht*“ (Vers 28).

Kein eschatologischer Fahrplan

Ich will an dieser Stelle die Reihe der „Zeichen“ nicht einzeln bedenken. Wichtig aber scheint mir jetzt zu sein, daß wir ihre grundsätzliche Bedeutung erkennen.

Die Worte und Bilder, die Jesus hier gebraucht, waren damals wohl bekannt. Es gab viele der sogenannten Apokalypsen (Enthüllungen), kleine Schriften, die im Volke umliefen und eifrig gelesen und diskutiert wurden. Es handelte sich um bildreiche Schilderungen und Berechnungen kommender Ereignisse. Jesus nimmt diese Bilder auf, aber indem er es tut, verändert er sie bereits in Freiheit und Vollmacht. Er nennt kommende Ereignisse, aber er gibt seiner Gemeinde damit keinen Kalender der Abfolge und keinen Termin seiner Wiederkunft an die Hand. Er geht also ganz anders mit diesen Bildern und Worten um. Die angekündigten Ereignisse haben nie ihre Bedeutung in sich, sondern sollen die Gemeinde wachrufen zum Warten auf sein Kommen und zu einem Leben, das dieser Hoffnung entspricht. Für sich genommen können uns die angekündigten Ereignisse nur entsetzen und wohl auch in Verzweiflung treiben. Sie bieten ja keine Zeitanalyse an sich, sondern sollen hindeuten auf den wiederkommenden Herrn; mehr können sie nicht leisten. Wir sollen ja nicht auf sie starren, wie die Maus auf die Schlange, sondern

unsere Häupter in gewisser Hoffnung erheben.

Mit Nachdruck warnt Jesus vor dem Verfahren des Berechnens. Wir sagen es uns oft, aber es ist nicht unnützlich, es immer wieder zu hören: „*Von dem Tag aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater*“ (Mk. 13,32).

So radikal ist also die Menschlichkeit des Sohnes, daß er in den Bildern seiner Zeit spricht und selbst nicht Stunde und Tag seiner Parusie kennt. Wie demütig steht Jesus in diesem Wort vor uns und wie hochmütig sind wir in unserer Neugier immer wieder gewesen, wenn wir in die Geheimnisse Gottes eindringen wollten. Wir wollten klüger sein als unser Herr und mehr wissen, als er uns sagen konnte. Im Grunde haben wir uns dabei über sein Kreuz geärgert – wie Petrus – und wollten ihm im voraus schon den Mantel des himmlischen Königs umhängen.

Die Zeichen der Zeit also sind Signale. Sie lassen sich nicht in eine zeitliche Abfolge bringen, die man nachrechnen kann wie einen Fahrplan. Auch das positive Zeichen der Verkündigung des Reiches *zu einem Zeichen für alle Völker* dürfte sich nicht für Berechnungen eignen. Offenbar gilt der Auftrag, das Evangelium allen Völkern zu verkündigen und die Verheißung, daß dies ein Zeichen ist aufs Ende, für alle Zeiten der christlichen Gemeinde. Diese Sendung ist ein ständiges Stimulans für das Leben der christlichen Gemeinde. Wir werden kaum analysieren können, wann der lebendige Gott dieses Ziel der Völkermission für erreicht hält. Wir können die Wiederkunft Jesu nicht herbeizwingen. Wir bleiben ständig unter der Spannung, von der Paulus bereits sprach: „*Ich bin ein Schuldner der Griechen und Nichtgriechen, der Weisen und Nichtweisen*“ (Röm. 1,14).

Naherwartung bleibt aktuell

Wach sollen wir sein! In jedem Augenblick! Niemals darf der Moment eintreten, daß wir sagen: „*Unser Herr kommt noch lange nicht*“, weil er nach

unserem Katalog eigentlich noch gar nicht dran ist. Unser Herr kann zu jeder Stunde kommen, wie wir es auch in jedem Augenblick im Heiligen Geist mit ihm zu tun haben. Die viel verspottete Naherwartung der ersten Christen war doch keine Glaubenspanne, die in bitterer Enttäuschung endete und darum nun nicht mehr gilt. Gewiß hat es in der damaligen Gemeinde Enttäuschungen gegeben, weil Glieder der Gemeinde starben und der Herr immer noch nicht gekommen war. Sie wurden aber durch apostolische Unterweisung und Seelsorge getröstet und zur bleibenden Hoffnung aufgerufen.

Naherwartung war immer aktuell. Ja, die Naherwartung entspricht der Botschaft von der Wiederkunft Jesu. Sie geht notwendig aus ihr hervor. Die innerste Quelle christlicher Naherwartung liegt ja nicht in der Berechnung von Zeichen. Die Spannung der Naherwartung ist begründet in der ständigen Gemeinschaft der Christen mit ihrem Herrn im Heiligen Geist. Aus dieser Freude und Erfahrung der Gemeinschaft mit dem lebendigen Herrn ist zu allen Zeiten – auch heute – die Erwartung seiner unmittelbar nahen Wiederkunft erwachsen.

Keine düstere Schadenfreude

So merkwürdig es klingt, und es sollte uns zum Staunen bringen: Unter den Händen Gottes werden aus den Dunkelheiten, Katastrophen und Ängsten dieser Erde aufgerichtete Hinweise auf den Herrn, der da kommt. Wir können mitten drin sein in diesen Ängsten und Schrecken, und doch dürfen sie uns nicht von Gott trennen und uns nicht in bodenlose Verzweiflung treiben. Sie sind in dieser Hinsicht entmachtet, denn „*nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn*“ (Röm. 8,39).

Das aber darf für uns keine arrogante Feststellung sein, sondern nur Dank. Hüten wir uns vor einer schier dämonischen Versuchung, die in der christlichen Gemeinde immer wieder eine Rolle gespielt hat. Ich meine diese düstere Schadenfreude am Vergehen der Welt. Dieser Ton: „*Da habt ihr es. Wir haben euch ja schon immer*

angedroht, wohin man kommt ohne Gott“. Diese Versuchung gibt es seit damals, als die Jünger Jesu Feuer vom Himmel fallen lassen wollten über die Stadt der Samaritaner, die ihnen die Gastfreundschaft verweigerte, und Jesus wehrte sie ab: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“ (Lk. 9,55-56).

Es gibt eine gottlose Lust am Untergang der Welt, die sich darin zeigen kann, daß man nicht mehr weint mit den Weinenden und sich für diese Erde nur so weit einsetzt, wie es einem selbst nützt. Kriege, Hungersnöte und Ängste werden von Jesus nicht als notwendiges Übel verstanden und wir dürfen sie nicht einfach wie Naturereignisse hinnehmen, an denen wir keine Aufgabe der Liebe mehr haben. „Ihr seid das Salz der Erde, Ihr seid das Licht der Welt.“ Dies Wort dürfte doch wohl dagegen sprechen.

Unser Auftrag gilt bis in die letzten Katastrophen hinein und wenn wir dabei mit verbrennen sollten: das Evangelium zu verkündigen und Liebe zu üben. Es sind unsere Menschenbrüder und -schwestern, und die Angst dieser Welt ist eben auch das *ängstliche Harren der Kreatur*, das sich mit uns sehnt und wartet auf die *Offenbarung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes*. Man muß Paulus in Römer 8 parallel lesen, wenn man über die Zeichen der Zeit nachdenkt. Dann verliert man alle unchristliche Lust am Untergang und wird ein Missionar und Diakon Jesu.

Die Vollendung des Reiches Gottes

Und nun geschieht in unserem Text ein dramatischer Umbruch, wie wenn ein gewaltiger Vorhang weggezogen wird: „Und dann wird das Ende kommen“, heißt es bei Matthäus. Bei Lukas: „Und dann werden sie den Menschensohn kommen sehen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit“ (Vers 27). Sichtbar für alle auf Erden und ausgerüstet mit aller Vollmacht des lebendigen Gottes wird er den Völkern

begegnen und es werden „im Namen Jesu sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2, 10.11).

Nicht das „Wie“ seiner Wiederkunft ist hier entscheidend, sondern daß Er es selbst ist, der da kommt. Von ihm her interpretieren sich die Bilder. Der „Tag Jesu Christi“ ist ja kein Kalendertag dieser irdischen Geschichte, sondern die ganz neue Wirklichkeit des vollendeten Reiches Gottes. Auch unsere alten Uhren werden mit hineingerissen in den „Weltuntergang“. Was hier angekündigt wird, ist kosmisch weit, umschließt die ganze vorherige Geschichte, alle Menschen, die waren, die Toten und die Lebenden.

Vor dieser Wirklichkeit zerplatzen unsere Zeitvorstellungen und Bilder. Auch die Bilder der Bibel werden dann überboten von der Macht und Herrlichkeit Gottes, denn wie sollte irdische Sprache fassen können, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat. Es ist keine Denkfaulheit, wenn wir hier vom Geheimnis reden, sondern diese Redeweise entspricht dem Inhalt dieser Botschaft.

Von ihm her, dem Kommenden selbst, dürfen wir zu verstehen suchen, was dann geschieht. Eines wollen die großen Bilder sagen: Er kommt in der Allmacht und Herrlichkeit Gottes. Nun trägt er nicht mehr die *Uniform des menschlichen Elends* (Matthias Claudius), sondern die Krone des Herrschers. Aber er ist auch dann noch der, der unsere Schuld trug. Der Kommende ist der gekreuzigte und auferstandene Heiland und Herr. Wie könnten wir uns sonst freuen auf sein Kommen?

Ein herrlicher Weltuntergang

Aber nun werden sie ihn alle sehen und anerkennen als den Herrn der Welt. Auch seine Verächter und die Gleichgültigen aller Zeiten stehen dann vor ihrem Richter. Er wird als der Herr seiner Gemeinde in Erscheinung treten und wird sie kennen und grüßen als ihr Heiland. Er wird der

Richter sein, auch unser Richter. Aber der Heiland wird der Richter sein, und der Richter wird der Heiland sein. Alles wird er klären. Auch unsere großen und kleinen Worte kommen auf Gottes Waage. Wohl dem, der ihn hier schon kannte und hier schon seine Knie vor ihm beugte. Gewiß werden wir staunen, daß er Leute kennt, die wir hier nicht zu ihm rechneten und erschrecken, weil unser Hochmut und unsere Erbärmlichkeiten an den Tag kommen. Von diesem Staunen und Erschrecken spricht das große Kapitel Matthäus 25. Hier wird Gottes Kriterium für sein Gericht genannt. Es ist die Liebe und immer neu die Liebe. Warum eigentlich vergessen wir bei den Diskussionen über das zukünftige Gericht Gottes so leichtfertig, was in den Versen 31-46 über das Tun des Gerechten und die Liebe geschrieben steht? Angesichts dieser Maßstäbe des Gerichtes sehen wir wohl alle nicht besonders gut aus, auch wenn wir noch so korrekt glauben und unsere Theologie noch so richtig ist. Gott sei Dank dürfen wir aber hier schon den Gott anbeten, *der die Gottlosen gerecht macht* und durch den Heiligen Geist wissen, daß *Furcht nicht ist in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus*. So können wir mit Freuden auf ihn zugehen. Gewiß nicht mit starrem Nacken, aber dennoch mit erhobenem Haupt, weil sich unsere Erlösung naht.

Das wird ein herrlicher Weltuntergang sein! Der Weltuntergang von Auschwitz, Stalingrad und Hiroshima; der Weltuntergang von Hunger, Rassenhaß, Terror und allem Gemeinen, was wir Menschen uns auf Erde zufügen. Aber dieses Ende ist zugleich das Ziel, der ganz neue Anfang dessen, *das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat*. Das wird dann wirklich die neue Gesellschaft sein, in der keine Polizei mehr nötig ist und keinerlei Armeen aufgestellt werden müssen: der neue Himmel und die neue Erde.

Hoffnung ist keine Weltflucht

So kehren wir zum Schluß ganz notwendig in den Alltag unserer Welt zurück. Von ihm aber war schon ständig die Rede, Hoffnung verführt eben

nicht zur Weltflucht und Weltverachtung. Wer das ganze Evangelium im Blick hat, kann eigentlich nicht auf diesen Weg geraten. Er wird seine Formulierungen, Gefühle und Handlungen sehr kritisch kontrollieren müssen. Daß wir ja nicht die Art jener Jünger haben, die Feuer vom Himmel fallen lassen wollten! Hier geht es um eine wichtige Aufgabe der Heiligung gerade für den Prediger und Mitarbeiter in der christlichen Gemeinde. Unsere Hoffnung will in Liebe sichtbar und spürbar werden. „*Das liebende Leiden an dieser geliebten Erde, Menschheit, Welt, ist ein Ur-Impuls christlichen Daseins!*“, sagt Paul Schütz. *In der Liebe bleibt die Hoffnung der Erde treu*.

Das aber ist konkret zu verstehen. Wachen und warten und handeln bis er kommt, muß in der Nachfolge des Gekreuzigten bewährt werden, die Nachfolge ist die konkrete Gestalt der Hoffnung! Die Hoffnung auf die Zukunft Jesu Christi ist vor Gott nur so viel wert, wie wir ihm hier vor Ort auf dem harten Boden der Wirklichkeit gehorsam sind und ihm an seinen Menschen dienen. Jeder von uns nehme seinen Alltag im Kleinen und Großen, seine persönliche und öffentliche Verantwortung, konfrontiere sie mit dieser Botschaft und tue dann, was ihm aufgetragen ist.

An die Arbeit!

Im Parlament eines amerikanischen Bundesstaates des vorigen Jahrhunderts geschah es: Während einer Sitzung trat eine Sonnenfinsternis ein. Als eine Panik ausbrechen wollte, sagte der gerade sprechende Delegierte: „*Meine Herren Abgeordneten! Es gibt jetzt nur zwei Fragen mit gleichem Resultat in der Antwort. Entweder der Herr kommt, dann soll er uns bei der Arbeit finden, oder er kommt nicht, dann besteht kein Grund, unsere Arbeit zu unterbrechen.*“

Es bleibt auch für uns viel zu tun!

Pfarrer Johannes Hansen war viele Jahre der Leiter des Volksmissionarischen Amtes der EKvW.

GESTALTUNGSVORSCHLÄGE

1. Der vorgegebene Bibeltext Lukas 21,25ff. kann anhand von Fragen aufgeschlossen und miteinander bedacht werden:

Der Text beginnt mit der Schilderung eine den Menschen Furcht einflößenden kosmischen Katastrophe (Verse 25/26). – Für wie aktuell halten wir diese Schilderung bzw. wie schätzen wir die Zukunft des Universums ein?

Wenn alle große Angst überfällt, sollen die von Jesus angesprochenen Jünger ihre *Häupter erheben* (Vers 28). Statt den Kopf einzuziehen, sich zu verkriechen, dürften sie den Kopf oben tragen. Wieso naht für Christen die *Erlösung*, wenn doch die Welt untergeht und wieso konnte M. Luther vom „*lieben Jüngsten Tag*“ sprechen, wenn Jesus doch auch kommt, „*zu richten die Lebenden und die Toten*“ (Credo)?

Wie kann man noch mit der nahen Wiederkunft Jesu rechnen, nachdem Christen 2000 Jahre vergeblich darauf gewartet haben? Wie bleibt solche Erwartung vor Schwärmerei und Spekulation bewahrt?

Als Abschluß des gemeinsamen Gespräches kann die Bibelarbeit von Johannes Hansen gelesen werden.

2. Insbesondere wenn es sich um eine Gruppe Jüngerer bzw. junger Erwachsener handelt, könnte man mit dem folgenden Comic von Mort Walker das Gespräch eröffnen.



Trifft dieser Comic nicht die Situation auf den Kopf: Die Nachricht vom bevorstehenden Weltende beunruhigt doch niemanden. Oder erleben wir anderes?

Wie erklären wir uns die Tatsache, daß seit Jahren Filme mit apokalyptischen Endzeit-Szenarien (wie z.B. zuletzt „Armageddon“) stets ein Millionen-Publikum anzieht?

In einem Lied von Manfred Siebold heißt es: *Wir beten: Komm, Herr Jesus! – und denken im stillen: Nur nicht so bald!*. Warum haben auch die meisten Christen wenig Sehnsucht nach dem wiederkommenden Herrn? Und wie könnte sich das ändern?

Auch hier könnte zum Abschluß die Bibelarbeit von Johannes Hansen vorgelesen werden

-KJD-

Exegetische Beobachtungen

Das Weltgericht nach Offenbarung 20,11-15

Himmel und Erde fliehen vor dem Angesicht Gottes: So schaut Johannes den Untergang der alten Schöpfung. Vor dem unbestechlichen Weltenrichter kann sie nun keine Sekunde länger bestehen. Doch dann stehen die Toten auf, denn die Menschen aller Zeiten müssen nun vor dem Richtstuhl Gottes erscheinen. Dieses Gericht wird nur in knappen Worten beschrieben: Bücher werden aufgetan, aus denen die Taten der Menschen abgelesen werden. Das Urteil wird nach den Werken der Menschen gesprochen: Gutes wird gegen Böses aufgewogen. Doch am Ende ist die Lebensbilanz bei jedem negativ: *Gewogen und zu leicht befunden*. Wer darauf besteht, von Gott nach seinen Taten beurteilt zu werden (d.h. wer den Weg der Selbstrechtfertigung wählt), hat keine Chance: Nach Gottes unbestechlichem Urteil wird er verdammt zum *feurigen Pfuhl*, d.h. zum endgültigen Tod. Wer hat dann überhaupt eine Chance? Nur dessen Name im *Buch des Lebens* gefunden wird. In diesem Buch sind unverlierbar alle die festgehalten, die Kraft göttlicher Erwählung zum Volk Gottes berufen sind; die nicht auf ihrer Selbstrechtfertigung bestanden, sondern sich durch das Opfer Christi gerecht machen ließen – und die sich in der Bedrängnis der letzten Zeit nicht von Jesus abbringen ließen. – Der Tod und die Verdammten verfallen dem zweiten Tod, aus dem es keine Hoffnung und keine Auferstehung mehr gibt. Die Vision des Sehers läßt hier keinen Raum für die Hoffnung auf Allversöhnung. Im Gegenteil: In Offenbarung 21,8 wird ausdrücklich noch einmal aufgezählt, wer von der neuen Welt Gottes geschieden sein wird.

Gottes schöne neue Welt: Offenbarung 21,1-22,6

Der Weg zurück ins Paradies führt nach der Offenbarung des Johannes nur über das Gericht: Darum können die letzten beiden Kapitel der Offenbarung nur im Zusammenhang mit der Schilderung des Weltgerichtes in Offenbarung 20,11-15 recht verstanden und vor oberflächlicher Auslegung im

Sinne einer billigen Gnade bewahrt werden.

In Offenbarung 21,1 wird nochmals erwähnt, daß der alte Himmel und die alte Erde vergangen sind. Ausdrücklich wird hinzugefügt, daß *das Meer nicht mehr sein* wird. Die chaotische, unheimliche Macht, der das satanische Tier entstieg war (13,1), wird verschwinden. Das bedeutet: Die Macht der Finsternis, aus der das Dämonische in die Welt eindrang, wird nicht mehr vorhanden sein: Fortan wird es keine Versuchung, keine Verführung, keine Bosheit mehr geben.

Vom Himmel her wird sich dann auf die neue Erde das neue Jerusalem herabsenken, das das Gegenbild zur gottlosen Stadt Babylon (Offenbarung 17/18) darstellt und den Platz der zerstörten heiligen Stadt einnehmen wird. War das alte Babylon eine *Hure*, weil sie zum Abfall gegenüber Gott verführte, so erscheint das neue Jerusalem wie eine geschmückte *Braut*, die dem *Bräutigam* (= der vollendeten Gemeinde) entgegengeführt wird. – An diesem Bild zeigt sich übrigens auch noch einmal, daß das Endziel der Heilsgeschichte nicht in einer rein personalen Begegnung des einzelnen mit seinem Gott besteht. Der Mensch begegnet Gott vielmehr innerhalb einer Menschengemeinschaft – das neue Jerusalem erscheint als geordnetes Gemeinwesen – in der alle Gemeinschaftsprobleme gelöst und alle Weltnöte behoben sind: Gottes Erlösung ist nicht nur personal, sondern ebenso auch universal. Es werden nun endgültig auch die Folgen des Sündenfalls beseitigt sein: Keine Mühsal, keine Schmerzen wird es mehr geben. Der Fluch ist aufgehoben. Die neue Welt wird bestimmt sein durch die unmittelbare Gemeinschaft Gottes mit seinen Menschen. Das wird in Offenbarung 21,3.4 zunächst damit veranschaulicht, daß Gott mitten unter den Menschen *seine Zelte aufschlagen* wird und daß er – so wie eine Mutter die Tränen ihrer Kinder abwischt – fürsorglich für jeden einzelnen da sein wird. Später (21,22-24; 22,5) wird der Seher Johannes noch erzählen, daß im neuen Jerusalem kein Tempel mehr vonnöten sein wird, weil Gott nicht mehr in einem ihm geweihten Haus gesucht werden muß, sondern fortan den Menschen

von Angesicht zu Angesicht begegnet. Konnten die irdischen Menschen das Angesicht Gottes nicht schauen, weil sie vor seinem Lichtglanz schier vergangen wären, so leuchtet er ihnen jetzt in wohlthuender Klarheit und Wärme, daß sogar Sonne und Mond überflüssig werden.

In 21,5-8 geschieht für das Buch der Offenbarung etwas ganz Ungewöhnliches und Einmaliges: Gott selbst nimmt das Wort, um zu bestätigen, daß jenes Bild der neuen Welt wahr ist, und er gibt Johannes den Befehl, diese Worte, die unerschütterlich und gewiß sind, aufzuschreiben als Botschaft für die Gemeinden, die noch in Not und Verfolgung stehen. Gott gibt zu Protokoll, worauf Menschen ihn zu allen Zeiten befragen bzw. festlegen können. Er selbst verbürgt sich dafür, daß hier nicht apokalyptische Träumereien, sondern verlässliche Aussagen weitergegeben werden. Gerade von Offenbarung 21, 5-7 (ähnlich 1,11) erhalten die Visionen des Sehers Johannes und ihre Deutung noch einmal ein besonderes Gewicht.

Auf die Erläuterung der Vision vom neuen Jerusalem (20,10-27) soll an dieser Stelle verzichtet werden. Nur soviel an dieser Stelle: Die vollendete Gemeinde wird nicht „zurück zur Natur“ gerufen, d.h. der Weg in die neue Welt Gottes geht nicht zurück in das ländliche Idyll eines paradisiischen Gartens Eden, sondern ist ausgerichtet an dem Gemeinwesen Stadt als Inbegriff des Reichtums an Geborgenheit und Frieden, an Gütern und Kultur, an Frohsinn und Leben: Die Stadt als Ziel menschlicher Sehnsucht – nicht als menschenverschlingender Moloch Babylon.

Offenbarung 22,1-5: Mit dem himmlischen Jerusalem ist das einst verlorene Paradies wiedergekehrt. Ein kristallklarer Strom entspringt beim Thron Gottes und des Lammes. Sein Wasser spendet Leben, aus dem herrliches Wachstum und reicher Segen entspringen. Die neue Heilszeit steht der Urzeit gegenüber. Der Lebensbaum, der in der Mitte des Paradieses seinen Platz gehabt hatte (Genesis 2,9; 3,22), grünt nun auch in der neuen Welt Gottes und trägt in schier unversiegender Fülle zwölfmal im Jahr Frucht.

Zur Besinnung

Eine ernste Frage: Wie können wir einmal im Gericht Gottes bestehen? Wir Menschen können ein Leben lang „Gott einen guten Mann sein lassen“; wir können ihm die kalte Schulter zeigen, ihn links liegen lassen – oder ihn auch gelegentlich als willkommenen Nothelfer in Anspruch nehmen. Nur eins werden wir gewiß nicht hinbekommen: Ihm am Tage des letzten Gerichts aus dem Wege zu gehen. Johannes schildert in lapidarer Kürze, daß Gott einmal die Menschen aller Zeiten vor seinen Richtstuhl zitieren wird – und davor wird sich niemand drücken können. Für dieses letzte Gericht gibt es nur die eine Alternative: Entweder werde ich nach meinen Taten (den guten, wie den bösen) gerichtet. Oder ich kann mich darauf berufen, daß mein Name im „*Buch des Lebens*“ festgehalten ist. Im ersten Fall wird sich meine Selbsteinschätzung, ich sei doch ein anständiger Mensch und Gott könne mit mir zufrieden sein, angesichts der belastenden Lebensprotokolle vor dem unbestechlichen Richter als tragische Selbsttäuschung herausstellen. Nein, wir alle haben nur eine Chance: uns mit unserer Existenz an Jesus Christus zu hängen; uns seine Gerechtigkeit zusprechen zu lassen und ihn zu bitten, uns für die kommenden Lebenszeiten standfest und glaubenstreu zu machen. Unsere Chance heißt: Wir setzen alles auf Gottes Gnade, die sich ein für allemal in Jesus manifestiert hat.

Was macht das neue Jerusalem zu einem verlockenden Ziel?

Noch immer argwöhnen viele hinter der Verheißung der goldenen Gassen eines himmlischen Jerusalems eine billige Jenseits-Vertröstung. Wenn schon – dann bitte ein Paradies auf Erden, und das möglichst rasch. Doch mit dieser Einstellung sind schon allzuviele Versuche, ein irdisches Paradies zu schaffen, alsbald wieder gescheitert. Wir müssen begreifen: Nicht wir schaffen den neuen Himmel und die neue Erde – sie werden vielmehr als Gottes *gnädige Herablassung* zu seiner Zeit zu uns kommen. Allerdings führt der Weg dahin – auch das macht die Offenbarung unmißverständlich

klar – durch Zeiten der Bedrängnis und der Bewährung. – Doch was macht das neue Jerusalem heute für uns verlockend? Ich möchte es persönlich sagen: Es sind für mich nicht die Schilderungen goldener Gassen und perlenbesetzter Stadttore. Weil wir im materiellen Überfluß leben, hat für uns verwöhnte Wohlstandsbürger das Bild vom 12fach tragenden Lebensbaum keinen verlockenden Reiz (wer sich jeden Abend mit hungerndem Magen schlafen legen muß, wird das allerdings mit ganz anderen Augen lesen!). Aber wonach ich mich sehne, ist das endgültige Heilwerden meines Lebens in der unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott. Darum berührt es mich tief, daß ich dann – endlich! – Gott in seiner Herrlichkeit schauen darf; die Frustrationen täglicher Arbeit und Mühe mit spielerischem Gelingen vertauschen kann; die Sorgen und Ängste vor dem, was kommen mag, für immer hinter mich lassen darf ...

Es mag sein, daß uns heute mehr die negativen Aussagen vom neuen Jerusalem verlocken: Kein Tod, kein Leid, kein Geschrei, keine Tränen, keine Schmerzen, keine Versuchung etc. Denn von alledem ist heute unser Leben Tag für Tag leidvoll geprägt – auch wenn wir uns nach außen wie „Strahlmänner“ geben. Der Blick auf das neue Jerusalem bewahrt mich davor, angesichts der Wirklichkeit dieser Welt und der ständig schmerzhaft erlittenen Unzulänglichkeit zu resignieren. Ich weiß: Er wird einmal ein großes Aufatmen, einen unbeschreiblichen Jubel der für alle Zeit Erlösten geben.

Es gibt bei Gott eine ausgleichende Gerechtigkeit

Für mich ist das Zeugnis der Offenbarung vom letzten Gericht und der schönen neuen Welt auch noch um der Millionen und Abermillionen armer Lazarusse in dieser Welt wichtig: Es erscheint mir schier unerträglich, daß mit dem Ende dieser Weltzeit für immer Schluß sein soll. Das hieße ja, daß alle die, die z.B. im Hunger und Elend, in Krankheit und Leid kümmerlich ihr irdisches Leben fristen mußten, endgültig die Zukurzgekommenen bleiben. Und es hieße andererseits, daß alle Tyrannen und Menschenverächter, die ihr Leben auf Kosten anderer

gelebt haben, für immer ungeschoren blieben. Schon Jesus macht deutlich: Im letzten Gericht wird es eine ausgleichende Gerechtigkeit geben: *Die Ersten werden die Letzten sein – und die Letzten die Ersten* (Matthäus 19,30). Dabei macht solches Wissen um den künftigen Platz des Lazarus in Abrahams Schoß nicht gleichgültig oder gar träge gegenüber seiner jetzigen Not; vielmehr *bleibt die Hoffnung in der Liebe der Erde treu* (Paul Schütz), d.h. wollen wir als Christen heute schon damit anfangen, wenigstens da und dort Tränen abzuwischen, Wunden zu verbinden und Hungernde satt zu machen.

GESTALTUNGSVORSCHLÄGE

Letztes Gericht und/oder Allversöhnung

Es ist ja auffällig, daß in der Verkündigung unserer Tage Aussagen über das Weltgericht so gut wie gar nicht mehr vorkommen. Entsprechende apokalyptische Texte des Alten wie Neuen Testaments sind im Laufe der letzten Jahrzehnte fast vollständig aus der Predigttext-Ordnung unserer Kirche „ausgemerzt“ worden. Die Tendenz der Verkündigung in unserer Kirche geht eindeutig in Richtung Allversöhnung (wenn denn überhaupt noch eine eschatologische Perspektive im Sinne der Wiederkunft Jesu und der endgültigen Durchsetzung seines Reiches zu erkennen ist).

Indem bewußt auch Offenbarung 20,12-15 (Weltgericht) in die Textauswahl aufgenommen ist, legt es sich nahe, in der Gemeinde bei der Auslegung die Frage „Weltgericht und/oder Allversöhnung“ zu thematisieren. Dies könnte so geschehen, daß auf einem Blatt jeweils die Bibeltexte abgedruckt werden, die jeweils für das eine oder andere sprechen.

Pro Allversöhnung z.B.: 1. Timotheus 2,4 (Gottes universaler Heilswille); 2. Kor. 5,19 und Kol. 1,19.20 (die ganze Welt durch Jesus versöhnt); Römer 11,25-30 (Israels endzeitliche Annahme als Modell für Gottes Erbarmen über alle Menschen); 1. Kor. 15,28 (Am Ende ist Gott alles in allem).

Pro Weltgericht z.B.: Matthäus 25,31-46 (Jesu Rede vom Weltgericht); Lukas 16,19-31 (Die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus); Offenbarung 20,11-15 (Vom Weltgericht). Dazu zahlreiche Einzelstellen wie z.B. Hebr. 6,2 (Die Lehre vom „ewigen Gericht“ gehört danach zu den Essentials des christlichen Glaubens); Johannes 5,28.29 (Von der Auferstehung des Lebens und der Auferstehung des Gerichts).

Jeweils könnte ein(e) entsprechend vorbereitete(r) Mitarbeiter(in) anhand der ausgewählten Bibeltexte ihre bzw. seine Position pro oder contra Allversöhnung vortragen, woran sich der Austausch anschließen kann.

Aus meiner Sicht erscheint es hilfreich, das Gericht Gottes nicht als das bedrohlich über dem Menschen hängende „Fallbeil“ darzustellen. Mir erscheinen die Aussagen aus dem Johannes-Evangelium naheliegender: Das Gericht Gottes wird nur aufdecken und für immer bestätigen (das ist allerdings das Unheimliche!), wozu Menschen sich zu ihren Lebzeiten entschieden haben: *Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet* (Joh. 3,18), d.h. er hat sich selber durch seinen Nichtglauben disqualifiziert. – Im übrigen gilt: Das Gericht liegt nicht in unserer, sondern Gottes Hand. Gott sei Dank haben wir nicht das Jüngste Gericht mit seiner Entscheidung vorwegzunehmen ...

Vom endgültigen Nachhausekommen Von Karl Valentin, dem tiefgründigen bayerischen Komiker, wird folgender Sketch überliefert:
„Ein Münchner will partout nicht in den Himmel. Er stellt sich bockig und verspürt nicht die geringste Lust auf den Himmel. ‚Ja‘, so wird er gefragt, ‚warum freust du dich denn nicht auf den Himmel?‘ – Bedächtig antwortet er: ‚Meinst, das wär ‚a Freud‘, den lieben langen Tag mit den himmlischen Heerscharen vor Gottes Thron stramm zu stehen, sich zu bekreuzigen und fortwährend Hosianna und Halleluja zu jauchzen ...“

Der Himmel – ein Ausbund an Langeweile und Gleichförmigkeit, wo einem der Spaß vergeht und man nichts mehr zu lachen hat?! – Wie sehen wir den

Himmel, das endzeitliche Paradies? Was läßt uns darauf freuen?

Bei dem Gespräch zu Offenbarung 21-22,6 sollten die Teilnehmer aussprechen, welche Passagen dieses Textes sie am unmittelbarsten berühren und ihrer Sehnsucht nach einem endgültigen Nachhausekommen Nahrung geben.

-KJD-



KONKRETIONEN

Heute

Predigt über ein biblisches Wort

Liebe Gemeinde, ich möchte heute morgen über ein einziges Wort predigen. Dieses Wort lautet: *Heute*. Vom Heute ist in der Bibel in den verschiedensten Zusammenhängen die Rede.

Dem will ich nachgehen unter der Leitfrage: Was bedeutet es, den heutigen Tag vor Gott zu leben?

I

Ich beginne mit einer Stelle aus der Schöpfungsgeschichte. In 1. Mose 1, 3-4 hören wir: *Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.*

Die Bibel erzählt uns, daß das erste Werk Gottes, des Schöpfers die Erschaffung des Tages ist. Wo Gott, der Ewige schöpferisch in die Zeit tritt, da gliedert er sie in Tage, in den Rhythmus von Abend und Morgen. Und Gott, der Ewige selbst wird fortan sein schöpferisches Tun in diesem Rhythmus vollziehen. Deshalb heißt es im Fortgang der Schöpfungsgeschichte immer wieder: *Da ward aus Abend und Morgen der zweite, der dritte ... Tag.*

Es ist übrigens nicht von ungefähr, daß nach jüdischem Verständnis der Tag mit dem Abend beginnt (*Da ward aus Abend und Morgen ...*) und nicht wie bei uns mit dem Morgen. Das hat einen tiefen und tröstlichen Sinn: An jedem neuen Tag gehen wir nicht der Finsternis, sondern dem Licht entgegen.

Und so ist jeder Tag ein Zeichen der Hoffnung, daß wir allemal unterwegs sind – zum Licht. Der in der Schöpfung der Zeit eingestiftete Rhythmus von Abend und Morgen, von Tag und Nacht gilt auch jenseits von Eden. Ausdrücklich bestätigt Gott ihn am Ende der Sintflutgeschichte. Da verspricht Gott, daß so wie der Wechsel von Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter auch dies nicht aufhören wird: der Rhythmus von Tag und Nacht (1. Mose 8,22).

Gott hat den Tag geschaffen, und fortan wird auch seine segnende und rettende Zuwendung zu uns tageweise geschehen. Deshalb heißt es in Klage- lieder 3,22f: *Die Güte des HERRN ... ist alle Morgen neu.*

II

Und so bedeutet für uns Menschen, aus der Güte Gottes zu leben: je heute leben!

Im ursprünglichen Sinne: in den Tag hinein leben! Denn das ist das Geheimnis des Lebens vor Gott, daß, weil Gottes Liebe in Ewigkeit währt, alles Ding seine Zeit hat (Prediger 3, 1-11).

Gottes Güte ist alle Morgen neu – das schönste Zeichen dieser Zusage ist die Geschichte von der Wanderung Israels durch die Wüste, wo Gott den Seinen alle Tage neu zuteilt, was sie zum Leben brauchen: das Manna (2. Mose 16,13ff). Und jeder bekommt, soviel er braucht. Nicht weniger! Aber auch nicht mehr!

Das aber genügt den Menschen nicht. Und so beginnen sie zu sammeln, wollen selbst Vorsorge treffen für den nächsten Tag. Doch das geht nicht. Gottes Güte läßt sich nicht ‚auf Halde‘ legen. Wer hortet und stapelt, muß erfahren, daß da der Wurm drin ist und die ganze Sache fault. Mensch bleiben heißt: Gottes Güte täglich neu empfangen, heißt – mit den Worten Jesu (Matthäus 6,34): jeden Tag seine eigene Sorge haben lassen, denn er sorgt für uns.

Und es ist ja schon dies Gottes liebevolle Fürsorge, daß er es so eingerichtet hat:

so überschaubar, so unserem menschlichen Maß angemessen, denn so weit mag unser Blick gerade reichen können: von Abend bis Morgen und von Morgen bis Abend.

Und wir ahnen vielleicht auch schon, wie wohltuend das für uns wäre: heute das Heute zu leben.

Also das Gestern vergangen sein zu lassen, es nicht immer noch einmal zurückzuholen, alte Geschichten nicht neu aufzuwärmen, am Vergangenen nicht zu kleben ...

Und wie wohltuend es wäre, das Morgen getrost abzuwarten, es in Gottes Hand zu legen, weil seine Güte morgen neu sein wird. Daß ich nicht mißverstanden werde! Nicht darum geht es, Vergangenheit zu verdrängen oder Zukunft auszublenden. Es ist wohl wahr: Wir kommen von gestern her und gehen auf morgen zu. Aber doch gilt es, zwischen gestern und morgen das Heute zu leben, heute zu tun, was uns in der Spanne dieses Tages möglich ist. Und heute zu erfahren, wie Gottes Güte neu ist.

III

Doch genau das fällt uns schwer. Immer wieder drohen wir, das Heute zu verpassen, weil wir ins Gestern zurückfallen oder uns im Morgen verlieren. Die Bibel weiß um diese Gefahr, und sie malt sie uns in exemplarischen Geschichten vor Augen. Die eine Geschichte steht (bezeichnenderweise) am Beginn der Wüstenwanderung, die andere an deren Ende.

Gott sei's geklagt, es gibt sie, die ‚Gestrigkeit‘, also das Verpassen des Heute durch Rückfall in die Vergangenheit.

Ihr Grundzug ist das Murren (vgl. 2. Mose 16,11): Da ist das Volk also auf seinem Weg durch die Wüste. Ein neuer Tag bricht an, ein schwerer Tag. Die Sonne brennt heiß, der Weg wird noch weit sein, ein Tag so richtig zum Verzagen. Und was geschieht? Das Volk fängt an zu murren, sich zu beklagen. Und dann wendet sich der Blick wehmütig zurück. Und es bilden sich Gedanken und Sätze, die wir auch von uns kennen.

Ihre Anfänge sind bezeichnend: „Hätten wir doch ...“ – „Wären wir doch ...“ Und dann wird die Vergangenheit kräftig verklärt: „Wären wir doch in Ägypten geblieben, wo wir Fleisch die Fülle hatten ...“ Das ägyptische Essen fällt ihnen ein. Und auf einmal erscheint Ägypten als etwas ganz Schönes. Das ist natürlich Unsinn. Nichts war da schön. Grausam war's da: ein elendes Sklavenleben, eine endlose Plackerei. Aber dem verklärten Rückblick entgeht das.

Und so schwelgt er im „Ja, damals ...“. Und auch dies gehört dazu, daß für die Last des Tages Schuldige gesucht und gefunden werden: „Ihr (Mose und Aaron) seid schuld! Hätten wir doch bloß nicht auf euch gehört? Wir armen Opfer ...“. Und eben dieses Zurückfallen ins Gestern lähmt für das Heute. Im schlimmsten Fall läßt einen der Blick zurück erstarren wie Lots Frau, die zur Salzsäule wurde (1. Mose 19,26). Und er macht blind für das Manna, das Gott heute spendet.

Das andere ist das Sich-Verlieren ins Morgen, die ‚Morgigkeit‘. Sie tritt in zwei Grundgestalten auf:

a) Die eine ist die Furcht.

Am Ende seiner Wüstenwanderung steht Israel an der Grenze zum gelobten Land (vgl. 4. Mose 13 und 14). Jetzt gilt es, den ersten Schritt hinein zu wagen. Doch das Volk hält inne. Kundschafter, die vorgeschickt worden waren, hatten erzählt, daß das Land bewohnt sei, daß dort möglicherweise Gefahren lauerten. Und schon meldet sich die Furcht: „Was soll bloß werden, wenn ...?!“ „Und was erst in drei Wochen oder in drei Monaten?!“

Vergessen sind die Zusagen Gottes, der doch gelobt hatte, sein Volk in seine Zukunft zu begleiten. Vergessen auch die vielen Zeichen von Gottes bisheriger Treue! Statt dessen jetzt das furchtsame: „Was soll bloß werden ...?“ Und einmal gefangen im bangen Blick auf morgen, gebiert und potenziert die Furcht sich ständig neu: Horrorphantasien greifen Raum. Und aus den strammen Kerls im Lande Kanaan sind in der Phantasie der Angst am

Ende unüberwindbare Riesen geworden. Und gefesselt in der Furcht vor morgen verhartet das Volk, unfähig, die Schritte zu wagen, die heute gegangen werden müßten.

b) Neben der furchtsamen gibt es aber auch die faule ‚Morgigkeit‘.

Die Raucher unter uns (und Gott sei's geklagt, gehöre ich ja dazu) werden wissen, wovon ich rede.

Das Schlüsselwort der faulen ‚Morgigkeit‘ lautet „Ab ...“: „Ab morgen“ – oder: „Ab nächsten Monat“ – oder: „Ab Neujahr werde ich ...“ Kurz: Das Heute wird auf morgen, übermorgen und dann eben allzuoft auf den St. Nimmerleinstag verschoben.

Eine andere Wendung lautet: „Wenn erst einmal ...“: „Wenn erst einmal die Kinder aus dem Haus sind, dann ...“ – oder: „Wenn erst einmal die Rente durch ist, dann ...“ Diese ‚Morgigkeit‘ ist verführerisch: Sie suggeriert einem, man hätte doch heute immerhin schon einmal einen Anfang gemacht, eben in Form eines Entschlusses.

Aber Vorsicht: Man kann auf diese Weise das, was man eigentlich heute leben möchte, immer wieder auf morgen verschieben und schließlich – verpassen. Auch um diese Gefahr weiß die Bibel. Deshalb verweist sie uns gerade da, wo Entscheidung von uns gefordert ist, in das Heute: *Heute, so ihr seine Stimme hört, verstockt euer Herz nicht!*

Also nicht: „Ab morgen hören wir auf mit dem Verstocken ...“ – sondern „heute“!

Und in 2. Korinther 6,2 sagt Paulus: *Jetzt ist der Tag des Heils!*

IV

Das also ist die biblische Bedeutung des Heute: daß wir jeden neuen Tag aus Gottes Hand nehmen und ihn leben in der Gewißheit, daß Gottes Güte alle Morgen neu ist.

Laßt mich dazu vier Leitfragen nennen, die uns helfen mögen, das Heute als Tag der Güte Gottes zu leben.

Was ist Gottes Güte heute?

Ich weiß wohl, daß Gottes Güte nicht aufweisbar und nachzurechnen ist wie andere Dinge im Leben. Aber doch wird es keinen Tag ohne Zeichen der Güte Gottes geben. Und die erste Frage soll uns anleiten, ihrer gewahr zu werden.

Also: Was sind Zeichen der Güte Gottes in meinem heutigen Tag? Da mag es Tage geben, da fällt uns die Antwort ganz leicht, Tage, wo wir sagen: „Das ist heute mein Tag“, wo uns alles gelingt, wo wir etwas besonders Schönes erleben, wo wir, einfach gesagt, gut dran sind. Gerade für solche Tage ist die Frage aber wichtig, denn das Gute des Tages als Zeichen der Güte aus Gottes Hand zu nehmen, stärkt unser Vertrauen, gibt unserem Glauben Nahrung. Nicht umsonst heißt es im 103. Psalm: *Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.*

Es kann aber auch Tage geben, wo uns auf Antrieb gar nichts Gutes einfällt, Tage, von denen wir geneigt sind zu sagen: „Den kannst du vergessen!“ Aber stellt euch die Frage dann trotzdem. Und achtet einmal auf die fälschlicherweise sogenannten Selbstverständlichkeiten: daß ihr aufstehen konntet, Luft zum Atmen bekommt, zu essen habt und verdauen könnt. Ich sage bewußt: „fälschlicherweise sogenannte Selbstverständlichkeiten“. Denn nichts davon ist in Wahrheit selbstverständlich. Und wieviel gestärkter und getrösteter könnten wir auch die schweren Tage leben, wenn wir in den ganz elementaren Lebensvollzügen Zeichen der Güte Gottes erkennen würden. Und wenn wir nun gerade an diesen elementaren Lebensvollzügen Mangel leiden – wenn nicht einmal das mehr ‚klappt‘? Es mag sein, daß dann Gottes Güte heute nur darin aufleuchtet (aber war heißt hier eigentlich „nur“?), daß ich in meiner Not, in meiner Krankheit nicht allein bin, daß jemand an meiner Seite ist, der zu mir steht, meine Hand hält und mich tröstet.

Und wenn dieser Jemand fehlt? Vielleicht entdecke ich Gottes Güte dann darin, daß ich meinen ganzen Kummer vor ihm ausschütten kann, zu ihm

rufen, vielleicht nur noch ihn anklagen kann; aber dies doch tun kann in der Gewißheit, daß er mich hört und mir – auch wenn ich's heute nicht verstehe – doch die Treue hält.

Was ist Gottes Güte heute? Indem wir diese Frage stellen, werden wir daran erinnert, daß wir – auch wenn uns die Antwort verborgen bleiben sollte – keinen unserer Tage ohne Gottes Güte leben müssen.

Was kann ich heute tun?

Was soll, was kann ich in der überschaubaren Spanne vom Morgen bis zum Abend schaffen? Denn mehr muß ich nicht schaffen.

Manche merken gar nicht, daß sie sich immer mehr vornehmen, als an einem Tag ‚drin‘ ist. Sie überdenken nicht das heilsame Maß eines Tages, legen sich die Hürden immer ein wenig (oder viel) zu hoch und fühlen sich dann am Abend wie Versager. Laßt uns im Maß des Tages bleiben. Wir müssen am Abend nicht wie Gott sagen können: „Siehe, es war sehr gut“, aber wir sollten doch sagen dürfen: „Das war's. Das war's, was mir vom Morgen bis zum Abend möglich war.“ Und noch eins: Vielleicht kennt ihr das auch, daß sich einem plötzlich all das auf die Seele legt, was man in der nächsten Zukunft zu tun hat. Alle Termine, alle Vorhaben und alle in Zukunft anfallenden Aufgaben türmen sich mit einem Mal im Kopf und legen sich dann wie ein schwerer Stein auf die Brust, der einen fast zu erdrücken droht.

Gebt acht und denkt daran: Dadurch, daß ihr alle zukünftigen Aufgaben ins Heute hereinlaßt, bekommt ihr keine weggeschafft, aber sie schaffen euch. Deshalb, wenn sie euch anzufallen drohen, kehrt zurück zu der Frage: „Was kann ich heute tun?“ – oder mit den Worten des Predigers: *Besser eine Hand voll mit Ruhe, als beide Fäuste voll mit Mühe und Haschen nach dem Wind* (Prediger 4,6).

Was kann ich vergangen sein lassen?

Heute ist heute und gestern ist vorbei. Also seht zu, was ihr abschließen bzw. abgeschlossen sein lassen könnt.

Hört auf, alte Geschichten immer noch einmal aufzuwärmen, sondern denkt daran, daß heute ein neuer Tag ist.

Um es am Beispiel von Beziehungen deutlich zu machen: Man verpaßt das Neue des heutigen Tages, wenn man immer wieder Händchen aus dem Grab alter Geschichten herauswachsen läßt, immer noch einmal nachhakt und nachkartet. Nicht umsonst lehrt Jesus uns beten: ... *wie auch wir vergeben unseren Schuldigern* (Matthäus 6,12b).

Was kann ich abwarten?

Heute ist heute und noch nicht morgen. Also hütet euch vor den furchtsamen Phantasien der Zukunft. Es mag schon sein, daß ihr vor dem, was euch erwartet, auf der Hut sein müßt. Und doch ist die Angst ein schlechter Ratgeber. Und sich im bangen Erwägen der Zukunft gleich das Schlimmste vorzustellen, lähmt für das Heute und setzt unter Umständen das Gefürchtete allererst in Gang. Oft wissen wir nicht, was kommen wird, und haben erst recht keine Ahnung von den Möglichkeiten, die uns in Zukunft zuwachsen werden.

Deshalb laßt uns die Zukunft abwarten, denn was immer morgen sein wird, gewiß ist, daß morgen Gottes Güte neu sein wird.

V

Zum Schluß möchte ich ausdrücklich betonen: Mit diesen vier Leitfragen wollte ich die Chancen des Heute als eines Tages vor Gott ansprechen. Versteht sie bitte nicht als abzuleistendes Arbeitspensum und als Verpflichtung, im Blick auf das Heute fortan nur ja alles ‚richtig‘ zu machen.

Wer zu allen Mühen des Tages nun auch noch krampfhaft versuchen wollte, ‚entspannt im Hier und Jetzt‘ zu leben, wäre arm dran.

Laßt euch statt dessen sagen: Ihr braucht um Gottes Willen keine Angst zu haben, etwas falsch zu machen.

Zwar weist Gott uns ein, den heilsamen Rhythmus des Tages zu leben, aber er, der Ewige, bleibt uns auch

dann treu, wenn wir das Heute verpassen.

Davon redet ganz tröstlich der 139. Psalm.

Die beiden Typen, von denen eben (III) die Rede war (und die wir ja auch immer wieder sind), werden da noch einmal genannt: Da ist der, der vor dem neuen Tag ins Gestern flieht und spricht: *Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein* (V. 11). Aber gerade für ihn wird gesagt: *Auch dort findet der Ewige dich, und bei ihm kann die Finsternis nicht finster bleiben: Die Nacht wird hell, er macht deine Finsternis zum Licht.*

Und da ist der andere, der sich gern die „*Flügel der Morgenröte*“ (V. 9) anschnallen und seiner Zeit voraus-eilen möchte. Aber Gottes Hand wird ihm doch Halt bieten und ihn führen. Gott liebt sie ja beide: den Versumpften und den Luftikus! Habt deshalb keine Angst. Und sei's, daß ihr den Tag verpaßt, so wird der Ewige euch doch die Treue halten. Er wird euch einholen und euch helfen, daß ihr wieder auftaucht und wieder festen Boden unter die Füße bekommt. Und dann werdet ihr neu lernen zu beten, was Jesus uns gelehrt hat: *Unser täglich Brot gib uns – heute.* Amen.

Pfarrer Dr. Peter Bukowski ist Dozent am Predigerseminar in Wuppertal-Elberfeld und Moderator des Reformierten Bundes

METHODISCHER HINWEIS

Die vorliegende Predigt könnte einerseits als Anregung für Predigerinnen und Prediger verstanden werden, einmal selbst die Predigt im Gemeinde-gottesdienst unter das Thema „Heute“ zu stellen.

Sie könnte aber auch Grundlage für das Gespräch in einem Gemeindekreis sein. Dabei könnte die Predigt vorgelesen werden und sich das anschließende Gespräch an den vier Leitfragen der Predigt orientieren:

Was ist Gottes Güte heute?
Was kann ich heute tun?
Was kann ich vergangen sein lassen?
Was kann ich abwarten?

Denkbar wäre auch, den ersten Teil der Predigt vorzulesen und dann über die vier Fragen Bukowskis ins Gespräch zu kommen, ohne dabei den Text zunächst vorzulesen. Vielmehr könnten die Antworten aus der Predigt Bukowskis am Schluß des Gesprächs als seelsorgerliche Zusammenfassung gelesen werden.

-KJD-

Erwartungsvoll leben

Wenn Hoffnung das Leben der Christen bestimmt

Entwurf für einen Gemeindekreis

Erwartung – Hoffnung – Zukunft – diese drei Worte werden vor Beginn des Gruppenabends von der Mitarbeiterin/dem Mitarbeiter auf je einen größeren Bogen Papier geschrieben. In einer ersten Runde schreiben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Assoziationen zu den Begriffen auf. Durch dieses Brainstorming gewinnen sie einen ersten Zugang zum Thema.

Input: Menschen leben von der Hoffnung. Der Satz: „Es ist alles hoffnungslos!“ kommt einem Todesurteil gleich. Wer keine Hoffnung mehr hat, der hat aufgehört zu leben. In unterschiedlichen Lebensphasen gibt es unterschiedliche Hoffnungen.

Mit 14 Jahren hoffen viele Jugendliche, endlich selber über ihr Leben bestimmen zu können. Weg von der Bevormundung durch andere.
Mit 24 hoffen Menschen, endlich die große Liebe zu finden.
Mit 34 möchten sie noch einige Stufen auf der Karriereleiter nach oben klettern.
Mit 44, daß sich die Kinder gut entwickeln.
Mit 54, daß sie trotz des Stresses gesund bleiben.
Und mit 64 hoffen sie auf einen sorgenfreien, gesunden Lebensabend.

Aber wir erleben auch das andere: Hoffnungen können platzen wie Seifenblasen. Der Dichter Theodor Fontane hat geschrieben: „*Leben heißt Hoffnungen begraben!*“ In unserer Zeit steigt die Angst vor Krisen und Katastrophen. Die Zukunftsaussichten erscheinen vielen Menschen nicht rosig. Die Zukunftsunsicherheit hat

zu einer Gegenwartsbesessenheit geführt. Unser Denken ist diesseitig fixiert, ja geradezu diesseitssüchtig geworden. Die gegenwärtige, sichtbare, materielle Welt bestimmt unser Denken, Reden und Empfinden so stark, daß wir sie für die einzig reale Welt halten.

Überlegen Sie in der Gruppe:

Was läßt Menschen im ausgehenden zweiten Jahrtausend hoffnungslos sein? Und: Worauf hoffen Menschen? Was erwarten sie? Eine(r) kann die Stichworte sammeln und notieren unter den Überschriften: Persönliche Hoffnungen / Hoffnungen für Menschen / Hoffnungen für diese Welt / ...

Input: Das Wort „Hoffnung“ klingt für viele nach billiger Vertröstung. Die Konsequenz der Gegenwartsbesessenheit: Nur nichts verpassen! Bloß alles mitnehmen, was das Leben zu bieten hat.

Weltuntergangspropheten haben im ausgehenden 2. Jahrtausend Hochkonjunktur. Sie überbieten sich an apokalyptischen Schreckensvisionen. Einig sind sie darin, daß der große Knall unmittelbar bevorsteht. Wenn es schon so kommt, dann gilt die alte Devise: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“.

Überlegen Sie miteinander: Fallen Ihnen dazu Beispiele aus Ihrer Umgebung ein?

Input: Christen haben dieser Lebenseinstellung eine große Hoffnung entgegenzusetzen. Sie wissen, dazu ist Umdenken und Neuorientierung nötig und ein Überprüfen der Prioritäten. Vor gut 100 Jahren dichtete Marie Schmalenbach: „*Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein, daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine!*“

Unser Leben unter dem Blickwinkel der Ewigkeit sehen. Wichtiges vom Unwichtigen unterscheiden. Dazu muß ein Perspektivwechsel erfolgen. Perspektive heißt bekanntlich: Durchblick, Weitblick. Christen sind zur Weitsichtigkeit des Glaubens herausgefordert. Der Schreiber des

1. Petrusbriefes formuliert es so: „*Christen sind wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung!*“ Diese Lebenseinstellung führt zu einem Lebensstil, der von Zuversicht, Mut und Erwartungen geprägt ist. Wie sieht das konkret aus?

Zum einen:

Ich kann hoffnungsvoll mit mir selber umgehen!

Es gibt viel hoffnungslosen Umgang mit sich selbst. Die Hoffnung, die Jesus schenkt, ist eine Gegenwehr gegen alle Wegwerfstimmung und gegen den persönlichen Nihilismus, in dem wir uns für unwichtig und unnötig halten. Hoffnungsvoll mit mir selber umgehen kann ich, weil ich ein geliebtes Geschöpf Gottes bin. Leider haben manche Christen die Predigt von der Selbstverleugnung zu früh gehört. Sie haben es nie gelernt, sich als kostbare Söhne und Töchter Gottes zu sehen. Sie haben nie gehört, daß sie vor dem Vater ehrlich ihre Wünsche und Hoffnungen äußern dürfen.

Die neue Identität als Kinder Gottes muß gekräftigt sein, wenn man hoffnungsvoll mit sich selbst umgehen will. Prüfen Sie doch einmal Ihre Selbstgespräche, also jene Gespräche, die keiner mithört. Was sagen Sie da? Vielleicht: Warum muß *mir* immer so etwas passieren? Oder: Allen geht es gut – nur mir geht es schlecht! Ich bin immer auf der Verliererseite. Welchen Inhalt haben Ihre Selbstgespräche? Einen negativen? Einen positiven? Es wäre schön, wenn in solchen Selbstgesprächen deutlich ein ehrlicher Dank Gott gegenüber ausgedrückt würde.

Sie können miteinander in der Gruppe oder allein überlegen, wie dieser Dank aussehen kann.

Einige Beispiele:

Danke, daß die Arbeit gut gelungen ist.
Danke für das gute Gespräch.
Danke, daß Du, Gott, hoffnungsvoll mit mir umgehst und mich nicht aufgibst.

Wenn das nicht Grund ist, hoffnungsvoll mit sich selbst umzugehen!

Das nächste:

Hoffnungsvoll mit anderen Menschen umgehen.

Wer einen Menschen aufgibt, tut Gott weh. Ich mag diesen Satz sehr, denn er erinnert mich daran, daß ich andere Menschen mit den Augen Gottes sehen kann. Wie Gott *mir* Raum und Zeit zur Umkehr gab, so soll ich andern auch Zeit geben. Ich wünsche mir, daß wir endlich aufhören, über andere Menschen Jüngstes Gericht zu spielen. Mutmacher sind nötig – keine Miesmacher! Christen also, die eine große Hoffnung für andere haben und die sich in ihrer Beurteilung nicht von den ständigen Negativschlagzeilen prägen lassen. Christen sind nötig, die mutig gegen den Strom schwimmen. Wir werden tagaus, tagein mit Negativnachrichten bombardiert. Allzu oft übernehmen wir unkritisch den destruktiven Pessimismus. Durch die pessimistische Brille beurteilen wir Menschen und ganze Menschengruppen, z.B. *die* Jugendlichen, *die* Ausländer, *die* Alten, *die* Kirche oder *die* Gemeinde.

Es gibt soviel hoffnungslosen Umgang in Familien, am Arbeitsplatz und leider auch in den christlichen Gemeinden bzw. zwischen Christen unterschiedlicher Prägung.

Wir wissen immer schon, wie der andere reagieren muß, wie er sich entwickeln wird, was er denkt und tut. Dabei erliegen wir immer wieder riesigen Täuschungsmanövern. Die Fürbitte für einen Menschen ist *eine* gute Möglichkeit gegen den Pessimismus, das Gespräch miteinander und nicht übereinander eine andere.

Schließlich:

Hoffnungsvoll mit Gottes Welt umgehen!

Es gibt eine fromme Utopie, die meint, am Ende aller Tage würden alle Menschen friedlich auf einer wunderbar geordneten Welt zusammenleben. Das hat Jesus nicht für diese alte Erde, sondern für die neue Welt Gottes versprochen.

Daneben gibt es auch einen frommen Pessimismus. Man setzt sich an den gedeckten Tisch. Der eigenen Familie

geht es gut. Im Beruf gibt es Fortschritte. Alles läuft so weit, so gut. Aber die Welt als ganze wird immer schlechter – wie auch nicht anders zu erwarten war. Da läßt man am besten alles laufen und konzentriert sich auf sein eigenes, kleines bequemes Leben und macht sich die Hände nicht schmutzig.

Allerdings fällt jenen Menschen ganz genau auf, wie viele Fehler die anderen bei ihrem Engagement machen. Aus dem Lehnstuhl heraus geben sie „kluge“ Ratschläge – immer garniert mit einem besserwisserischen Unterton. Natürlich bleiben sie den Beweis schuldig, daß ihr Rat realistisch und hilfreich ist. Konkret an bestimmten Stellen mitarbeiten – das wollen sie nicht. „*Wer schweigt, fördert, was im Gange ist*“ hat der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann gesagt.

Ich habe die große Hoffnung, daß Christen sich im neuen Jahrtausend an unterschiedlichen Stellen in Gemeinde und Gesellschaft einmischen, daß sie ihren Mund auf tun und handeln und daß sie nicht bei den ersten Widerständen aufgeben.

Ich habe die große Hoffnung, daß Christen unterschiedlicher Prägung in einer Stadt fragen: Wie können wir gemeinsam in unserer Stadt Jesus Christus und sein Evangelium bekannt machen? Was können wir tun, um Menschen einzuladen in die Nachfolge Jesu?

Unser Auftraggeber, Jesus Christus, möchte, daß wir Hoffnungsträger sind. Hoffnungsträger leben gegen den Trend der gängigen Stammtischparolen. Sie finden sich nicht mit den Zuständen ab und kapitulieren nicht vor den Mächten der Zeit – auch nicht vor dem, was angeblich nicht geht.

Hoffnungsträger sein – das heißt nicht: Ich muß die ganze Welt auf einmal verändern. Das ist mir einige Schuhnummern zu groß. Wer sich zuviel auf einmal vornimmt, rutscht ab in die Depression, wenn er es nicht schafft.

Aber Christus wird uns die Menschen und Aufgaben zeigen, für die wir beten, reden, handeln und abgeben sollen. Jesus selbst beruft in die Mitarbeit. Wer wiedergeboren ist zu lebendiger Hoffnung, der wird auch

befähigt, mutige, unkonventionelle und effektive Schritte zu tun.

Es wäre schön, wenn die Gruppe zum Abschluß ein ABC der Hoffnung formulieren könnte.

Was können wir konkret tun bzw. sein, damit andere Menschen Anteil bekommen an der lebendigen Hoffnung der Christen?

Wenn Ihnen zu einzelnen Buchstaben, z.B. Y oder X nichts einfällt, können Sie ihn übergehen. Wichtig ist, daß sich jede(r) eine Sache vornimmt, die in absehbarer Zeit in die Tat umgesetzt werden kann.

A Anteilnahme spüren lassen und konkret helfen: nach Auswegen suchen.

B Bereit sein, unkonventionelle Wege zu wagen.

C Christi Nähe auch durch die eigene leibhaftige Nähe spüren lassen.

D Durchdenken helfen, wo die neuen Möglichkeiten im Leben dessen liegen, der gerade keinen Ausweg sieht.

E Ermutigend arbeiten

F Fehler machen ist erlaubt. Wer nichts tut, wird auch keine Fehler machen.

G ...

*Pfarrerin Birgit Winterhoff
ist Gemeindepfarrerin in Halle und
Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft
für Jugendevangelisation.*

Gott gab uns Atem, damit wir leben

Was bewahrt uns vor der Falle, keine Zeit zu haben?

Ratschläge für gestreßte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Oft werden gerade wir verantwortlich in der Kirche Mitarbeitenden das Gefühl nicht los, mit unseren täglichen Aufgaben und Pflichten übermäßig strapaziert zu sein. Hektik und Unruhe bestimmen unseren Tagesablauf. Wir werden den Eindruck nicht los: *Du rennst durch das Leben, und das Leben läuft hinter dir her – doch nie seid ihr euch begegnet* (Michael Quoist).

Es gibt viele einleuchtenden Erklärungen für dieses Gefühl der Rastlosigkeit und permanenten Zeitknappheit: Eine Ursache ist die schier unübersehbare Fülle der Dinge, die täglich auf uns einströmt, unsere Aufmerksamkeit beansprucht und unsere Sinne reizt und überreizt. Eine andere sind die vielfältigen Aufgaben und Pflichten, die wir uns selbst auferlegt haben – oder uns von andern aufhalsen ließen. Doch wie finden wir einen Ausweg?

Ein erster Ratschlag:

Wir müssen lernen, einfältig zu werden.

Wir haben uns häufig einen „additiven“ Lebensstil angewöhnt, d.h. einen Lebensstil, bei dem wir das Neue, Interessante, immer noch zu allem Bisherigen versuchen hinzuzufügen (zu „addieren“) und in unser Tagesprogramm zu integrieren. Doch irgendwann kommt der Punkt, wo zuviel einfach zu viel ist. Da hilft nur eins: Dinge, die wirklich nicht so wesentlich und wichtig sind, loszulassen. Sich ihnen bewußt zu entziehen. Darauf zu verzichten. Im eigenen Lebensprogramm Tagesordnungspunkte zu streichen.

Einfältig werden – in früheren Jahrhunderten übrigens schon ein

Gebetsanliegen von Christen „*Laß mich einfältig werden ...*“ – G. Tersteegen – das heißt: Sich bewußt für das entscheiden, was unbedingt Vorfahrt im eigenen Leben haben soll – und zugleich entschlossen auf Nebensächliches bzw. Zweitrangiges zu verzichten, das zur Verzettelung oder Überforderung verführt. Allerdings kann das auch die u.U. schmerzhaftige Trennung von Liebgewordenen bedeuten.

Auch das ist ein wesentlicher Grund für unsere Unruhe und Hektik: die Zunahme des Lärms, der pausenlosen akustischen Berieselung, die es uns immer schwerer machen, inne zu halten und zur Besinnung zu kommen. Schon vor über 150 Jahren hat der große Däne Sören Kierkegaard das Anschwellen des Lärms als die bedrohlichste Krankheit der Zeit erkannt: *Wenn ich Arzt wäre und man mich fragen würde, was das Wichtigste wäre, damit die Menschen genesen, ich zögerte keinen Augenblick mit der Antwort: Schafft Schweigen! – so würde ich sagen. Schafft Schweigen, denn im Lärm kann man Gottes Stimme nicht mehr hören.*

Daraus folgend ein zweiter Ratschlag:

Wir müssen lernen, Inseln der Stille im Meer des Lärms anzusteuern.

Auf unserer lauten, oft unruhigen Reise durch den Alltag brauchen wir Haltepunkte: Inseln des Schweigens, der Stille. Wir nehmen uns am Morgen, am Abend oder zu Zeiten, an denen es uns am leichtesten gelingt, einige Minuten Zeit der Stille. Halten bewußt einmal inne. Kommen zur Besinnung. Breiten das, was uns bewegt und beschäftigt, erfreut oder belastet vor dem lebendigen Gott aus und machen ein Gebet daraus.

Gott will uns in der Stille begegnen. Um solche Momente der Stille in unserem persönlichen Tagesablauf müssen wir entschlossen kämpfen; sie fallen uns nicht in den Schoß und stellen sich nicht von selbst ein. Schon Paulus rät: *Ringet danach, daß ihr stille seid!* (1. Thess. 4,11). Gott will uns in der Stille begegnen. Ohne zur Stille zu finden, werden wir kaum Begegnungen mit dem lebendigen Gott haben können, noch in Erfahrung bringen, was Gott mit unserem Leben vorhat.

Der dritte Ratschlag ergibt sich aus der Tatsache, daß wir in unserem Leben immer wieder meinen, den uns von der Schöpfung vorgegebenen Rhythmus der Zeiten meinen, übergehen zu können. Etwa dadurch, daß wir uns nicht mehr ausreichend Zeit zum Schlafen nehmen und als Folge davon unausgeschlafen und mürrisch in den Tag starten. Oder daß unser Leben häufig ein Gefälle hin zum übertriebenen Tun bzw. Aktivsein bekommt und wir uns kaum noch Zeit zur Muße nehmen.

Darum ergibt sich als dritter Ratschlag:

Wir müssen lernen, den vom Schöpfer vorgegebenen Rhythmus der Zeiten zu respektieren.

Gott hat uns mit der Schöpfung einen doppelten Zeit-Rhythmus vorgegeben. Der erste ist durch den Wechsel von Licht und Finsternis bzw. Tag und Nacht vorgegeben. (1. Mose 1,3-5). Der andere Spannungsbogen ist dadurch gesetzt, daß Gott nach sechs Tagen Arbeit *am siebten Tag von allen seinen Werken ruhte, die er gemacht hatte!* (1. Mose 2,3). Daraus folgt, daß in diesem doppelten Rhythmus von Tag und Nacht, von Arbeit und Ruhe die entscheidenden Vorgaben Gottes für unseren verantwortlichen Umgang mit der Zeit liegen.

Es bleibt nicht folgenlos, wenn wir den Rhythmus unterschiedlicher Zeiten zugunsten einer Seite auflösen. Etwa, indem wir „die Nacht zum Tage machen“ und zu wenig Schlaf finden. Oder indem wir uns selbst am Sonntag unter das Diktat des Aktivseins begeben, statt bei einem guten Buch oder unterm Sonnenschirm einfach die Seele baumeln zu lassen. So wenig wir pausenlos wach sein sollen, so wenig sollen wir pausenlos aktiv und fit sein. Denn: Gott gibt uns Atem, damit wir leben.

METHODISCHE HINWEISE

Der vorliegende Text – eine Mischung aus Diagnose und Therapie – ist für das Gespräch, den Austausch in gemeindlichen Mitarbeiterkreisen bzw. Presbyterien gedacht. Meine Beob-

achtung: Gerade unter den in den Kirchengemeinden verantwortlich Mitarbeitenden finden sich häufig Menschen, die in ihrer Hilfsbereitschaft und ihrem Engagement am Ende über die Maßen belastet sind und sich damit selber überfordern. Als Pfarrerinnen und Pfarrer stehen wir nicht selten in der Versuchung, gerade solchen einsatzfreudigen und begabten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern immer noch mehr zuzumuten, statt mit ihnen über notwendige bzw. sinnvolle Entlastung zu sprechen.

Zur Vorgehensweise

Im ersten Teil des Mitarbeitergespräches könnte gemeinsam über den Satz „Ich habe keine Zeit!“ nachgedacht werden: Wie kommt es, daß dieser Satz so häufig auch von in der Kirche Mitarbeitenden zu hören ist? Was steckt an objektiven Gegebenheiten – und was an subjektiven Lebensgefühl hinter diesem Satz?

Im zweiten Teil könnten nach Auswegen aus dem Dilemma der „Zeitfalle“ gesucht werden. Dabei können die drei an dieser Stelle vorgestellten „Ratschläge“ zunächst ohne jede weitere Kommentierung vorgestellt und die Gesprächsteilnehmer um ihre Reaktion darauf gebeten werden. Den Einwänden wie z.B. „Das hört sich zwar gut an, aber ist ja doch nicht praktikabel!“ oder „Und wer übernimmt die Arbeit, wenn ich aussteige, weil ich andere Prioritäten gesetzt habe?“ kann am konstruktivsten so begegnet werden, daß andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer von positiven Erfahrungen der Beherzigung solcher Ratschläge erzählen.

Es wäre für ein Gespräch zu diesem Thema schon viel gewonnen, wenn die daran Beteiligten erkennen würden: Das sie begleitende Lebensgefühl, ständig gestreßt und überfordert zu sein, ist keineswegs eine ihnen von Gott auferlegte Last, sondern eher selbstverschuldet, vielleicht auch fremdbestimmt. Gott gönnt uns in allen täglichen Belastungen und Pflichten die Atempausen, das Aufatmen.

Noch mehr wäre allerdings gewonnen, wenn in einzelnen Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern der

Entschluß reifen würde, den einen oder anderen Ratschlag zu beherzigen und sich darüber mit anderen aus der Gemeinde zu verständigen bzw. zu verabreden – etwa zu einem wöchentlichen gemeinsamen Gebet bzw. einer Zeit der Stille und Besinnung (vgl. dazu den persönlichen Bericht von Pfarrerin M. Deitenbeck-Goseberg „Ewigkeit in die Zeit ...“ auf Seite 45 dieser Praxishilfe).

-KJD-

Mit der eigenen Zeit auskommen

Überlegungen zum verantwortlichen Umgang mit der Zeit

Entwurf für einen Gemeindekreis

Gedanken zur Hinführung auf das Thema

Mein Leben. Womit soll ich es vergleichen? Mit einer Kerze, die angezündet worden ist und nun herunterbrennt, bis sie erlischt? Mit einer Sanduhr, die Sekunde für Sekunde kleine Körnchen in ihre untere Hälfte durchläßt und so oben immer leerer wird, bis irgendwann einmal das letzte Körnchen durchgelaufen und damit die Zeit abgelaufen ist?

Hast, Eile, Zeitnot und Betrieb prägen meine Zeit. Dabei sagt man doch: Als Gott die Zeit schuf, hat er von Eile nichts gesagt!

In unserem Alltag entwickeln wir uns zu Zeitsparern. Waschen, Spülen, Wäsche trocknen – alles maschinell, Telephonbanking, Internetshopping. Wir leben im Mikrowellenzeitalter. Innerhalb von 5 Minuten Tiefgekühltes dampfend auf den Tisch! Autos werden schneller, Züge erreichen Hochgeschwindigkeiten, Flugzeuge werden für den Inlandverkehr immer beliebter. Wir halten das für uns unverzichtbar. Zeit ist knapp, Zeit kostet Geld, sagen wir und beteuern: Die Zeit kann man eben nicht zurückdrehen. Aber tatsächlich kommen wir bei diesem Tempo nicht mit – im buchstäblichen Sinne. Die Zeit rast an uns vorbei. Jeden Tag kriegen wir das zu spüren. Am Ende eines Tages bleibt die Frage: Warum hat der Tag nur 24 Stunden?

Michael Ende in seinem Buch „Momo“ über die Zeitsparer: *Niemand schien zu bemerken, daß er, indem er Zeit sparte, in Wirklichkeit etwas ganz*

anderes sparte. Keiner wollte wahrhaben, daß sein Leben immer ärmer, immer gleichförmiger und immer kälter wurde.

Wie kann ich mit meiner Zeit verantwortlich umgehen? Wo finde ich Orientierung?

Psalm 31,16: *Meine Zeit steht in deinen Händen, meine Zeiten, meine Zukunft, was aus mir wird.*

1. Mose 2,15: *Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bebaute und bewahrte. Die Arbeit und damit die Nutzung von Zeit zur täglichen Versorgung gehört zur Bestimmung des Menschen.*

5. Mose 5,13f: *Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun ... – Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen* (Kleiner Katechismus Martin Luthers). Wir brauchen Ruhe, Zeit und Besinnung, damit die Botschaft in unsere Herzen fallen und Wurzeln schlagen kann.

Jesus zog sich immer wieder zurück, um alleine zu sein (Mk. 6,46; 14,33f). Die meiste Zeit aber verbrachte er mit anderen Menschen. Er sprach sie an und unterhielt sich mit ihnen (Joh. 4, 1-26), aß und trank mit ihnen, feierte mit ihnen Feste (Mk. 2,15f; Joh. 2, 1-12) und verkündete ihnen das Reich Gottes. Alle Zeit, die er auf Erden hatte, setzte er dafür ein, Gemeinschaft zu stiften und Leben zu schützen und zu fördern.

Keine Zeit für sich selber haben, d.h., sich selbst verlieren. Keine Zeit für den anderen haben, d.h. ihn verlieren. Nur noch Zeit haben, die keiner braucht, die für nichts und niemand gut ist, d.h. den Sinn des eigenen Lebens verlieren (Klaus Hemmerle).

Wer keine Zeit für andere hat, hat das Evangelium nicht begriffen. Es gibt nicht nur eine wundersame Brotvermehrung, sondern auch eine wunderbare „Zeitvermehrung“ (siehe oben unter Zeit-Anekdoten

„Die wunderbare Zeitvermehrung von L. Zenetti; Seite ??). „Zeit verdoppelt sich, wenn man sie teilt“, wenn man sie gemeinsam mit anderen verbringt, d.h. sie verschenkt.

Mit dem anderen Zeit verbringen: Mitgehen, Teilhaben, Teilgeben, Mitleiden, Zuhören – Gemeinschaft erleben, bewahren und fördern.

Impulse für die Gruppenarbeit

Zum Einstieg

Stuhlkreis mit gestalteter Mitte. Auf einem Tuch in der Mitte liegen Symbole, die bestimmte Inhalte zum Umgang mit der eigenen Zeit transportieren (Zeit bemessen, Zeit einteilen, Zeitnot, Zeit sparen, mit der Zeit nicht mitkommen): z.B. brennende Kerze, Eieruhr (s.o.), Termin kalender, DB-Fahrplan, Werbeprospekt für Telephonebanking, Modellflugzeug, usw. Was prägt meinen Umgang mit der Zeit? Assoziationsrunde.

Zur Erarbeitung des Themas (im Plenum):

Die Unterscheidung zwischen Erwerbstätigkeit und sonstiger Arbeit zum Zweck der täglichen Versorgung und sogenannter zweckfreier Zeitgestaltung. Als „zweckfreie“ Zeit kann die Zeit betrachtet werden, in der ich mich eben nicht um die tägliche Versorgung kümmerge. In diesem Sinn ist „zweckfreie“ Zeit aber durchaus auch die Zeit, in der ich meinen selbstgewählten Verpflichtungen im Freizeitbereich nahegehe und in Ausübung freiwillig übernommener Verantwortung dort tätig bin. Besteht in meinem Alltag zwischen zweckgebundener und zweckfreier Zeitgestaltung eine Balance?

Betrachtung der Zeit, die nicht zur täglichen Versorgung genutzt wird: Wieviel Stunden der zweckfreien Zeit verbringe ich im kirchlichen Bereich? Wieviel Zeit investiere ich in Sport, Theater- und Kinobesuch? Wieviel Stunden davon nutze ich zur eigenen Unterhaltung, zur Ruhe und zum Abschalten, zur Stille und zur Besinnung,

um mich Gott zuzuwenden (Zeit ohne Verpflichtung und Verantwortung)? Wieviel Zeit verbringe ich alleine, wieviel in Gemeinschaft mit anderen (Partnern, Kindern, Angehörigen, Freunden, Fremden)?

Zur Konkretisierung (Einzelarbeit):

Im Blick auf eine typische Woche die Aspekte des eigenen Umgangs mit der Zeit, die im Gespräch bedeutsam geworden sind, graphisch darstellen (Tabelle erstellen oder mehrere Zeitleisten im Vergleich anordnen oder Kreis in Tortenstücke aufteilen und mit Schraffur oder Farbe die unterschiedlichen Aspekte hervorheben).

Wo bin ich mit meiner Zeiteinteilung einverstanden? In welchem Bereich möchte ich etwas ändern?

Evtl. Reflexion im Plenum. Was nehme ich wahr? Was nehme ich mit?

Gebet

Damals, als du uns ins Leben gerufen hast, Herr, da hast du uns auch die Zeit gegeben. Du hast jedem seine Zeit geschenkt und gesagt: teile dir deine Zeit ein, sie ist nicht unbegrenzt. Herr, als ob es so leicht wäre, Zeit einzuteilen. Anfangs ist viel davon da; wir bemerken kaum, wie sie verrinnt. Später aber fangen wir an zu jagen und zu klagen; denn so vieles ist noch ungetan. / Herr, hilf uns, unsere Zeit richtig zu verwalten. Laß uns Zeit haben für unsere Mitmenschen, unsere Familien, unsere Kinder, unsere Alten und Kranken. Lehre uns, Zeit zu verschenken an die, die uns brauchen und an die, die wir lieben, und laß uns immer auch noch Zeit für dich haben. / Schenke uns die Gabe der Unterscheidung, damit wir unsere Zeit nicht vergeuden. (Inge Sternemann)

Liedvorschläge

Meine Zeit steht in deinen Händen (Text und Melodie Peter Strauch)

Gott gab uns Atem, damit wir leben (Evangelisches Gesangbuch Nr. 432)

Vertraut den neuen Wegen (Evangelisches Gesangbuch Nr. 395)

Bevor die Sonne sinkt (Evangelisches Gesangbuch Nr. 491)

PfarrerIn z.A. Kerstin Rödel arbeitet im Volksmissionarischen Amt der EKvW und ist dort unter anderem für Hauskreisarbeit verantwortlich. Pfarrer Jürgen Dusza hat zuletzt sechs Jahre im Volksmissionarischen Amt der EKvW gearbeitet und ist seit Januar 1999 Gemeindepfarrer in Unna-Dellwig.

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein ...

Wie das Sterben von Menschen Perspektiven verändern kann

Eine sehr persönliche Geschichte

Kennen Sie das auch, daß Sie sich schwarz ärgern können über Dinge, Situationen, Menschen, Verhaltensweisen ...?

Tragen Sie doch einmal für ein paar Momente Gründe zusammen, worüber Sie sich in den letzten zwei Wochen geärgert haben, und das anhand des Wortes „Ärger“, geschrieben „A E R G E R“, nämlich Dinge, die mit den Buchstaben des Wortes Ärger: A, E, R, G, E, R anfangen. Also zur Kostprobe: mein Ärger über: andere Menschen, Entmutigendes, Rohheit, Geltungsbedürfnis, eklige Art, Rechtshaberei.

Sie werden noch viele andere Dinge zusammentragen können. Und kennen Sie das auch, daß Sie manchmal ein tiefer Ärger über sich selbst erfaßt, weil Sie sich so geärgert haben? Oder weil Sie Ihrem Ärger so viel Raum eingeräumt haben und Sie sich im nachhinein sagen: „Wie ärgerlich, wie unangemessen ...“. Es gibt im Leben viel Wichtigeres, als mich an dieser Sache so zu ärgern. Es war gar nicht angemessen angesichts der vielen tiefen Not und angesichts des wirklich Wichtigen im Leben.

Ich mußte einmal einen Konflikt mit Mitarbeitern in der Obdachlosenarbeit durchstehen unmittelbar in der Zeit, als eine kostbare junge Mitarbeiterin unserer Gemeinde im Sterben lag und ich täglich an ihrem Bett saß. Dieses Sterbebett hat mich verändert. Der Konflikt bekam plötzlich einen geringeren Stellenwert. Das, was mich normalerweise mit jeder Faser meines Herzens beschäftigt und zermürbt hätte, war auf einmal ganz weit weg

von meinem Herzen. Die Dimensionen und die Proportionen des Lebens, die Gewichte und Gewichtungen verschoben sich. Die Lebensperspektiven wurden für mich heilsam zurechtgerückt.

*Ewigkeit,
in die Zeit leuchte hell hinein,
daß mir werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine
sel'ge Ewigkeit.*
Marie Schmudenbach

Ich habe keine Vorstellung davon gehabt, wie sehr Ewigkeit in die Zeit hell hinein leuchten, ja auch hineinreichen könnte. Die Jahre 1996 bis 1998 wurden die Jahre in meinem bisherigen Leben, wo die Ewigkeit eine neue Dimension für mich bekam. Fast möchte ich es so ausdrücken: Gott hat mir und mit mir unserer Gemeinde, die Ewigkeit auf's Herz gelegt und hat damit zugleich ganz Neues beginnen lassen. Ich möchte davon erzählen, weil ich glaube, daß es nicht einfach nur unsere Geschichte ist, sondern daß Gott mit unserer Geschichte andere ermutigen, anrühren, stärken will, der Ewigkeit in ihrem Leben Raum zu geben.

1996 erkrankte eine junge Presbyterin unserer Gemeinde an Krebs, und es begann eine anderthalbjährige tiefe, so noch nicht zuvor erlebte Zeit für uns alle. In ihrer Vitalität und ihrer ganzen Art gab sie uns in dem Wissen um ihre begrenzte Zeit ihren Kräften entsprechend alles, was sie geben konnte; gab uns Anstöße; prägte uns in einer unvergeßlichen Mitarbeiterfreizeit mit hundert Leuten kurz nach Ausbruch ihrer Krankheit. Es war für uns alle unvorstellbar, daß wir diese lebenssprühende junge Frau nicht mehr bei uns haben würden. Die nächsten Monate wurden Monate unendlich vieler Gespräche. Woche für Woche saßen wir beiden beieinander, um langsam miteinander den Weg auf das Sterben zuzugehen. Woche für Woche wurde uns Zug um Zug eines immer kostbarer: das Gebet. Als die Wochen der abnehmenden Kräfte begannen, da war es das Gebet, das uns miteinander in einer so nie zuvor erlebten Intensität verband. Sie gehörte in unsere Fürbittengebete im öffentlichen Gottesdienst mit Namensnennung mit Selbstverständlichkeit hinein. In all unseren Gruppen und Kreisen trugen

wir sie mit unseren Gebeten. Und sie trug uns. So sehr verband uns das Gebet, war sie bei uns, konnten wir bei ihr sein, daß ich immer wieder in unseren beidseitigen Gesprächen gesagt habe: „Und Du wirst für uns in der Ewigkeit weiter beten“. Es war das erste Mal, daß ich für mich selbst existentiell und so intensiv wahrnehmen habe: diese Liebe zueinander, diese Fürsorge füreinander, diese Verbundenheit miteinander in Jesus, stammt aus der Ewigkeit und kann nicht an der Schwelle zur Ewigkeit enden.

In den Kuppeln orthodoxer Kirchen ist die erlöste himmlische Welt aufgemalt. Und es herrscht die Vorstellung, daß jeder Gottesdienst nicht nur in der Gemeinde gefeiert wird, sondern zugleich gemeinsam mit der erlösten himmlischen Welt. Dieser Gedanke ist mir ganz anders nahegerückt und zugänglich geworden durch dieses persönliche Erleben.

Unsere junge Presbyterin hat viele neue Gedanken und Bewegungen in unserer Gemeinde mit angestoßen und begleitet. Eine neue Sehnsucht nach Gebet, nach Anbetung und Lobpreis, nach Stille und danach, einladende Gemeinde zu sein, ist bei uns immer weiter gewachsen. Sie hat uns geprägt und alles mitbegleitet und sich an allem gefreut von ihrem Krankenlager aus. Wir brachten ihr Grüße, Blumensträuße und die Kassetten vom Gottesdienst. Und die Nachricht, daß wir nun auch einen Flügel in der Kirche hätten und daß Flügel, Cello und Gitarre ihren Platz im Gottesdienst haben. Und wir gestalteten ihre Beerdigung. Ihr letzter Wunsch war gewesen, daß statt Blumen und Kränzen für unseren Raum der Stille gespendet würde, eine Art Gebetskapelle, ein Raum an unserer Kirche, der nun täglich von 7 bis 22 Uhr geöffnet ist und für Gebet und Stille zur Verfügung steht. Fast 10.000 DM kamen anläßlich ihrer Beerdigung zusammen. Wir begannen ein halbes Jahr nach ihrem Tod mit dem Umbau. Zur selben Zeit erkrankte meine Mutter an Krebs, und Gott fügte wieder solch eine ewigkeitsgefüllte Zeit an, als ob es miteinander zusammenhinge: das, was er bei uns auslösen wollte und das, was er uns erleben ließ.

Wieder ein halbes Jahr später, drei Monate nach dem Tod meiner Mutter, weihten wir unsere Gebetskapelle im Gottesdienst am Pfingsttag 1998 ein. Mein Vater hielt für uns die Predigt. Unsere beiden, meine Mutter und unsere Presbyterin, so war es in unserem Bewußtsein, freuten sich aus der Ewigkeit mit. Es war ein Gottesdienst von besonderer Dankbarkeit und Dichte.

Und nun wird bei uns gebetet in unserer Gebetskapelle. Über die Möglichkeit hinaus, dort zu jeder Zeit sich selbst einzufinden, gibt es einen täglichen Gebetsdienst von montags – freitags, wo von neun Gebetsteams täglich eines sich für 1-2 Stunden zum Gebet zu zweit einfindet, um für unsere Gemeinde und mit Menschen unserer Gemeinde zu beten.

Wir können es gewiß nicht „machen“, aber uns gemeinsam auf den Weg machen, uns offenhalten für das, was Gott uns auf's Herz legen will, das können wir alle in unseren Gemeinden und Gemeinschaften. Und so kann der Gedanke auch auf ganz anderen Wegen und Weisen seinen Weg zu uns finden: *Ewigkeit in die Zeit leuchte hell herein ...*

Pfarrerin Monika Deitenbeck-Goseberg ist Gemeindepfarrerin in der Evangelischen Kirchengemeinde Oberrahmede im Kirchenkreis Lüdenscheid.

Anmerkung

Diese sehr persönliche Erfahrung einer Pfarrerin unserer Kirche kann Mut machen, das Leiden und Sterben von Christinnen und Christen bewußter in unseren Gemeindealltag mit einzubeziehen und dadurch noch einmal neu zu lernen, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden. Gewiß ist diese Geschichte einmalig – und darum weder wiederholbar noch kopierbar. Doch enthält sie unausgesprochene Fragen an unseren persönlichen Glauben wie an unsere gemeindliche Praxis:

Wie steht es um die seelsorgerliche Begleitung Leidender bzw. Sterbender in unserer Gemeinde?

Wo wird in unseren Gemeinden gezielt und namentlich für Kranke gebetet? Was haben wir für Gründe, es zu unterlassen?

Welche Rolle spielt das Gebet in unserem persönlichen Leben – wie in unserer praktischen Gemeindegemeinschaft? Ist die häufig anzutreffende Gebetsarmut nicht ein wesentlicher Grund für manche Müdigkeit und manchem Stillstand?

-KJD-

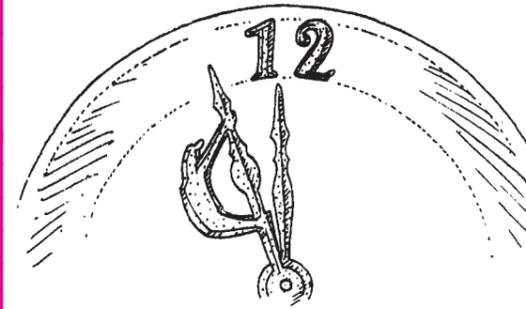
Ist es fünf vor zwölf?

Wider die apokalyptische Angstmacherei

Ein Aufruf zur Nüchternheit

Immer häufiger ist jetzt das Stichwort „Endzeitfieber“ zu hören oder zu lesen, wenn es um die magische Zahl „2000“ und die damit verbundenen Erwartungen und Ängste geht. Überwiegend in der westlichen Welt wächst bei vielen Menschen eine innere Spannung und das ‚kribbelige Gefühl‘, im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Zeitenwechsel könne oder besser *müsse* irgend etwas Außergewöhnliches geschehen. Die Anhänger verschiedener endzeitlich ausgerichteter Gemeinschaften, unter anderem die Zeugen Jehovas und Adventisten, haben dabei in erster Linie die biblische Apokalypse, d.h. die Bilder aus der Offenbarung des Sehers Johannes vor Augen. Andere, mehr weltlich-politisch eingestellte Zeitgenossen beobachten die zukünftige Entwicklung der Menschheit mit zunehmender Sorge und denken an Überbevölkerung, knapper werdende Rohstoffe (Öl, Trinkwasser) und den Einsatz von Massenvernichtungswaffen. Wiederum andere erwarten mit dem Anbruch des neuen Jahrtausends (das rechnerisch korrekt ja erst am 1. Januar 2001 beginnt) optimistisch die Lösung der genannten Probleme; einige rechnen sogar mit der baldigen Überwindung von Krankheiten, Alter und Tod. Es gibt durchaus also auch Zukunftshoffnungen, die die Menschen mit dem Datum „2000“ und der Zeit danach in Verbindung bringen.

Mit dem Hinweis, daß es nun aber doch *Fünf vor Zwölf* sei und man mit dem Ende der Welt oder zumindest mit kosmischen Katastrophen zu rechnen habe, machen sich seit einigen Jahren die Führer obskurer Grüppchen, aufgeregte Astrologen und selbsternannte „Propheten“ lautstark bemerkbar.



So hatte etwa „Uriella“ (Erika Bertschinger), „Sprachrohr Gottes“ und Leiterin der deutsch-schweizerischen Sekte „Fiat Lux“, für den 9. August 1998 (dieses Jahr enthält dreimal die „satanische Zahl 666“) den Beginn eines Dritten Weltkrieges vorhergesagt, der drei Monate dauern sollte. Die Sektenmitglieder glaubten, daß anschließend ein Komet in die Nordsee stürzen und ein großer Teil Deutschlands von einer Flutwelle überschwemmt würde. Rettung wäre von „normalerweise unsichtbaren“, dann aber materialisierten Raumschiffen gekommen, die die Überlebenden an Bord geholt und später auf die Erde zurückgebracht hätten.

Für den 11. August 1999 (Tag einer totalen Sonnenfinsternis) sehen Astrologen durch eine besondere Planetenkonstellation etwas „ganz Schlimmes“ auf die Erde zukommen: Saturn, Mars, Uranus und Neptun bilden in den Tierkreiszeichen Löwe, Skorpion, Wassermann und Stier ein Quadrat; eine, nach Meinung der Astrologen, sehr gefährliche kosmische Entwicklung mit Kriegen, Naturkatastrophen und Explosionen, etwas, „was es so noch nie gab“. Auch der französische „Seher“ Nostradamus (1503-1566) habe schon in einem Vierzeiler auf dieses Ereignis hingewiesen: *Im Jahre 1999 und sieben Monate [Julianischer Kalender!] wird vom Himmel der große König des Terrors kommen ...*

Umfragen zufolge kümmert sich die große Mehrheit der Bevölkerung Mitteleuropas jedoch nicht um solch endzeitliche Vorstellungen und apokalyptisch-kosmischen Ängste. Die meisten interessiert nur, wie und wo sie die Silvesternacht 1999/2000 am besten verbringen können.

Weltuntergang – ein Dauerthema der Religionen

Wer die Religions- und Kirchengeschichte aufmerksam studiert, wird feststellen, daß vom altpersischen Religionsgründer Zarathustra (6. Jahrhundert v.Chr.) bis zur gegenwärtigen New-Age-Bewegung und von den alttestamentlichen Propheten bis zu den Selbstmordsekten unserer Jahrzehnte (Volkstempel, Sonnentempler, Heaven's Gate u.a.) der Gedanke von *Endzeit* oder *Wendzeit* immer eine wichtige Rolle gespielt hat. Es scheint so, als ob die Vorstellung vom Ende des als „böse“ empfundenen Gegenwärtigen und vom Beginn eines „viel besseren“ Zukünftigen wesensmäßig zum Glaubensgut der meisten Religionen dazu gehört.

Allerdings gibt es hier große Unterschiede im Hinblick auf den entsprechenden Zeitplan. Naturgemäß stehen die nicht-christlichen Religionen dabei außerhalb der christlichen Zeitrechnung, womit auch das Datum „2000“ für sie keine Rolle spielt. Im Hinduismus etwa glaubt man, daß die jetzige dunkle Epoche *Kali-Yuga* noch 427 000 Jahre dauert, bis wieder ein *Goldenes Zeitalter (Krita-Yuga)* anbricht. Andere Religionen rechnen zwar allgemein mit dem großen Wechsel, nennen jedoch keinen konkreten Zeitpunkt. Im Judentum hofft man auf den verheißenen Messias, den jüdische Sekten zwischenzeitlich schon ganz nahe wähnten (z.B. die Essener/Qumran vor 2000 Jahren und die Anhänger des Sabbatei Zwi im 17. Jahrhundert). Der schiitische Islam wartet auf die Wiederkunft des noch im Verborgenen lebenden *Zwölften Imam*; und der Buddhismus kennt als zukünftige Heilsgestalt den *Buddha Maitreya*, der das Leiden der Welt beenden wird.

In der Geschichte des Christentums war es dagegen schon sehr oft *Fünf vor Zwölf*: Angefangen von der Naherwartung der Urgemeinde über die Sekte der Montanisten (2. Jahrhundert), den italienischen Abt Joachim von Fiore (1135-1202), der für 1260 den Anbruch des *Dritten Zeitalters* (das des Heiligen Geistes) verkündete, bis hin zu Martin Luther, der 1521 den bevorstehenden „*lieben Jüngsten Tag*“ predigte, und den Endzeitspekula-

tionen der Gegenwart, um nur einige Beispiele zu nennen.

Wie läßt sich das Thema „Endzeit“ nun aus biblisch-christlicher Sicht einschätzen?

Das Motto: „Seid nüchtern und wachet!“ (1. Petrus 5,8)

Das neutestamentliche Zeugnis ist eindeutig: den Zeitpunkt des Weltendes, besser der Weltvollendung, kennt gemäß Matthäus 24,36 niemand, auch der Sohn (Jesus Christus) nicht, sondern nur Gott, der Vater. Um so erstaunlicher ist es deshalb, daß sich Christen immer wieder verleiten lassen, zu rechnen, zu spekulieren und zu phantasieren. Sie begehen dabei grundsätzliche Fehler, die stets zu falschen Prognosen und Terminberechnungen führen müssen, wie die Geschichte zeigt. Die Fehler bestehen unter anderem darin, historische und prophetische Zahlenangaben der Bibel zu verwechseln oder miteinander zu vermischen; politische Entwicklungen und Ereignisse der Gegenwart als apokalyptische „Zeichen der Zeit“ zu deuten und „normale“ Naturkatastrophen, die es seit Anbeginn der Welt gegeben hat, mit biblischen Aussagen zu verknüpfen; die eigenen Vermutungen und Spekulationen als *christliche Lehre* auszugeben; und unverdrossen zu behaupten, die gerade lebenden Menschen seien *die letzte Generation*.

Was aber bedeutet nun eigentlich *biblische Apokalyptik*? Das (aus dem Griechischen stammende) Wort *Apokalypse* läßt sich mit *Offenbarung* oder *Enthüllung* übersetzen. Die beiden großen apokalyptischen Texte der Bibel, das alttestamentliche Buch Daniel und die neutestamentliche Offenbarung des Johannes, wollen in visionärer Weise den Fortgang der Weltgeschichte *enthüllen* und deren Linien bis zum Ende ausziehen.

Mit dramatischen Bildern und mythischen Gestalten wird ein in kosmischen Dimensionen geführter Kampf zwischen Gut und Böse, Gott und dem Antichristen (Satan) geschildert. Den im Glauben Treuen, aber an den Verhältnissen bzw. unter Verfolgung Leidenden wird der Trost vermittelt, daß widergöttliche Mächte zur Zeit zwar

noch die Herrschaft über die Welt und die Menschen innehaben, daß am Ende jedoch Gott und Jesus Christus Sieger bleiben. Damit kommt dann die Geschichte zur Vollendung, sie wird nicht beendet.

Diese Vollendung ist in der Person Jesu Christi und in seinem Heilshandeln schon deutlich erkennbar geworden, womit die Glaubenden zu jeder Zeit ein *Pfand* in der Hand hielten. So gesehen leben Christen seit dem irdischen Wirken Jesu in der *Endzeit*, die also kein bestimmtes Datum, sondern eine ‚Qualität‘, einen Zustand meint. Der kommende ist dabei immer auch schon der gegenwärtige Herr.

Das Motto kann deshalb für Christen nur lauten: *Seid nüchtern und wachet!* Gefordert sind nicht ängstlicher Rückzug und phantasievolle Spekulationen, sondern aufmerksame Teilnahme am Alltagsleben und die Erfüllung der Aufgaben im Hier und Jetzt (Matthäus 25, 35-46). Dazu ermutigt uns die Hoffnung auf die Zukunft Gottes, die uns gleichzeitig die Angst vor der Gegenwart nimmt.

Dr. Rüdiger Hauth
ist Pfarrer im Volksmissionarischen
Amt der EKvW und Beauftragter für
Sekten- und Weltanschauungsfragen



Der Globus quietscht und eiert ruhig weiter

Das magische Jahr 2000 –
Endzeitängste
und kichernde Erwartung

Mutmaßungen
eines Journalisten

Hoch auf dem Teide von Teneriffa haben unlängst angeblich mehr als dreißig Mitglieder einer mutmaßlich wunderlichen Gruppe gemeinsam ihre Körper und diese akut vom Untergang bedrohte Welt verlassen wollen, um sich, ins Feinstoffliche verwandelt, per Raumschiff auf einen fernen heilen Planeten beamen zu lassen. Niemand weiß, ob die Geschichte stimmt, Ermittlungen der spanischen Behörden, die offenbar Anlaß haben, zu glauben, einen Massensuizid verhindert zu haben, sind im Gange. Anwälte der Führerin jener Gruppe teilen mit, das Ganze gehe auf die Aussagen nur einer einzigen Frau zurück, und die seien haltlos.

Wäre die geplante makabre Raumfahrt ins Heil nur erfunden, wäre sie zeitgerecht erfunden. Das Jahr mit den drei Nullen steht vor der Tür. Endzeitangst und sogar Weltuntergangsstimmung mit mehr oder weniger üblen Folgen sind zu spüren. Sie machen sich zwar nicht eben breit. Ein Fachmann der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Michael Nüchtern, meint sogar, manches deute darauf hin, daß jene Stimmung abnehme, je näher das magische Datum rücke. Nicht zuletzt wegen seiner „Eventfähigkeit“ werde die positive Deutung der Wende zunehmen. So wird es hoffentlich kommen.

Und doch – vorerst scheinen Endzeitängste und manchmal auch metaphysische Torschlußpanik, genährt von wirklichen Bedrohungen und zusätzlich angefacht von der Symbolkraft einer unwiderstehlichen Zahl, recht kräftige Ingredienzien unserer Zeit zu sein. Das machen sich Gurus,

„kosmoplanetäre“ Messiasse und andere dunkle Lichtgestalten zunutze. Geschickt oder auch plump (schadet der Wirkung nicht) rücken sie das Ende des „erschöpften Millenniums“ in ein noch düsteres Licht, als es manchen ohnehin schon erscheint, und verstärken oft schon vorhandene ungute Entwicklungen in Seelenlandschaften.

Hochkonjunktur für skurrile Endzeit-Spekulanten

Seitdem die 2000 spürbar naht, nicht länger in unwirklicher Ferne schimmert, seit einigen Jahren also, nimmt die Zahl skurril-kultischer und okkult-er Vereinigungen offenbar zu, jedenfalls machen sie mehr und mehr von sich reden, eigenartige Problemlösungsangebote nehmen überhand. Tausend Anbieter nutzen das durch die Mixtur aus begründeter Zukunftsangst, Sinnkrise und Zahlenmagie entstandene „günstige“ Klima und heizen es auf. Sie dealen mit ihrer vorgeblichen Heilsware auf den Seelenmärkten, selbst das Abstruseste findet Anhänger. Die Disposition, sich Irrationalem hinzugeben, radikale Scheinlösungen freudig zu umarmen, Unsinn zu glauben, hat es schon immer gegeben. Doch es sieht so aus, als wüchse sie angesichts des zauberischen Datums. Und so erreichen uns denn von den Führern der „Wohnzimmerkirchen“ und destruktiven Zirkel wieder und wieder seltsam-fürchterliche, blutig-lächerliche Droh-Botschaften dieses Musters: Die Zeit ist gekommen, den Heilsplan zu erfüllen und den Tod ohne Bedauern zu begrüßen. Oder: Mit der Jahrtausendwende naht die Zeit der Apokalypse. Oder: Schlußakte Erde (detaillierter Ablauf). Oder: Für die Menschheit ist es eine Minute vor zwölf, ein neues Zeitalter steht bevor, nur noch wenige Wochen, bis der Countdown läuft. Oder: Aus verschiedenen Angaben ist zu schließen, daß die Wende zügig kommt. (Es folgt eine Datierung.) Oder: (auch mit Termin): Weltgericht Gottes, Beginn mit 50 Grad Kälte, Engelschutzabzug, Rache zurückkehrender Naturgeistwesen. Entrückung der Gläubigen untergehen-der Städte, Länder, Erdteile in Welt-raum-Mutterschiffen. Umpolung circa eine Sekunde. Äon-Beginn nur mit reinen Gottestreuern.

Wenn der diversen „Propheten“ mehr oder weniger wendenahe Fristen für das Ende oder den „Final bang“ ankündigende infernalische Ereignisse verstreichen – 75, 82, 88, 91, –, verkünden sie eben andere – 96, 98, 00 –, aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Dazu immer neue apokalyptische Begleitmusik. Die fast schon mit den Händen zu fassende 2000 macht manch einen offenbar wahnsinnig oder geschäftstüchtig oder beides, und nicht ganz wenige Leute scheinen den „Erleuchteten“ willig zu glauben, womöglich gegen Entgelt rechtzeitig vor dem „Crash“ der jetzigen Misere und der drohenden Vernichtung entfliehen zu können. Schöne Aussicht: Aus der Asche wird sich erheben die Schar der Reinen, die mir geglaubt haben. So heißt es ähnlich. Mit der christlichen Lehre übrigens haben solche Zerrbilder nichts zu tun, auch wenn neben religiösen oder pseudoreligiösen Mo-saiksteinchen aus aller Welt christliche Namen und Begriffe – Jesus, Maria, Johannesapokalypse – eingebaut sind.

Locker vor dem großen Event

Die meisten Menschen sehen gottlob locker, oft humorvoll-erwartungsfroh auf den großen Sprung. Je mehr sie davon zeigen, desto besser für diesen oder jenen, der gefährdet ist. Ein bißchen ansteckend ist eben auch das Positive. Runde Zahlen ziehen auch Gelassene magisch an, haben auch für sie eine unerklärliche Aura. Der 50. Geburtstag und das 100. Jubiläum bedeuten selbst für karge Verstandesmenschen mehr als krumme Daten. Das Jahrtausend wogt schneller und schneller seiner mathematischen Vollendung entgegen, und wohl jeder ist schon jetzt seltsam berührt von der runden Zahl 2000. Schon jetzt wird angemessen Sensationelles gedacht, geplant und gebaut, schon jetzt wissen zahllose Bürger, wie sie „die“ Silvesternacht verbringen wollen. Von alten Leuten kann man immer wieder hören: „Das möchte ich noch erleben dürfen.“ Und besonderes Glück hat der Jahrgang 1900, wenn er seinen 100. Geburtstag feiert. Ein jeder also blickt auf das Ereignis. Die einen ängstlich, andere panisch, andere hoffnungsvoll. Wieder anderen ergeht es wie Cees Nooteboom, der

schrieb, er verspüre *bei diesem ... Tausender ... die gleiche kichernde Aufregung, wie wenn der Kilometerzähler im Auto auf die 100 000 zugeht. Schuld daran sind all die Nullen.* Wer sich von solch kichernder Erwartung anstecken läßt, wird immun gegen schwarze Künste.

Nullen sind im Leben, in der Wirtschaft und vermutlich auch in der Mathematik runde Habenichtse, wenn sie einsam bleiben. Nullen sind aber rundend und vielsagend und trüchtig, wenn sie ein Ergebnis oder die Fülle beschreiben – oder ein Ende.

Die Magie der runden Zahl

Der Anfang ist nicht Null, sondern Eins. Das neue Jahrtausend beginnt denn auch am 1. Januar 2001. Unbekümmert davon werden Millionen schon ein Jahr zuvor die Wende jubelnd begrüßen als Start ins dritte Millennium. Verständlich, denn wer feiert schon gerne besonders festlich, wenn die kleinen magischen Kreise am Schluß der Zahl fehlen. Sie sind also im Irrtum und haben doch recht. Denn besser ist es, im Ende fröhlich den Anfang zu sehen, als sich – logisch korrekt und abergläubisch zugleich – ängstlich bannen zu lassen von „all den Nullen“ als Zeichen des Endes.

Man sollte sich sogar sehnlichst wünschen, daß sich möglichst viele dem wohlthätigen Irrtum hingeben. Zwar wird niemand glauben, es werde wieder eine grassierende, angstbeladene Weltuntergangsstimmung geben wie vor 1000 Jahren. Doch ist nicht zu übersehen, daß auch heute die runde Zahl verheerende Wirkungen zeitigt auf Unglückliche, daß Leute sich fangen und unterkriegen lassen von jenen bevorstehenden nur rechnerisch bedeutsamen Nullen, die sie (verführt) als böse Endzeit-Zeichen betrachten. Oft bleibt die schlimme Faszination im Herzen verborgen, äußert sich allenfalls in Verzagtheit. Manchmal explodiert sie. Seit nunmehr zwanzig Jahren erfährt die Welt von tödlichen Katastrophen, von Massentötungen und Massenselbstmorden, begangen von Menschen in religiösem Wahn, von Menschen, die zweifellos nicht zuletzt

infiziert und hypnotisiert waren von der Magie der runden Zahl und ihrer Vorläufer, die sie schon in ihr graufahles durch „Meister“ zusätzlich verdüstertes Licht getaucht wähten.

Kaum jemand hat zunächst die Nachricht aus Teneriffa als unwahrscheinlich empfunden. Vor allem wegen der vergangenen bösen Ereignisse. Aber auch, weil man selbst nicht ganz frei ist von jenem seltsamen Gefühl ängstlicher oder auch kichernder Aufregung angesichts dreier Nullen, hält man das Abstruseste für möglich – bei anderen.

Die Macht der runden Zahl. Die changiert zwischen Bedrohlichkeit und Kitzel. Wer ist nicht von ihr beeinflusst? Ist nicht vielleicht doch „etwas dran“? Die Angst vor ihr oder auch nur eine gewisse Beklommenheit gründen tief in der Seele. Man muß die faszinierende Chiffre ins Optimistische wenden, wenigstens in die Nähe des Heiter-Gleichgültigen rücken, sonst wird sie gefährlich, ein bißchen oder sehr. Möge jener Fachmann recht behalten, der nicht zuletzt auf den „Eventcharakter“ setzt und eine wachsende positive Deutung der magischen Zahl voraussagt. Lieber also das Jahr 2000 überschwenglich und irrtümlich als Beginn des dritten Millenniums begrüßen als wahrheitsgetreu, aber fatalistisch als Ende des zweiten. Und den Verwirrten, die fest glauben, daß spätestens dann alles entzweigeht, möchte man (wenn es bloß hülf) frivol zu prophezeien wagen: Der Globus wird ruhig und quietschend weiteriern. Die Erdachse spränge nur, wäre tröstend hinzuzufügen, wenn der 1.1.00 auf einen Freitag, den 13. fiele. Dreizehn ist des Teufels Dutzend. Auch diese Rechnung geht nicht auf.

Michael Fritzen
ist Journalist. Sein Artikel erschien am 30.01.98 in der Frankfurter Allgemeine.

Anmerkung

Meines Erachtens trifft der vorliegende Artikel die ambivalente Stimmungslage angesichts der bevorstehenden Jahrtausendwende recht präzise: Die Spannung zwischen apokalyptisch geschürten Endzeitängsten,

die Führer obskurer Propheten zu schüren wissen und einer freudigerregten Erwartung, die vor allem daran interessiert ist, den Silvesterabend 1999 zum unvergeßlichen Event werden zu lassen. Daß in den „Mutmaßungen“ eines säkularen Journalisten zwischen diesen beiden Spannungspolen kein Platz mehr für eine biblisch begründete Zukunftshoffnung und eine sich daraus ableitenden nüchternen Einschätzung des bevorstehenden Jahreswechsels ist, darf niemanden verwundern. Als Grundlage für ein Gespräch über säkulare Zukunftssängste und -erwartungen erscheint der Artikel aber bestens geeignet.

-KJD-

Jesus kommt wieder – und was dann?

Die biblische Grundlage christlicher Zukunftshoffnung

Eine knappe Zusammenfassung zentraler Texte des Neuen Testaments

1. Die Erwartung eines in Macht und Herrlichkeit wiederkommenden Herrn Jesus Christus ist in biblischen Aussagen – und nicht zuletzt in Verheißungen Jesu selbst (vgl. Markus 14,62) – begründet.

2. Die in vielfältiger Weise in der Bibel bezeugte Wiederkunft Jesu als ein innergeschichtliches Ereignis ist trotzdem immer wieder – selbst von Theologen – abgeschwächt, bestritten – oder rundherum abgelehnt worden. Manfred Metzger: *Jesus ist 2000 Jahre lang nicht wiedergekommen, und er wird es auch in Zukunft nicht!* An die Stelle eines personhaft wiederkommenden Christus tritt die Hoffnung, daß die Sache Jesu Christi sich endgültig durchsetzt.

3. Der Glaube an die Wiederkunft ist dadurch immer wieder angefochten worden, daß sich die alsbald erhoffte Wiederkunft – die ersten Christen lebten in leidenschaftlicher Naherwartung – nicht ereignete. Daß durch die Parusieverzögerung (d.h. das Ausbleiben der rasch erhofften Wiederkunft Jesu) schon in urchristlicher Zeit seelsorgerliche Nöte in den Gemeinden entstanden, belegen vor allem 1. Thessalonicher 4,13f und 2. Petrus 3,8ff.

4. Im Blick auf die biblische Erwartung der Wiederkunft Jesu spielt der Text 1. Korinther 15,21ff eine zentrale Rolle – und dies aus zwei Gründen:

a) Der Text stellt in einer ungemainen Dichte – auf wenige Verse zusammengedrängt – die entscheidenden Stationen christlicher Zukunftshoffnung dar.

b) Der Text gibt uns darüber hinaus eine zeitliche Abfolge für den Gang

der Ereignisse im Zusammenhang mit der Wiederkunft Jesu an die Hand.

5. 1. Korinther 15 macht deutlich: Die Hoffnung auf eine künftige Totenauf-erstehung wird an die Person Jesus Christus gebunden: Seine Auferstehung ist die Gewähr für eine umfassende Auferstehung der Menschheit am Ende der Zeiten. Mehr noch: In die künftige Erlösung, für die Jesus bereits den „Prototyp“ abbildet, ist die gesamte Schöpfung mit einbezogen (Römer 8,21ff). Von daher ist aller individualistisch verkürzter Zukunftshoffnung von Christen kräftig zu widerstehen (Frage eines Frommen an Karl Barth: „Werden wir im Himmel unsere Lieben wiedersehen?“).

6. Nach dieser grundsätzlichen Klärung des unauflöselichen Zusammenhangs von Auferstehung Jesu zu unserer Auferstehung (z.B. gegen die plötzlich wieder so aktuell werdenden Reinkarnations-Vorstellungen), ergibt sich die Frage nach dem wann und wie unserer Auferstehung bzw. der Wiederkunft Jesu. – Paulus spricht in 1. Korinther 15,23 von einer *Ordnung* (griechisch: TAGMA). Der Begriff stammt aus der Militärsprache und bezeichnet dort Truppenkörper verschiedener Größe. Paulus will sagen: Die Auferstehung der Toten vollzieht sich „abteilungsweise“ und in einem zeitlichen Nacheinander!

7. Als eine Art „Vorhut“ ist Jesus Christus als erster und einziger auf-erstanden. Als nächste Abteilung folgen die Christen. Sie werden aufer- weckt bei der Wiederkunft Jesu Christi. Schließlich folgt *der Rest* (= die übrige Schöpfung), wenn Christus in seinem Reich alle widerstrebenden Mächte einschließlich des Todes vernichtet hat und seinen Herrscherauftrag an Gott, den Vater zurückgeben wird. (Luther hat das griechische TO TELOS mit *das Ende* – Vers 24 – übersetzt; es kann aber auch ebenso *der Rest* heißen).

8. Wir unterscheiden demnach drei Etappen, in denen Gott mit seiner Schöpfung endgültig ans Ziel kommt: Erste Etappe: Jesus wird auferweckt. Zweite Etappe: Die Christen werden auferweckt – und zwar bei der Wiederkunft Jesu. Dritte Etappe: alle werden

auf-erweckt – am Ende der Zeiten. Die einzelnen Etappen werden jeweils durch ein *danach* (griechisch: EPEITÀ) markiert.

9. Mehr bzw. Näheres als in 1. Korinther 15 erfahren wir in 1. Thessalonicher 4,15ff. Paulus geht dabei noch davon aus, daß er selbst die Wiederkunft Jesu zu seinen Lebzeiten erleben wird. Er sieht darin aber keinen Vorteil gegenüber den verstorbenen Christen, weil bei der Wiederkunft Jesu zualler- erst die toten Christen (Vers 16) auf-erweckt werden.

10. 1. Thessalonicher 4,17 ist von der gläubigen Gemeinde häufig fehlinterpretiert worden. Man meinte, die Gemeinde angesichts der bedrohlichen Zeichen der Endzeit (Krieg, Verfolgung, Katastrophen – vgl. die Endzeitreden Jesu in Markus 13 par.) damit trösten zu können, daß sie aus dem allen *entrückt* würde, um dann für immer mit Jesus im Himmel zu sein. – In Wirklichkeit ist der Text so zu verstehen: Die Christen werden dem wiederkommenden Jesus *entgegengerückt zur Abholung* (griechisch: EIS APAN-TAËSIN), d.h. sie sind sozusagen das Begrüßungs-Komitee, das dem Herrscher, der auf *Staatsbesuch* (griechisch: PAROUSIA) kommt, ein Stück entgegenkommt. – Die Wiederkunft Jesu macht schließlich nur dann Sinn, wenn Jesus wirklich auf die Erde zurückkehrt und sich nicht nur kurz in den Wolken zeigt, um anschließend mit seiner Gemeinde wieder in den unsichtbaren Himmel zurückzukehren.

11. Es bleibt zunächst die Frage: Warum treffen sich die Gemeinde, die dem Herrn „entgegengerückt“ wird und der wiederkommende Christus *in der Luft* (Vers 17)? – Nach Epheser 2,2 und 6,2 ist die Luft – der Zwischenraum zwischen Himmel und Erde – der Herrschaftsbereich des Teufels und seiner Dämonen. Das heißt: Die entrückte Gemeinde und der wiederkommende Herr treffen sich im Herrschaftsbereich des Teufels, um dort seine Macht endgültig zu brechen (vgl. auch Offenbarung 20,1ff).

12. Schließlich ist noch die Frage offen: Was geschieht, wenn Christus nach der Enthronung des Teufels mit der Gemeinde auf diese Erde zurück-

kehrt? Von 1. Korinther 15,24 her gefragt: Wann wird *der Rest* (d.h. die übrige Schöpfung) auferweckt? Was geschieht in der Zwischenzeit? Hier legt sich von Offenbarung 20,5 die Antwort nahe: Nach der Wiederkunft beginnt das Tausendjährige Reich, die messianische Heilszeit. Sie endet mit einer letzten dramatischen Auseinandersetzung mit dem noch einmal *los-gelassenen* Teufel, der schließlich zusammen mit dem letzten Feind, dem Tod, in den Feuersee geworfen wird. Offenbarung 20,14 ist in seinem Aussagegehalt wieder identisch mit 1. Korinther 15,25+26.

13. Im folgenden Text finden wir bei Paulus in 1. Korinther 15 wieder eine unterschiedliche Akzentsetzung gegenüber der Offenbarung des Johannes: Während bei Paulus die Frage im Vordergrund steht, was denn mit Christus geschieht, wenn er den letzten Feind besiegt hat (1. Korinther 15,28), schildert Johannes, was denn nun mit der gesamten Menschheit geschieht, die nun inzwischen vollständig von den Toten auferweckt wurde (Offenbarung 20,11-15). Für Paulus ist das letzte Ziel die ungetrübte Gemeinschaft des Vaters mit dem Sohn. In der Offenbarung ist die erlöste und vollendete Gemeinde in diese ungetrübte Harmonie mit einbezogen: Offenbarung 21,3,4

14. Und was geschieht mit den Toten, die alle auferweckt wurden? Offenbarung 20,11-15 gibt als Antwort: Gott versammelt die Menschheit aller Zeiten zum Gericht vor seinem Thron. Für die einen bleibt am Ende nur die Finsternis – die andern, deren Name *im Buch des Lebens geschrieben sind*, dürfen ins Licht Gottes.

15. Das *Paradies* bzw. *der neue Himmel und die neue Erde* wird als städtisches Gemeinwesen (*himmlisches Jerusalem*) vorgestellt – also nicht wie der *Garten Eden* vom Anfang. Es gibt keine Rückkehr in die parkähnliche Idylle des Anfangs. Dem Moloch *Babylon* – Ausdruck der Gottfeindlichkeit – wird das *neue Jerusalem* als Ziel der Geschichte Gottes gegenübergestellt. Sind unsere Megastädte häufig genug lebensfeindlich geworden, so wird das in seinen Ausmaßen riesige neue Jerusalem (ein Kubus von

2220 km Länge, Breite und Höhe; vgl. Offenbarung 2,16) nicht nur durch Wohlstand und Üppigkeit, sondern vor allem durch die unmittelbare Gegenwart Gottes und die Unbeschwertheit des Lebens gekennzeichnet sein.

Seelsorgliche Überlegungen zu den biblischen Aussagen von der Wiederkunft Jesu

16. Die Erwartung des in Macht und Herrlichkeit wiederkommenden Herrn ist nur dann eine lebendige Hoffnung, wenn ich innerhalb meines irdischen Lebens mit dieser Wiederkunft rechne. Sie ist also immer Naherwartung – oder sie ist keine Erwartung, die mein Leben hier und heute mit prägt. Die Frage allerdings ist: Sind wir so sehr an unsere gegenwärtige irdische Existenz verhaftet, daß der Gedanke auf eine baldige Wiederkunft von uns als störend empfunden wird? (vgl. das Siebald-Lied: *Wir beten: Komm, Herr Jesus! und denken im Stillen: Nur nicht so bald!*) Ist die Erwartung der Wiederkunft für uns nur dann tröstlich, wenn wir sie jenseits unserer Todesgrenze ansiedeln?

17. Daß Erwartung der Wiederkunft Jesu, wenn sie diesen Namen verdient, immer Naherwartung ist, liegt auch von den Mahnungen Jesu und der Apostel von der Plötzlichkeit und Berechenbarkeit seines Kommens her nahe (vgl. Markus 13,32-37; 1. Thessalonicher 5,1-3). Die Aufforderung zum Wachen und Beten bedeutet in diesem Zusammenhang: Lebt so in der Gegenwart Jesu, daß ihr ihm bei seiner plötzlichen Wiederkunft als die begegnet, die eben noch nicht ihm gesprochen und ihr Leben vor ihm bereinigt haben.

18. Daß Jesus von dem *Zeichen der Endzeit* wie Krieg, Verfolgung, Verführung, Katastrophen gesprochen hat, hat die gläubige Gemeinde zu allen Zeiten in die Versuchung geführt, den Schleier des Geheimnisses um den Zeitpunkt nun doch ein wenig zu lüften – bis hin zu allerlei Terminspekulationen. Dem ist von Markus 13,32 (den Zeitpunkt weiß allein der Vater, nicht einmal Jesus!) ein unmißverständlicher Riegel vorzuschieben. – In diesem Zusammenhang wird ein

Zeichen der Endzeit häufig übersehen: *Das Evangelium muß zuvor verkündigt werden allen Völkern* (Markus 13,10). Die Zeit bis zur Wiederkunft Jesu ist Missionszeit. Sich mit dem Hinweis auf die Zeichen der Endzeit aus der Missionsarbeit zurückziehen („Jetzt kommt es nur noch darauf an, zu halten, was man hat; es ist Sichtungszeit ...“), wäre demnach purer Unglaube.

19. Wir haben aller individualistischen Verkürzung unserer Erwartung auf einen rein privaten Hoffnungshorizont zu widerstehen. Jesus kommt nicht nur für uns Christen wieder, damit wir einmal mit dem ewigen Leben „belohnt“ werden. Wir werden im Himmel auch nicht nur „alte Bekannte“ wiedersehen. Und: *Jesus kommt als Sieger – nicht als der große Kaputtmacher auf diese Erde zurück* (J. Chr. Blumhardt). In diesem Zusammenhang ist die Erwartung eines zeitlich befristeten messianischen Friedensreiches Jesu hier auf der Erde keine windige Spekulation, sondern Ausdruck dafür, daß Jesus als Sieger zuerst auf diese Erde kommt, um ihr ein endzeitliches Aufatmen zu gönnen, bevor er das Signal zu ihrem Vergehen gibt.

20. Der häufig erhobene Vorwurf, daß ein Leben in der Erwartung der baldigen Wiederkunft Jesu untüchtig gegenüber den Herausforderungen und Aufgaben der Gegenwart mache, trifft nicht zu. In der Kirchengeschichte haben gerade Männer und Frauen mit einer starken Wiederkunftserwartung Erstaunliches geleistet und bewiesen, daß diese Hoffnung ihnen gerade Kraft und Ansporn gab, beherzt zu tun, was ihnen vor die Füße gelegt wurde (vgl. M. Luther, J. Chr. Blumhardt, M. J. King). – Es gibt das Wort von Paul Schütz: *In der Liebe bleibt die Hoffnung der Erde treu!*

Methodische Hinweise

Die vorliegende Zusammenstellung und Interpretation wichtiger eschatologischer bzw. apokalyptischer Texte des Neuen Testaments entstand aus der Bitte von Gemeindegliedern, mehr Klarheit über unsere Zukunftshoffnung als Christen zu gewinnen. Wiederkunft Jesu, Weltuntergang, Auferstehung der Toten, Jüngstes Gericht,

neuer Himmel, neue Erde – für viele Christen verbinden sich mit diesen Begriffen nur vage Vorstellungen, vor allem, was die zeitliche Abfolge der einzelnen Ereignisse anbetrifft. „Für mich ist das alles wie ein großer Knall – so als ob Gott auf den roten Knopf drückt und alles ist aus, vorbei“, äußerte eine Gesprächsteilnehmerin. Und ein anderer fügte hinzu: „Gott hat sich doch viel Zeit gelassen, als er die Welt erschuf. Warum geht es am Ende mit Weltuntergang und neuer Schöpfung so rasant schnell?“

Die bei dieser Zusammenstellung zugrunde gelegte Synopse geht von drei zentralen Texten aus: 1. Korinther 15,20-28; 1. Thessalonicher 4,13-18 und Offenbarung 20,1-21,5. Diese Texte sollten auf einem Blatt übersichtlich nebeneinander abgedruckt werden, um für Gemeindeglieder das Vergleichen bzw. Kombinieren der Textstellen zu erleichtern. Daneben könnten jeweils unter diese zentralen Texte auch noch einzelne andere Textstellen abgedruckt werden, auf die Bezug genommen wird, besonders Markus 14,62 (wo Jesus direkt Bezug nimmt auf die in der Daniel-Apokalypse vorhergesagte machtvolle Ankunft des Menschensohns), Römer 8,21-23 und 2. Petrus 3,8-13 (wo ganz offensichtlich nicht mit einem Tausendjährigen Reich gerechnet wird: *der Tag des Herrn* ist zugleich mit dem Weltuntergang verbunden: Vers 10).

Die vorgelegte Interpretation von Paulustexten bzw. der Johannes-Apokalypse versucht, exegetisch die Erwartung eines messianischen Friedensreiches in der Folge der Wiederkunft Jesu nicht allein von der klassischen Stelle Offenbarung 20,1-6 her zu begründen, sondern von allen drei als zentral eingestuften biblischen Texten her. Erfahrungsgemäß entstehen dabei die lebhaftesten Diskussionen in der Gemeinde. Obwohl selbst ein Anhänger der chiliastischen Hoffnung, möchte ich doch ausdrücklich betonen: Es ist keineswegs „heilsnotwendig“, an das Tausendjährige Reich zu glauben. Schließlich ist es auch nicht Bestandteil unseres christlichen Glaubensbekenntnisses. Und natürlich kann auch nicht übersehen werden, wie dieser Gedanke eines endzeitlichen Aufatmens der Schöpfung in der

Geschichte durch menschliche Anmaßung dutzendfach kompromittiert wurde (von den Wiedertäufern bis zu den Nazis).

Die andere Aussage, die in der Gemeinde erfahrungsgemäß zu lebhaften Kontroversen führt, wird die vom Weltgericht (Offenbarung 20,11-15) sein. Hier ist die textliche Grundlage viel umfangreicher, als daß wir solche Aussagen über den doppelten Ausgang des Weltgerichtes mit Hinweisen auf die Allversöhnung rasch beiseite schieben könnten. Doch wird hier jede und jeder, der darüber das Gespräch mit der Gemeinde sucht, sich selbst – und dann auch der Gemeinde theologisch Rechenschaft ablegen müssen, was sie bzw. ihn dazu veranlaßt, das Weltgericht mit seinem doppelten Ausgang als gerecht zu akzeptieren oder der Hoffnung auf Allversöhnung den Vorzug zu geben.

-KJD-



Meine Zeit steht in Gottes Händen

Ein Gottesdienstentwurf mit kreativen Gestaltungselementen

Das Motto dieses Gottesdienstes läßt unterschiedliche Töne anklingen.

Meine Zeit in Gottes Händen: das läßt mich darauf vertrauen, daß Gott mein Leben begleitet, daß er es sieht und in allem, was kommt, mitgestalten wird. das macht mir Mut, neue Schritte in die Zukunft zu gehen, die ER begleitet und dessen Ziel er ist und das stellt mich in die Verantwortung, die Zeit, die Gott mir schenkt, nun auch nach seinem Willen zu gestalten.

Im Folgen sind zwölf Elemente abgedruckt, von denen eine zusammengestellte Auswahl den Gottesdienst gestalten kann. Welche Elemente für die jeweilige Gruppe bzw. Gemeindsituation in Frage kommen, ist von den Verantwortlichen selbst zu entscheiden. Am Schluß ist ein Gestaltungsvorschlag angefügt.

Die Grundlage dieses Gottesdienstes besteht darin, eine Form zu haben, die es erlaubt, möglichst viele Gottesdienstteilnehmer in die Gestaltung mit einzubeziehen. Da die einzelnen Elemente in begrenzter Zeit vorzubereiten sind, ist es möglich, die Aufgaben erst eine Stunde vor dem Gottesdienst zu verteilen und (nach dieser „Einstimmung“) im Anschluß gleich gemeinsam mit der Feier zu beginnen. Etwa, wenn der Gottesdienst zum Abschluß einer Gemeindefreizeit gefeiert wird. Es ist aber auch durchaus möglich, diesen Gottesdienst mit vielen kreativen Elementen und der Mitbeteiligung vieler als normalen Sonntagsgottesdienst zu feiern.

Eine verantwortliche Person – es muß nicht unbedingt die Pfarrerin oder der

Pfarrer sein –, die auch den Ablauf zusammengestellt hat, leitet während des Gottesdienstes zu den einzelnen Elementen über.

Hier nun also zwölf Vorschläge zur Gestaltung (die Zahlen in den Klammern geben dabei Hilfen für die Größe der Vorbereitungsteams):

1. Dekogruppe (2-6)

Eine Gruppe sorgt für die Raumgestaltung und bereitet alles vor. Vielleicht kann sie ein Kreuz gestalten, Naturmaterialien einbeziehen oder mit „Zeitzeichen“ (Uhren, Kalenderblätter, Zeiger, Sanduhr ...) die Wände des Gottesdienstraumes schmücken.

In die Planung dieser Gruppe ist mit einzubeziehen, welche technischen Möglichkeiten vorhanden sein müssen (Diaprojektor, Recorder ...) und ob die Karikaturen später mit in die Raumgestaltung integriert werden sollen.

2. Lieder (2-10)

Die Aufgabe dieser Gruppe kann (je nach Größe) in zweierlei bestehen: Einmal darin, Lieder herauszusuchen, die den Gottesdienst thematisch mitgestalten. Die Anzahl der Lieder erfahren sie vorher von der leitenden Person. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, ein oder zwei Lieder als „Kleinchor“ einzuüben und im Verlauf des Gottesdienstes einzubringen.

Liedvorschläge:

EG 395 Vertraut den neuen Wegen
EG 454 Auf und macht die Herzen weit

EG 432 Gott gab uns Atem, damit wir leben

EG 652 Von guten Mächten treu und still umgeben

EG 690 Auf Seele, Gott zu loben
EG 171 Bewahre uns Gott, behüte uns Gott

Das am besten zum Predigttext passende Lied findet sich leider nicht im Evangelischen Gesangbuch, dafür aber z.B. in dem vom CVJM herausgegebenen Liederbuch *Lebenslieder: Meine Zeit steht in deinen Händen* (Nr. 219)

3. Gebet (1-2)

Für den Beginn des Gottesdienstes ist ein Gebet zu formulieren, das uns hilft, die Bilder des Tages abzugeben und in diesem Gottesdienst auch innerlich anzukommen. Gott wird um seine prägende Nähe und um seinen Geist gebeten.

4. Psalmaphrase (2-3)

Der Psalm 139 ist ein Gebet, in welchem zwar das Wort „Zeit“ nicht ausdrücklich vorkommt, der aber wie kein anderer beschreibt, was es bedeutet, die eigene Lebenszeit in Gottes Händen zu wissen. Die Gruppe wird gebeten, diesen Psalm einmal in eigene Worte zu übertragen und später im Gottesdienst vorzulesen.

5. Bildbetrachtung mit verteilten Rollen (2-3)

Jeder Teilnehmer sucht sich eine der folgenden Karikaturen bzw. Zeichnungen heraus und versucht, sie zu deuten und in Verbindung zum Motto des Gottesdienstes zu setzen. Hilfreich ist es, wenn die jeweiligen Illustrationen für alle sichtbar per Overheadprojektor an die Wand projiziert werden (Illustrationen siehe Seite 56).

6. Pantomime (3-9)

In Prediger 3, 1-8 sind eine ganze Reihe von „Lebensdingen“ aufgezählt, die alle vor Gott ihre Zeit haben. Diese Bilder sind gut in einfache pantomimische Bewegungen umzusetzen. Während ein Sprecher/eine Sprecherin den Text langsam und mit Unterbrechungen zwischen den einzelnen Bildern liest, bilden je zwei Spieler/innen im Vordergrund die Gegensatzdarstellung.

Dabei wartet die jeweils zweite Spielerin die Darstellung des ersten Spielers ab, bis dieser in seiner Schlußpose bewegungslos „eingefroren“ ist. Erst dann wird der zweite Teil des Verses gelesen und die zweite Spielerin stellt ihren Teil dar.

(Siehe hierzu auch die Karikaturseite von Tiki Küstenmacher „Alles hat seine Zeit“, Seite 22).

7. Psalmworte ins Bild gebracht (2-10)

Die Psalmen beinhalten ohne Zweifel die bilderreichste Sprache der Bibel. So finden wir auch zum Thema „Zeit“ viele Bilder, die die „Zeitgestaltung“ des Menschen vor Gott aufnehmen.

In der Vorbereitung sucht sich jeder Teilnehmer einen der mit Hilfe der Wortkonkordanz ausgewählten Psalmverse heraus und versucht, ihn alleine oder mit einem weiteren Teilnehmer „ins Bild setzen“. Dazu stehen große Papierbögen und unterschiedliche Farben zur Verfügung. Die Darstellung im Gottesdienst kann sich folgendermaßen gestalten: Zu instrumentaler Hintergrundmusik (Hufeisen „Die neue Flöte“ o.ä.) stellt sich der erste Teilnehmer mit seinem gestalteten Bild für alle gut sichtbar hin und läßt Zeit, das Bild zu betrachten.

Nach einer Weile sagt er nichts mehr als nur den Text des Psalmverses auf. Wer mag, kann noch eine kurze Erläuterung des Bildes einfügen. Auf jeden Fall sollte bis zur Darstellung des nächsten Bildes Zeit sein, um vor dem Hintergrund der Musik, Text und Bild auf sich wirken zu lassen.

8. „Zeitgeister“ (2-4)

Zunächst sammelt die Gruppe alles, was ihnen an Zitaten, Sprichwörtern und Werbeslogans zur heutigen Zeitgestaltung einfällt.

Beispiele:

Zeit ist Geld
Ich hab keine Zeit
Ich gehe mit der Zeit
Ich bin meiner Zeit voraus
Es kommt auf die Sekunde an ...

Für den Gottesdienst läßt sie schließlich zwei „Zeitgeister“ gegeneinander auftreten. Der eine (oder eine Gruppe von „Zeitgeiststimmen“ ruft nacheinander die gesammelten Zitate in den Raum.

Anschließend steht ein zweiter „Zeitgeist“ auf, und liest einfach die Geschichte vom reichen Kornbauer aus Lk. 12, 16-21 vor. Eingespielte oder „live“ vorgetragene Instrumentalmusik

läßt Zeit, einen Moment zu überlegen, welche „Zeitgeister“ mich eigentlich stärker prägen.

9. Bewegungs-Tanz (2-4)

Das Wort „Bewegungstanz“ klingt etwas hochtrabend, soll aber nur andeuten, daß es um eine tänzerische Bewegung auf kleinstem Raum geht. „Getanz“ wird vor allem mit den Armen und dem Oberkörper, um Tanzmuffel nicht zu überfordern und diese Art des Ausdrucks auch auf kleinem Raum zu ermöglichen, ohne die ganze Sitzordnung zu sprengen. Das Lied Gott gab uns Atem ... (EG 432) enthält Bilder, die einfach in schlichte Bewegungen umzusetzen sind. Die Vorbereitungsgruppe gestaltet also zunächst das Lied, um es anschließend im Gottesdienst mit allen 2 bis 3 mal durchzusingen und zu tanzen.

10. Zeit zum Loben (Liedersuche durch Gruppe 1)

Schön ist es, im Gottesdienst Zeit zu haben, einmal nichts anderes zu tun, als Gott zu loben und ihm zu danken. Keine neuen Erkenntnisse, kein Problembewußtsein und auch keine Bitten gestalten darum diesen Lobteil. Es geht schlicht darum, Gott anzuschauen und sich an ihm und seiner Güte zu freuen. Ein Block von drei Lobliedern, die einfach hintereinander gesungen werden, kann helfen, unseren Blick ganz auf Gott auszurichten.

Im Anschluß ist Zeit, in großer Ruhe oder in kleinen Gruppen, im Gebet vor Gott zu kommen und ihn gemeinsam zu loben und laut für alles zu danken, was uns aus der letzten Zeit dankbar sein läßt.

Fürbitte: Zeit, an Andere zu denken (2-6) Gott hat unserem Gebet viele Möglichkeiten versprochen. Das sollten wir in jedem Gottesdienst ausnutzen. In der Vorbereitung können einige Teilnehmer zusammentragen, wofür man später gemeinsam im Gebet vor Gott eintreten will.

Es ist möglich, diese Anliegen schon einmal in einer Fürbitte zu formulieren, in welche man während des Gottesdienstes die anderen Teilnehmer mit hineinnimmt. Ebenso kann im

Anschluß an die vorbereitete Fürbitte das Gebet in eine gemeinsame Gebetszeit übergehen. So besteht die Möglichkeit, weitere Anliegen aufzunehmen und gemeinsam vor Gott zu bringen.

11. Aktion (3-6)

In der Vorbereitung ist die Kleingruppe damit beschäftigt, zweierlei Karten herzustellen.

Zuerst ist es möglich, runde Pappkärtchen mit einem Zifferblatt zu versehen, so daß (der Anzahl der Gottesdienstteilnehmer entsprechend) kleine, unbeschriftete Pappuhren entstehen. Dann werden (ebenfalls in der Anzahl der Gottesdienstteilnehmer) weitere Kärtchen benötigt, auf welchem jeweils ein (zusagender) Vers der Bibel zum Thema Zeit zu lesen ist (Konkordanz zur Hilfe nehmen).

Im Gottesdienst ist es später möglich, daß die Teilnehmer auf einer der Pappuhren persönlich etwas zu der Zeit notieren, die sie noch einmal bewußt unter Gottes Herrschaft stellen wollen. Dabei kann es um einen konkreten Schritt gehen, den man sich für die nächste Zeit vorgenommen hat, um das Abtreten einer bestimmten Zeitplanung, um eine ganz konkrete Bitte, oder, oder, oder. Die beschrifteten Pappuhren können als symbolische Zeichen im Anschluß neben dem Kreuz bzw. auf dem Altartisch abgelegt werden. Selbst nimmt jeder Teilnehmer „im Austausch“ dafür vom Kreuz bzw. Altar eine der vorbereiteten Zeitkarten mit. So bleibt unser Bitten bei Gott und seine Zusage geht mit in unseren Alltag.

Als Abschluß der Aktion ist es möglich, das folgende Gebet – es ist Inschrift auf einer alten Kirchenuhr – zu lesen.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31,16

Herr meiner Stunden und meiner Jahre,
du hast mir viel Zeit gegeben.
Sie liegt hinter mir, und sie liegt vor mir.
Sie war mein und wird mein.
Ich danke dir für jeden Schlag der Uhr und für jeden Morgen, den ich sehe.

Ich bitte dich nicht,
mir mehr Zeit zu geben.
Ich bitte dich aber,
daß ich mit viel Gelassenheit jede Stunde füllen kann.

Ich bitte dich, daß ich ein wenig dieser Zeit freihalten darf von Befehl und Pflicht, ein wenig für die Stille, ein wenig für die Menschen am Rande meines Lebens, die einen Tröster brauchen.

Ich bitte dich um Sorgfalt,
daß ich meine Zeit nicht töte,
nicht vertreibe, nicht verderbe.
Jede Stunde sei ein Streifen Land.
Ich möchte ihn aufreißen mit dem Pflug.
Ich möchte Liebe hineinwerfen,
Gedanken und Gespräche,
damit die Frucht wächst.
Segne du meinen Tag.
Amen.

Vorschlag für einen möglichen Ablauf des Gottesdienstes

(In den Klammern stehen die Nummern der Elemente)

Begrüßung

Lied: „Meine Zeit steht in deinen Händen ...“ (Lebenslieder 213)

Gebet

Pantomime zum Predigttext (6)
Chor

Lied: „Auf und macht die Herzen weit ...“ (EG 454)

Psalmworte ins Bild gebracht (7)
Tanz (9) zusammen mit dem Lied:

„Gott gab uns Atem ...“ (EG 432)
Kurzpredigt zu Psalm 31,16

Lied: Von Guten Mächten ...“ (EG 652)

Aktion (12) mit Gebet abgeschlossen
Zeit zum Loben (10)

Fürbitte (12)

Lied/Chor „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott ...“ (EG 171)

Segen

Birgit Sowade

war mehrere Jahre lang Bundessekretärin für Mädchenarbeit im CVJM-Westbund.